EINE SILBERSCHÜSSEL ARTAXERXES' I.

Dies ist die veröffentlichung einer kurzen Inschrift Artaxerxes' I., von weittragender geschichtlicher bedeutung, so wertvoll wie der gegenstand auf dem sie steht, nämlich vier silberne schüsseln, Tf. I—III. Das exemplar, das ich zugrunde lege, mißt 26,7 cm diam.; die inschrift füllt den rand bis auf etwa 10 cm; buchstabenhöhe 4 mm.



^{a}rtaχša ϑ^{r}ā . χšāyaθya . vazrka . χšāyaθya . χšāyaθ-yānām . χšāyaθya . dah-yūnām . χšayāršahyā . χšāyaθya-hyā . puϑ^{r}a . χšayāršahyā . dārayavahušahyā . χšāyaθya-hyā . puϑ^{r}a . haχāmanišiya . hya . imaṃ . bātugara . saiyamam . viθiyā . krta.

Was das heißen soll ist klar, aber so falsch ausgedrückt, daß es kaum übersetzt werden kann. Der anfang gibt das protocol Artaxerxes' I. Es ist die erste altpersische inschrift, die von ihm bekannt ist: „Artaxerxes, der große könig, der könig der könige, der könig der länder, Xerxes' des königs sohn, Xerxes' Dareios' des königs sohn, der Achaemenide".

Diese protocoll-formel hat schon die umständliche gestalt, wie bei Artaxerxes II. und III. Dareios und Xerxes sprechen nicht so, sondern würden im zweiten glied „Dareios' des königs enkel" sagen. Die ganze formel steht, wie in den meisten inschriften die einleitende protocoll-formel, im nominativ. In allen jenen fällen bedeutet sie „im namen des NN", oder „NN hat dies gemacht".

So etwas zu sagen schwebt dem verfasser vor, denn es folgt das relative *hya* im nom. m. „welcher". Aber die verbalform ist nicht „er hat gemacht", sondern „ist gemacht worden" *krta*, und zwar im nom. masc. Der grund ist evident: es ist die einzige im mittelpers. überlebende form des praeteritalstammes, der vollkommen verloren ist. Dieser verlust bringt mit sich, daß das mp. jedes praeteritum nur passivisch ausdrücken kann, bis auf einer späten, sasanidischen stufe

des mp. die im np. vorliegenden, aus dem PPP. entwickelten neubildungen geschaffen sind: „Von NN ist gemacht worden". Das logische subject muß also im abl.-instr. stehen. Das grammatische subject, logische object, ist hier bātugara, das, wenn das demonstr. imam und das adj. siyamam richtig construiert wären, wie diese, als nominativ neutrum sein, also bātugaram heißen sollte.

Der sinn von subst. und adj. ist „diese silberne schüssel". Bātugara ähnelt dem wort im *Frhg. Phl.* V, 2: [Pahlavi] · [Pahlavi] BSYA = bātak", abarten [Pahlavi] batūk, [Pahlavi] bātag, *pāzand:* bāδa. Diesem wort gehen vorauf, mit kleinem abstand: KRMA = raz ‚weinberg', unmittelbar vorher: MANH = yām „becher, phiale". (Seltsam, daß es auch im assyr. die amtsbezeichnungen rab karmani und rab batqi gibt, die Delitzsch ganz anders, nämlich beide als ‚ruinen' deuten wollte.) Zu diesem wort gehört sicher die Athenaios-glosse: βατιάκη · περσικὴ φιάλη. Die Artaxerxesschüssel ist eben eine φιάλη. Die endung -gara (oder nur -ra?) ist mir unklar: √kar- kann es nicht sein.

Das adj. $s^{a}i\,y\,m^{a}m^{a}$ könnte man saiyamam, sīyamam, $s\bar{i}^{y}mam$, syamam lesen. Die bedeutung ist ‚silbern'. Also muß es mit mp. asīm, sīm, np. sīm zusammenhängen, das allgemein als Lw., über syr. vermittlung, aus gr. ἄσημος betrachtet wird. Da die Artaxerxes-form schon mittelpersisch ist, könnte sie das anlautende a- schon verloren haben: cf. die spielarten von nn. ppr. wie Asagarta, Σαγάρτιοι u. a. m. Aber das syr. hätte dann nicht vermittelt, sondern höchstens das aram., und eigentlich ist das datum zu früh. Im aw. könnte man an den bergnamen syāmaka- erinnern, *Yt.* XIX, 5, den man mit syāva- ‚schwarz' etymologisch verbindet. Man würde aber ‚weiß-metall', nicht ‚schwarz-metall' erwarten. Das wäre alles neu zu untersuchen.

Zu dem gramm. subject ‚diese silberne schüssel' tritt noch der loc. sg. viθiyā „in, d. h. gehörig zu, für den palast".

Also: „Artaxerxes p. t., welcher diese silberschüssel (acc. n.) für den palast (ist) gemacht (worden)".

Ein solches satzungeheuer ist die vermischung der üblichen protocollformel mit der ebenso üblichen formel, die die zugehörigkeit eines einzelobjectes zu einem ganzen oder das eigentum an ihm bezeichnet. Z. B. auf den knäufen aus künstlichem lapislazuli von Dareios und Xerxes in Persepolis, auf der silberkanne des Xerxes aus Hamadan,

auf den orthostaten-fenstern, ārdastāna, des tačara in Persepolis: „gegenstand (nom.) aus material (adject.) für NN's, des königs palast gemacht". Die vermischung beider formeln ist verfehlt, weil man die vielen genitive der genealogie nicht mehr einzuschieben verstand.

Ebenso falsch sind die einzelheiten: Der gen. von Dārayavahuš heißt klass. Dārayavahauš, in der aussprache Dāreyavoš, mit dem nominativ schon zu Dareios' zeit zusammengefallen. Eine form Dārayavahušahyā ist ganz falsch; denn die normale lautentwicklung zu np. Dārā über die auf den stakhrischen münzen belegten formen, geht von Dāreyavoš aus, nicht von Dārayavahušahyā; so hat man nie gesprochen. — Der gen. von Xšayāršāh heißt, nach der silberkanne von Hamadan, Xšayāršāha, ebenfalls in der aussprache mit dem nom. Xšayāršāh, zusammengefallen, sprich beides χšēršā, niemals χsayāršahyā. — Hier ist einfach an zwei tatsächlich nicht mehr flectierte nomina der -āh und -u klasse die gewöhnliche genitiv-endung der a-klasse angehängt. Diese analogische oder thematische verallgemeinerung des genitivs der a-klasse ist eine bekannte erscheinung, die thatsächlich stattfand, wie aus den awestischen beispielen und den daraus entwickelten mp. Formen folgt. Aber in diesen fällen ist sie nicht sprachwirklich, sondern schematisch erkünstelt. — In der verfehlten satzconstruction müßte bātugara ein nom. neutr. sein, in der beabsichtigten ein accus., ob neutr. oder masc., in beiden fällen müßte es bātugaram heißen. Neben diesem endungslosen subst. stehen die darauf bezogenen worte mit endung. So kann man nicht gesprochen haben. Dasselbe gilt für das endungslose krta. Also wurden zur zeit dieser inschrift keine endungen mehr gesprochen. Ihre schreibung oder nichtschreibung ist beliebig, meist falsch, nur eine erinnerung, ein ungrammatischer archaismus.

Man sollte also lesen:

artaχša ϑʳ χšāθ vazrk χšaθ χšāθān χšāθ daihūn χšēršē χšāθē puϑʳ χšēršē dāreyav χšāθē puϑʳ haχāmanišī ē im bātugar sēm viθī krt.

Das ist frühes mittelpersisch: „Artaxerxes der große könig, der könig der könige, der könig der länder, Xerxes' des königs sohn, Xerxes' des königs Dareios' sohn, durch den diese silberne schüssel für den palast gemacht ist" (bzw. „für dessen palast").

Die inschrift, die altpersisch gelesen in grammatik und syntax vollkommen fehlerhaft ist, ist also, wenn mittelpersisch gelesen, richtig. Daraus ist der schluß zu ziehen, dessen tragweite ich sehr hervorheben möchte, daß schon unter Artaxerxes I. 465—424 mittelpersisch, nicht mehr altpersisch gesprochen wurde. Da ein solcher vorgang nicht von einem jahr zum andern eintreten kann, folgt, daß die fehler in den Xerxes-inschriften, cf. *AMI* IV 125 ss., wie ich schon früher gethan, als übergangserscheinungen vom altp. zum mp. aufzufassen sind, und daß die Dareios-inschriften nur deshalb eine so klassische sprache zeigen, weil er noch gute gelehrte hatte. Die ersten anfänge der sprachveränderung aber sind auf der Āryāramna-tafel zu beobachten, die vor oder um 600 a. Chr. zu datieren und nicht ihrer fehler wegen eine inschrift der zeit von Artaxerxes II od. III ist. Jene verstöße gegen die grammatik der Dareios-inschriften gehören der lebendigen sprache an. Die fehler der inschriften von Artaxerxes I bis zum ende der achaemenidischen epoche sind künstliche, falsche reconstructionen. Diese meine auffassung wird durch die inschrift Artaxerxes' I bestätigt und bewiesen.

Diese feststellungen müssen die auffassungen vom charakter und datum des awestischen und des gathischen grundlegend beeinflussen, und ich hoffe, daß ein Iranist sich mit diesen problemen beschäftigen wird.

Fast ebenso groß ist die archaeologische bedeutung der schüsseln.

Die form ist die eines suppentellers. Der rand ist bis auf die inschrift, und bei zwei ganz ähnlichen inschriftlosen stücken, glatt. Die bodenmitte ist ein erhaben getriebener omphalos, darum 14 radiale streifen, die sich erst verbreitern, dann zuspitzen, weil sie am äußeren ende mit eiförmigen, sehr tief getriebenen bossen wechseln. Auf diesen ruht die schüssel. Die streifen enden in eine blatt- oder blütenform.

Ich stelle dazu eine kleinere silberschüssel, die ich vor vielen jahren in Constantinopel sah. Sie stammt, mit dem dazugehörigen simpulum, schöpflöffel, aus Düzdje, westl. nahe Prusias ad Hypion, etwa 100 km genau östl. Iznik, und ist jetzt im besitz des Deutschen Gesandten Herrn v. Moltke. Bei ihr sind die 15 radialen streifen ausgeprägt blattförmig, in eine lanzettliche spitze endend, und die tiefen, eiförmigen bossen sind von einem flachen nierenförmigen gebilde umzogen, siehe Tafel IV.

Es gab bisher nicht viel solcher silberschüsseln. Eine aus Erzindjan, Armenien, stammende hat O. N. Dalton in seinem *Oxus Treasure*, n. 180, ganz richtig als „persisch, V. scl." bestimmt. Dalton führt l. c. p. 44 ein gegenstück im Louvre, auch aus Armenien und mehrere in Cairo an, die mir bekannt sind. Diese engere gruppe trenne ich von andren bei Dalton angeführten ab, die später sind.

Dalton beschreibt das muster der schüsseln als „radiating stems terminating in lotus flowers" und faßt auch jene andren stücke auf grund dieser auffassung „radiating designs derived from the lotus" damit zusammen. Ich fasse es anders auf.

Die achaemidischen metallarbeiten bevorzugen vor andrem schmuck einfache riefelung, cannelierung. Ich erinnere nur an so berühmte stücke, wie das gold-rhyton des Oxusschatzes und seine gruppe, an die goldkanne, deren form und riefelung auch die silberkanne des Xerxes aus Hamadan besaß. Diese gefäße haben wagerechte riefelung. Auf den sculpturen des großen tributzuges sind gleichartige amphoren mit tierhenkeln und senkrechter cannelierung dargestellt. Bei flachen schalen und schüsseln herrscht, der form entsprechend, radiale riefelung vor. Das ist nicht erst achaemenidisch, sondern viel älter. Ein beispiel im Oxus-schatz n. 19 aus silber. Die wagerechte, senkrechte oder radiale riefelung ist gleichwertig. Die radiale findet sich auch in Babylonien, Assyrien, Syrien, und zu hunderten von malen unter den schälchen aus Luristan, cf. — als beliebiges beispiel — abb. 1. Die

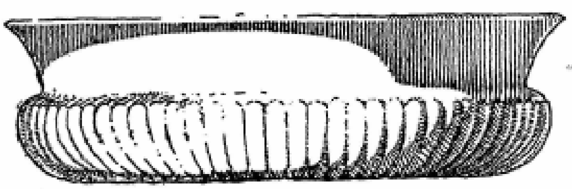


Abb. 1. Bronzeschale Lūristān. 1/2 nat. Gr.

radiale riefelung wird früh bereichert: durch wirbelnde richtung oder durch wellung; weiter eine überschneidung in zwei richtungen, die zu einer art netzmuster führt, das manchmal ganz gothisch aussieht. Ein beispiel aus Luristan in abb. 2. Aber der ursprung ist die einfache, radiale riefelung, wie sie auf der bronze-schüssel aus Topraqqale, Van, bei Lehmann-Haupt *Material*. p. 100, fg. 71, (mit hausähnlichem

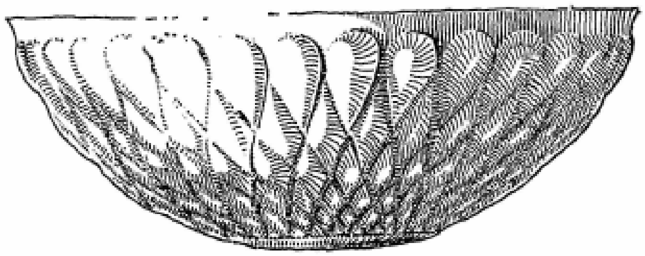


Abb. 2. Bronzeschale Lūristān. $^1/_2$ nat. Gr.

hieroglyphischen zeichen) vorliegt. Daß dieses stück aus Armenien stammt, wie die achaemenidischen im BrM und im Louvre ist zu beachten. In der Luristan-metallurgie gibt es keine aegyptischen einflüsse. Aber mit dem alten Armenien ist sie der lage und geschichte nach eng verwandt.

Eine andere bereicherung der einfachen radialen cannelierung erfolgt durch ihre verbindung mit dem element der eiförmigen bossen, das zwischen ihre äußeren endigungen alternierend eingeschoben wird. Der gedanke liegt nahe: schon eine bloße versetzung der endigungen um die halbe breite der riefelung würde etwas ganz ähnliches erzeugen. Aber die eiförmige bosse ist eine vorher existierende form eigenen rechts, was sie auch bedeuten möge. Auf der kleinen goldschale (?) des Oxusschatzes n. 18, die ich schon im *Janus* I, 1 als khaldische, altarmenische arbeit in anspruch genommen habe, wechseln diese eiförmigen bossen mit heraldisch steigenden löwen. Andre stücke gibt es z. B. aus den etruskischen gräbern, wie tomba Bernardini, C. D. Curtis *Mem. Am. Ac. Rom* pl. 46. Dies stück ist, wie eine ganze reihe aus jenen gräbern, armenischer herkunft. Manchmal werden riefelung und bossen tier- oder menschenköpfig gebildet. Die eiförmige bosse bleibt als selbständiges element ewig bestehen: die metallurgie der islamischen zeit, besonders ihre mörser sind voll davon; auch die tierkopf-endigungen bezeichnen eine bestimmte Gruppe.

Neben diesen primären charakteren der radialen riefelung und der eiförmigen bosse ist die achaemenidische zuthat der blütenähnlichen ausbildung der endungen secundär. Genau so behandelt die achaemenidische baukunst die cannelierungen ihrer säulen und säulenbasen. Mit sehr viel abweichungen im einzelnen ist dies auslaufen der cannelurstege am oberen ende in lotos-bildungen in Persepolis und Susa

ganz geläufig. Aber das ist ein accessorium eben dieser epoche, das das wesen nicht ändert. Und als ganzes ist das muster nicht „ein ausstrahlendes, vom lotus abgeleitetes".

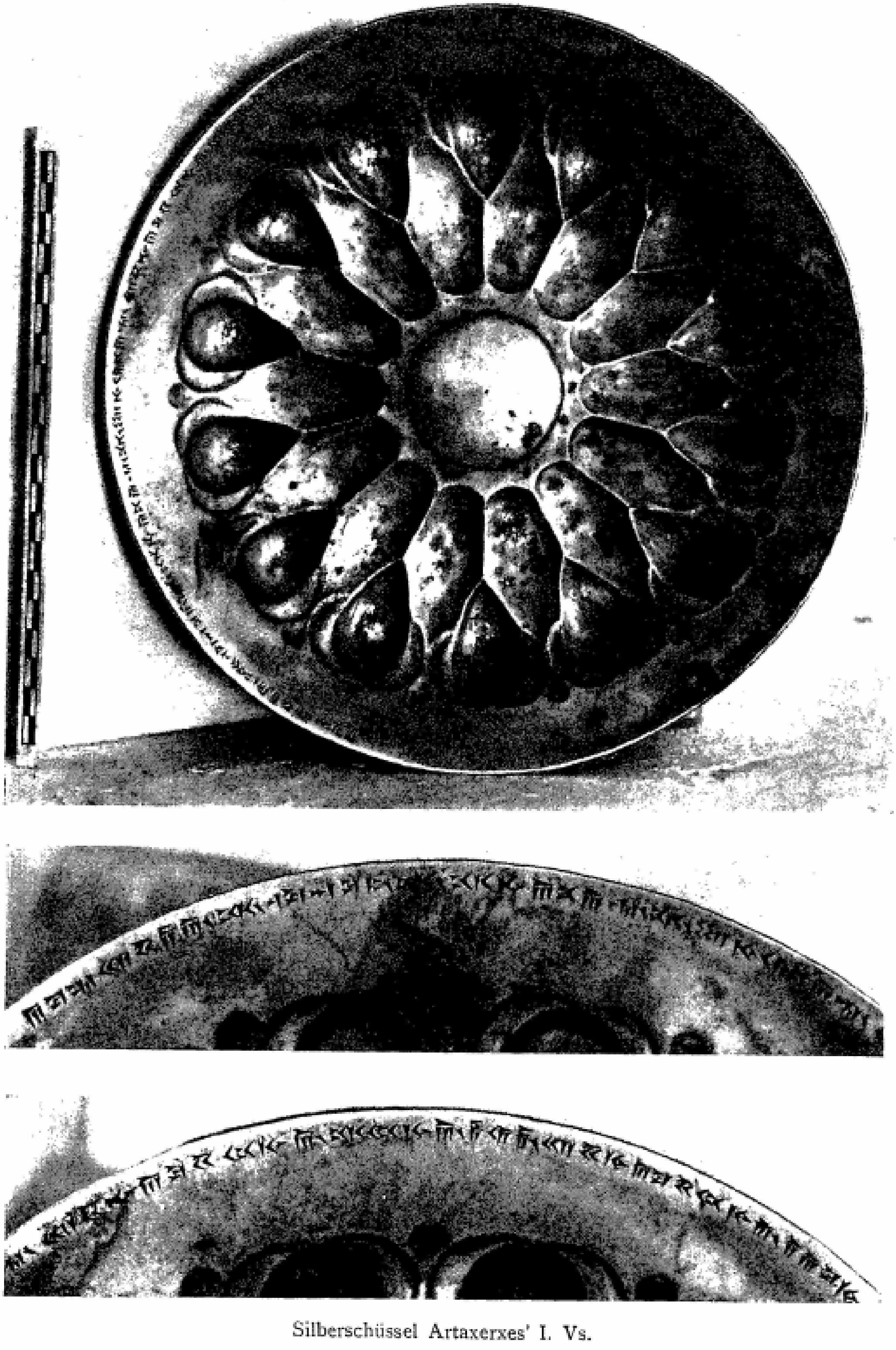
Der gedanke, gegenstände der kleinkunst nach denselben grundsätzen zu schmücken, wie möbel und bauteile (säulen u.ä.) muß einem kunstkreise eigen sein, in dem die baukunst durch die holzsäule charakterisiert war, und bau- und möbelformen gleich behandelt wurden. Das war längst in dem kreise zu beobachten, der sich, im gegensatz zu Babylonien und Assyrien (erst recht Ägypten), über Kleinasien und Armenien bis Iran erstreckt. Nur die ausnahmsweise in fels dargestellten säulenvorhallen und die wenigen steinsäulen der hettitischen bauten, dazu die beiden trophaeensäulen von Assur, vermitteln uns bisher eine vorstellung dieser baukunst.

Ich habe immer geglaubt, daß in ihrem zusammenhang das ‚architectonische profil' der griechischen baukunst entstanden sein müsse, und schrieb, in Sarre-Herzfeld *Ir. Felsrel.* 1910 (geschr. 1908) p. 171: „Über sinn und anfänge des (griech.) architectonischen profils, sind bisher nur theorien aufgestellt, deren mangel wohl darin liegt, daß sie nur von der ornamentation ausgehen. Aus den an ihm verwendeten schmuck allein ist aber kein architecturglied zu erklären. In der baukunst treten profile an den stellen auf, die einmal aus holzteilen gebildet waren. Die primitive vorstufe scheint also die natürliche rundung waldkantiger hölzer zu sein. Geschaffen wurden die profile dagegen in der möbelkunst, und treten in der baukunst zunächst an den säulen auf. Beispiele: die hettitische säule von Nigde, die paphlagonischen von Aladja, beide mit kymation, die säulen von Kastamuni, Iskelib mit einem ähnlichen profil. — Wo der profilierte teil, wie bei der übertragung des säulenschmucks auf den eckigen pfeiler, oder wie bei rechteckigen capitellen und sattelhölzern rechteckig ist, ist das architectonische profil eigentlich schon da: so an den capitellen von Iskelib. Auf dem relief des Muṣaṣir-tempels sind deutlich architectonische profile an den pfeilern und auf der rückwand der vorhalle dargestellt". Der tempel von Muṣaṣir, von Sargon 715 zerstört, war etwa zur zeit, als Išbuiniš von Urarṭu zwischen 828—784 Musasir seinem reich einverleibte, gegründet.

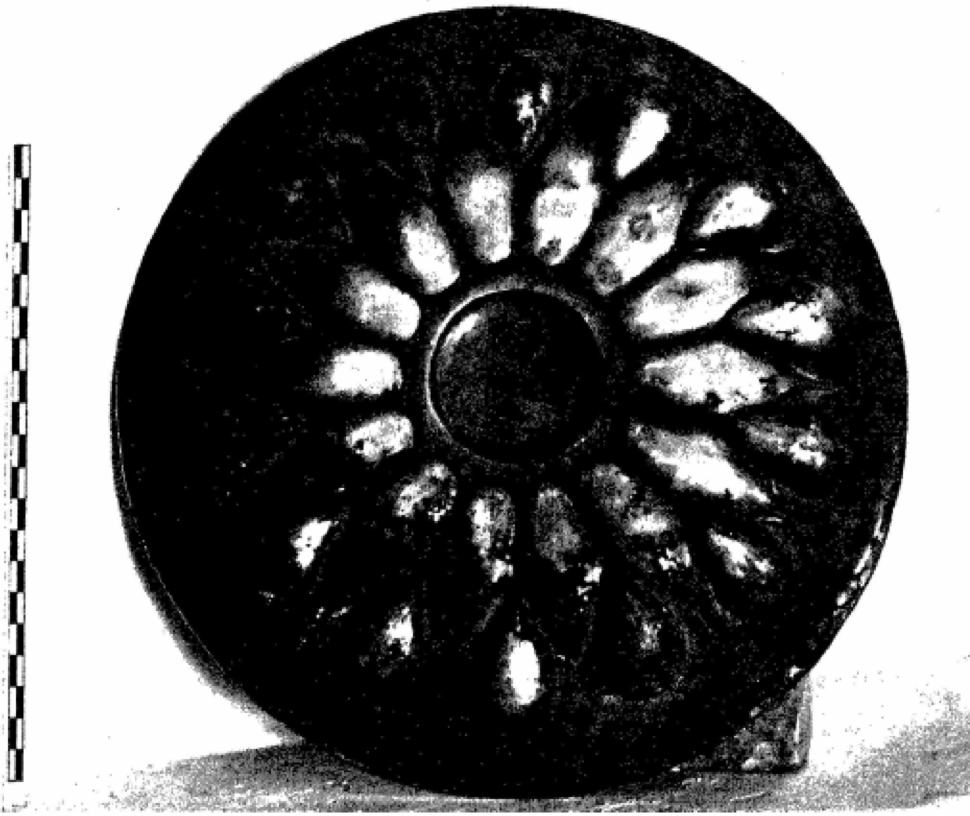
Zu der gleichmäßigen behandlung von bauteilen, möbeln und klein-

kunstwerken gehört die erscheinung der wagerechten riefelung an den säulenbasen von Pasargadae (nie mehr in Persepolis), die holzartige profilierung an den wänden des Kyrosgrabes, an den thüren des Kyrosgrabes und der Kaʿba i Zardusht bei Naqsh i Rustam. Dazu gehört auch die riefelung der achaemenidischen silberschüsseln. Wie die ganze achaemenidische kunst sich aus Agbatana herleitet und mittelbar aus Armenien, so haben die silberschüsseln ihre beziehungen zu armenischen metallarbeiten, also darüber hinaus zum kleinasiatischen kreise.

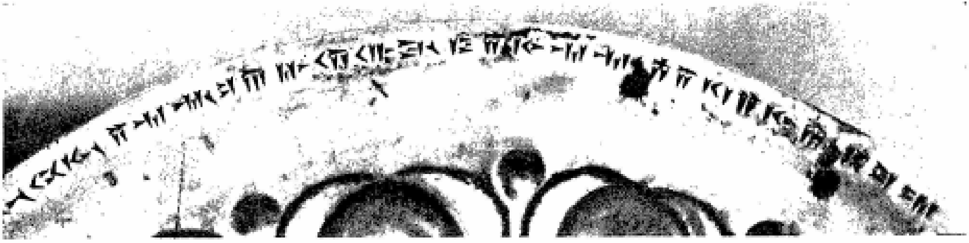
Was als muster an ihnen organisch gewachsen ist, und was bei diesem zusammenhang von kleinkunst, möbel und säulenbau als in der baukunst des gebietes vorgekommene einzelform aufzufassen ist, ist aber, wie die schale des Herrn v. Moltke deutlich zeigt, das Ionische Kymation. Dieser zusammenhänge wegen sind die formen der silberschüsseln auf archaeologischem gebiet so bedeutungsvoll, wie ihre inschriften auf philologisch-historischem.



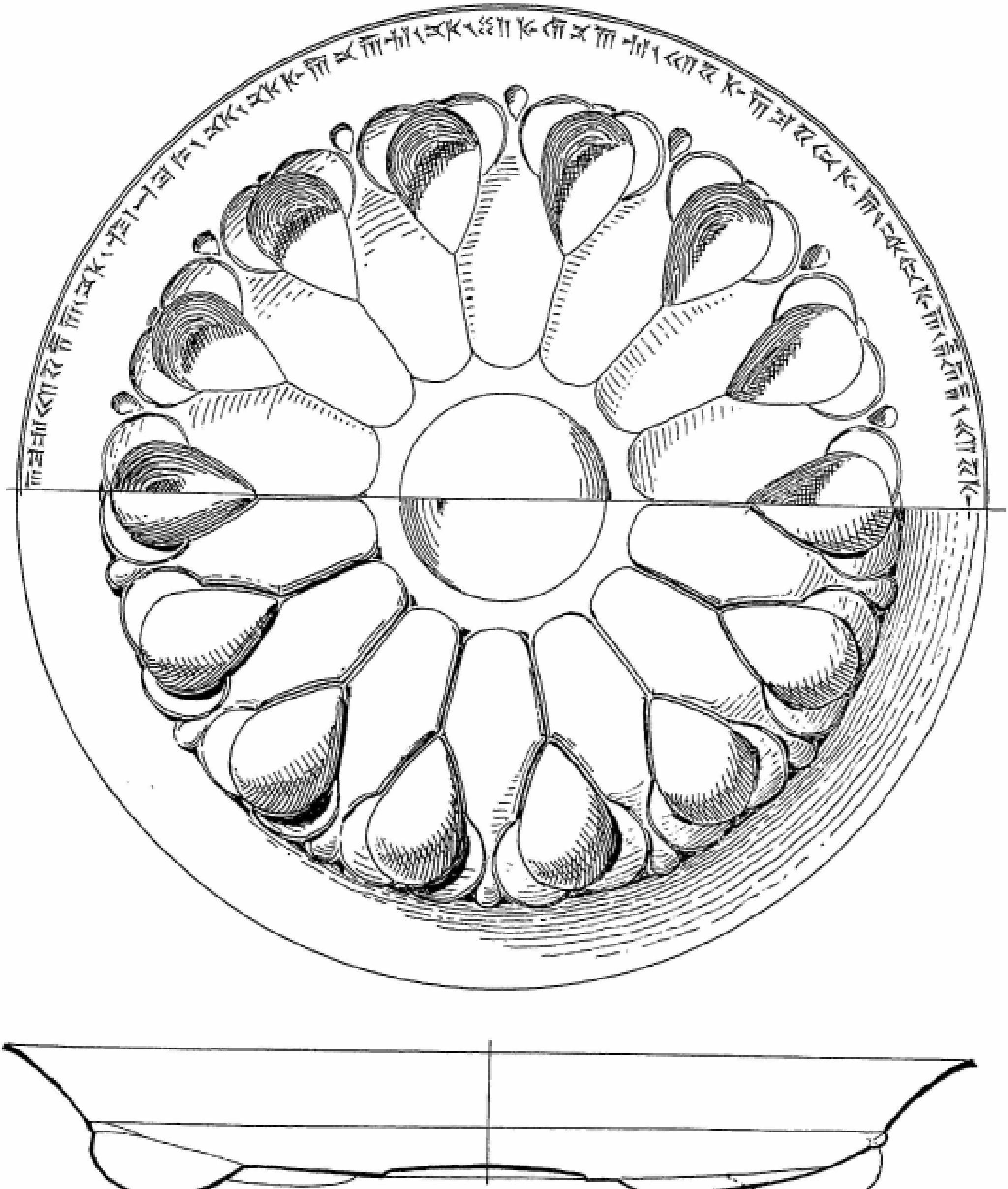
Silberschüssel Artaxerxes' I. Vs.



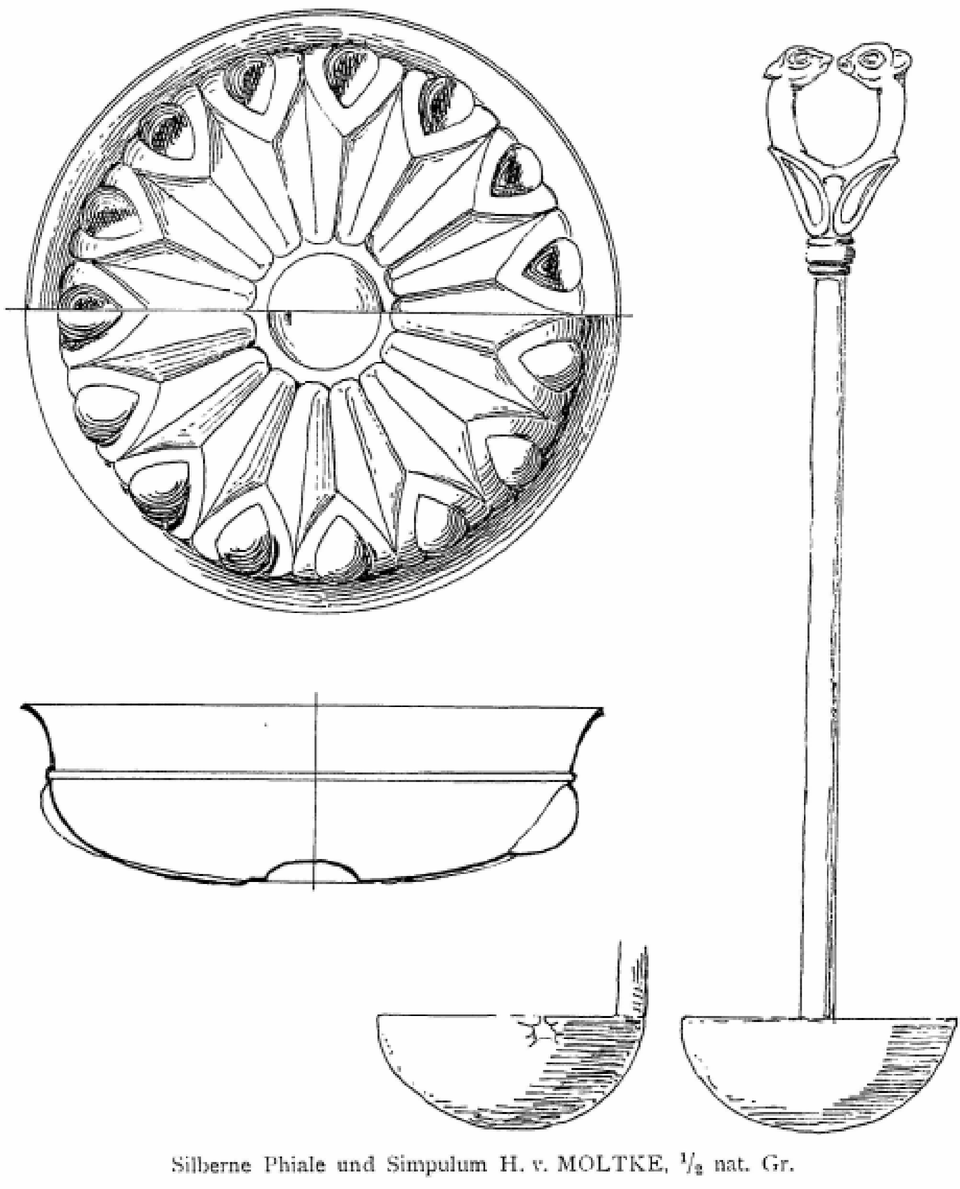




Silberschüssel Artaxerxes' I. Rs.



Silberschüssel Artaxerxes' I. $^{1}/_{2}$ nat. Gr.



Silberne Phiale und Simpulum H. v. MOLTKE, $^1/_2$ nat. Gr.

MEDISCH UND PARTHISCH

> Le savant doit avoir une doctrine nettement arrêtée, et mieux vaut se tromper tout à fait que d'avoir une doctrine floue qui ne se laisse ni prouver, ni refuter complètement.
>
> J. Darmesteter.

Das problem der iranischen dialekte hat nicht nur einen philologischen, und als von bestimmten stammesgruppen gesprochen einen ethnologischen, sondern einen sehr geschichtlichen aspekt. Wo eigne und fremde, geschriebene überlieferung versagt, tritt auch das sprachliche als geschichte enthaltender stoff ein, und ursprüngliche verteilung, spätere verbreitung und verschiebung der dialekte als teile und als ganzes sind unmittelbar geschichtliche vorgänge.

Die iranische philologie ordnet allgemein die heutigen dialekte nach geographischen gesichtspunkten; ethnischen benennungen begegnet man selten. Man muß sich darüber klar sein, daß man damit etwas ganz unwesentliches als ordnendes princip gewählt hat, in einem augenblick, wo man nicht besser wußte. Das geographische verhältnis der dialekte untereinander, zum heutigen Persien, selbst zu den altdialekten hängt vom zufall der geschichte ab. In welche sitze dieser zufall die fünf großen stämme Māda, Pārsa, Parϑava, Bāχtriš und Harahvatiyā-θαμαναιοι bei der einwanderung führte, hat nichts mit der ursprünglichen verwandtschaft ihrer mundarten zu tun. Der lauf der geschichte würfelt sie weiter durcheinander. Neue gemeinsamkeiten könnten sich erst in jahrhunderten ruhiger nachbarschaft entwickeln. In frage stehen nicht die himmelsrichtungen, sondern allein die beziehungen der lebenden dialekte zu den alten. Nur durch die geographischen bezeichnungen verführt, konnte ein iranist wie Bartholomae glauben, die vielleicht ganz falsche, sicher falsch begründete these Justis, die sprache des Awesta sei medisch, damit widerlegen zu können, daß er 1906 *ZAirWb* p. 16—20 auf den awestischen ähnliche lauterscheinungen im afghanischen als fernen Osten, im sīwandī als Süden, im balūčī als Südosten hinwies. Alle diese nordwestliche mundarten sprechenden stämme sitzen nicht in ihren alten sitzen. Von Justis these ist also fast nichts widerlegt. Die geographische bezeichnung drückt eine skeptische

haltung aus, als. wären alle mittel ergebnislos erschöpft. Aber das problem ist ein geschichtliches und die außerhalb — zum teil auch innerhalb der sprachwissenschaft liegenden sind nur in erwartung des 'fachmannes', den es nicht gibt, nicht angewandt. Unterdes werden die kammern mit unendlichen vorräten gefüllt, zu künftiger benutzung. In der wissenschaft gibt es aber kein si vis pacem para bellum, nur bellum: für die pax, die nichtbenutzung brauchte man nicht zu sammeln.

Eine gliederung der dialekte hatte GEIGER im *GrIrPh* I, I cp VIII gegeben. O. MANN hatte diese durch einführung der kategorie 'Nordwest-dialekte' modifiziert. A. CHRISTENSEN *Contrib. à la dialectol. Iranienne* KDVidSellSkr XVII, 2 1930 faßt 'les dialectes parlés entre le litteral de la mer Caspienne, le grand désert et la chaine des montagnes bakhtiaries' als 'Zentraldialekte' zusammen, also MANNS NW-dialekte und GEIGERS kaspische und zentrale, und bemerkt dazu: "le territoire des dialectes centraux correspond à peu près à la Médie de l'antiquité".

Im engeren sinne zentral, aufs heutige Persien bezogen — im alten liegt Khurāsān zentral — werden die lang bekannten mundarten von Kāshān, Nā'īn und Yazd (gabrī) genannt, dazu die von CHRISTENSEN in dem erwähnten werke und seinem '*Le dialecte de Sämnān*' lc. Afd. II, 4 1917 erschlossenen von Farizand, Yaran und Natanz. Vielleicht gibt es noch mehr. Ihre innere verwandtschaft bei unterschieden von dorf zu dorf, und ihre topographie schließen den gedanken aus, daß sie in die provinz hineingetragen seien. Sie sind deutlich das letzte flackern eines ursprünglich allgemein gesprochenen dialekts. Da sie alle nahe nordöstlich Isfahan gesprochen werden, sind sie die nachkömmlinge der alten sprache der landschaft Isfahān. Daß sich in der stadt selbst und weiten teilen der provinz die auf der mundart von Fārs aufgebaute literatursprache durchgesetzt hat, ist beim lauf der geschichte natürlich. In Khurāsān ist die verdrängung der alten dialekte noch vollständiger. Kleine phonetische anomalien im gesprochenen neupersisch deuten dabei noch das übernommensein an. Die zentralen dialekte sind isfahanische, und um sie ethnisch zu bestimmen folge hier als beispiel zunächst eine untersuchung der ethnischen zugehörigkeit der landschaft Isfahān.

Daß Isfahān als gau der Madai schon vor der gründung des Mederreichs in assyrischen annalen vorkommt, kann ich nur in andrem zusammenhang begründen. — Die achaemenidischen inschriften schweigen über Isfahān, wo es doch in Bīstūn hätte genannt werden können. Von den namen der alten tributliste bei Herodot III § 90ss kann keiner auf Isfahān bezogen werden. MARQUART *Ērānš.* p. 28, 3 wollte, in richtiger einschätzung des auffälligen fehlens, in III 92 Παρικανιοι in Παρηταχηνοι ändern und Isfahān damit einführen. Das geht aber nicht. Denn in VII 68 heißt es, daß diese Parikanier in kleidung und ausrüstung den Paktyern glichen, die inschriftlich durch Gandāra oder Pāruparisaina vertreten sind, also gar nicht zur medischen bevölkerungsgruppe gehören, die in den sculpturen von Persepolis deutlich abgehoben ist, sondern zur zweiten, zwischen dieser und der dritten, sakischen stehenden gruppe. Die Parikanier können also nur durch verderbnis der mehrfach überarbeiteten tributliste in den νομος Media geraten sein, gehören in wahrheit mit andren Saken in den fernen Nordosten.

Das schweigen der inschriften sagt, daß Isfahān zu einer der beiden satrapien gehörte, die den ganzen Westen einschlossen und weit darüber hinaus griffen: Māda oder Pārsa. Zu welcher folgt z. B. aus Ktesias, Diod. II, 11. Er spricht von den in den städten am Euphrat und Tigris angelegten εμπορια, kārvānsarai oder khān, für die karawanen die aus Μηδια και Παραιταχηνη oder sonstwoher kamen. Daß die einrichtung Semiramis zugeschrieben wird, macht sie nicht weniger wirklich. Das ist gesehenes. Dann spricht er von den strömen selbst: sie entspringen in den armenischen bergen, gelangen ἐνεχθεντες δια Μηδιας και Παραιταχηνης nach Mesopotamien, es umschließend — daher dessen name — durchfließen Babylonien und münden ins meer. Die Westgrenze von Media war, seit nach der zerstörung Ninives das Ost-Tigrisland an die Meder, Mesopotamien an die Babylonier gefallen war, erst als reich, dann als persische satrapie, von Armenien bis herab zu ʿAḍaim in 1000 km länge der Tigris. Paraitakene ist in griechischer literatur überall der name der landschaft Isfahān. Ktesias bei seiner landeskenntnis hat natürlich nicht behauptet, Euphrat und Tigris flössen nach Hamadān und Isfahān. Für ihn sind die beiden fluß- und landesnamen einheiten. Die flüsse sind es als natürliches

paar, die länder können es nur als amtliche bezeichnung sein. Daher sind sie auch grammatisch als einheit construiert: ἐκ της Μηδιας και Παραιτακηνης, wie ein dualcompositum. Eine gewisse unklarheit des ausdrucks kommt auf rechnung der kürzung durch Diodor. Ktesias sagte ganz genau zutreffend: das flußpaar bildet, nach Media-Paraitakene gelangt, Mesopotamien.

Auch die auf Ktesias zurückgehende erzählung von der entscheidung zwischen Astyages und Kyros, cf. meine dissertation *Pasargadae* Klio VII, 1 p. 26ss., ist bei romanhafter ausmalung in ihrer topographie echt. Die kämpfe spielen sich in drei etappen ab. Die erste, naturgemäß an der medisch-persischen grenze, heißt bei Nikolaos ΥΡΒΑ, die dritte, die die katastrophe bringt, Pasargadae. Beide sind nicht unabsehbar weit von einander vorgestellt. Man wird also die alte persisch-medische grenze bei eben der grenze zwischen Fārs und Isfahān im mittelalter und neuzeit suchen, bei dem alt erwähnten Ισακους-Izadχvās, cf. AMI II p. 81s.

Das ist richtig, denn der gute name ΥΡΒΑ läßt sich bestimmen. Asper oder nicht ist gleichgültig, meist durch griechische dialektübertragung umgekehrt; altes υ ist u; Ktesias schreibt β für v. ΥΡΒΑ stellt also aw. urvā dar[1]. Das unbekannte land urvā *Vīd.* I, 10 wird durch das gleiche beiwort poru.vāstra- 'weidereich' mit urvaδā *Yt* XIII, fluß (und gebiet) in Zranka-Sīstān verbunden. Ob die Vīdēvdād stelle dies meint oder ein andres, weiß man nicht. Bei dem parthischen charakter der namen von *Vīd.* I könnte man an Rūy zwischen Birdjand und Herāt denken; zum lautlichen vgl. aw. *rvaδa- > phl. rōtīk. Urvaδā in Zrang erscheint bei Ptolemaios als ΡΟΥΔΑ, statt ῥϝαδα, also mit gesprochenem rv- aus ir. *u̯rada-. Nun verhält sich urvā:urvaδā wie usā:usaδā im königsnamen, vaēsa:vaēsaδa n. pr. Auch bei zu trennenden orten bedeuten beide formen denselben namen: ΥΡΒΑ steht für urvā = urvaδā.

Die alte straße Agbatana — Aspadana — Pasargadae oder Perse-

[1] Wollte man nach muster von Υρκανια-vrkāna ein vrb- annehmen, müßte man — ergebnislos — nach einem mp. np. namen wie grb-, grv-, grp- suchen, cf. Gulp im Awramān Dagh; Ptolemaios' Γερεπα in ähnlich aussehender, aber durch falsche construction erzeugter lage fällt aus: mit dem dicht benachbarten Ανδριακα zu Γερπ-ανδ(ρ)ι(α)κα-*Ουερπαντικα, Thermantica der *TabPeut.*, hod. Gulpaigān zu verbinden.

polis nahm von der medisch-persischen grenze bei Ισαχους nicht die linie der heutigen straße, die dem endlosen hochthal von Qumisha weiter folgend in östlichem bogen den Qulikushpaß erklimmt und über Dehbīd herabsteigt, sondern verließ das thal und ging gleich über die erste kette in das parallele thal über, in dem der Purwāb, fluß von Pasargadae entspringt, und einfach thalabwärts nach Pasargadae oder, im Süden dieses thales abbiegend über zwei bergketten, in die Persepolisebene bei Mā'īn, 8 farsakh NW Persepolis. So zog Alexander von Persepolis über Aspadana nach Agbatana, und so sind die griechischen Geographen zu verstehen. Die *TabPeut.*, die Aspadana — beim Ravennaten Aspada — verloren hat, enthält als rest dieser straße von Ecbatanis Parthorum nach Persepolis conmercium Persarum das stück Siacus Nisaci XII Portipa XII Persepolis. Der Ravennate hat Persepolis und Pasargadae (fehlt auf der *TabPeut.*) herausgezogen und nur die namengruppe Porrepa — Nessaci — Aspada erhalten. Ptolemaios gibt die ähnliche linie Ασπαδανα— Ποςτοπανα (vv. ll. Portospana, Anm. Marc. XXIII 6 beste codd. portopana, vulg. ortopana) — Νισεργη— Περσεπολις. Das ergibt als alte namensform für den ort vor Persepolis *Ποςτοαπα, i. e. ap. *prϑu-, aw. prtu- 'furt' + āpa- 'wasser', bei Istakhrī arab. فرواب, *Fārsn.* np. pulvāb, heute dissimiliert oder von andrem suffix her Pulwar, nebenfluß des Κυρος-Kurr.

Die wichtigen arabischen und persischen nachrichten über diese bis an die grenze der neuzeit übliche route sind: Istakhrī p. 121, 2, um 951 p. Chr.: "Der fluß Kurr entspringt in كروان, daher Kurr genannt, an der grenze von Urd". Für KRVAN steht auf der engl. karte von *Persia* 1 inch: 4 miles 17B Qārūn, eigentlich Kārun, Kōrum, über 11000' hoher berg, den man von Pasargadae sehen kann. Muqaddasī p. 437 schildert um 985 p. Chr. Urd nach eigner anschauung als weide- und wasserreiches sardsīr, kaltes hochland, und sagt, die lage andeutend 'es wird auch zu Isfahān gerechnet'. Yāqūt, 1220 p. Chr., weiß nichts eignes, wie sein والله الموفّق I p. 197 zeigt. Ausführlich spricht von Urd das *Fārsnāma* des ibn al-Balkhī um 1100 p. Chr.; p. 122 zählt es die dörfer Dēh i gōz, arab. statt Dēh i girdū 'Nussdorf', Abādeh und شورستان zu dem verwaltungsbezirk Groß- und Klein-Urd.

Der dritte name erscheint auch bei Yāqūt und im *nuzhat* entstellt. Da Dēh i girdū 23 miles, Abādeh 40 miles S und SO von Īzadχvās existieren, dürfte der fragliche name hod. Shulgistān شلغستان sein, vielleicht aus altem *šaγristān, halbwegs nach Abādeh, sodaß Groß-Urd unter den Atabeken eine erweiterte ausdehnung hatte. In Ḥamdullāhs *nuzhat* p. 134 hieß Urd damals Kushk i zard: dieser name lebt noch als vorort des hochtals des Pulwāb. Schließlich das leicht in der wirklichkeit zu verfolgende Itinerar des *Fārsnāma* p. 160: "Shīrāz — Isfahān, provinzgrenze Īzadχvāst, bis da 52 farsakh. Von Īzadχvās 1. tag 10 F. nach Dēh i gōz, hod. Dēh i girdū; 2. tag 7 F. nach Kushk i zar in Urd, hod. Kushk i zard; 3. tag 7 F. nach Dēh i باشت, باشب, ماشت in Urd, name nicht mehr bekannt, im gleichen hochtal, der entfernung nach am N ende des Purwābsees anzusetzen; von da in 1 tag talabwärts nach Pasargadae; 4. tag 6 F. nach Kushk i Shahriyār in Dasht i رون, روان was mit کروان bei Istakhrī gleich sein sollte, aber oft unter dieser fraglichen form geschrieben wird: das hochtal der Kurrquellen; 5. tag 6 F. nach Mā'īn, vorhanden, von da in der ebene nach Persepolis ca. 45 km; 6. tag 4 F. zum brückenkopf sarpul des Kurr, wahrscheinlich die große brückenruine am fuß der südlichsten der großen felsburgen, kale's von Istalkh, Salkh (i. e. 'cisterne' nach 'Aḍud al-daulah's anlagen benannt, oft mit der stadt Iṣṭakhr verwechselt); 7. tag 6 F. nach Dēh i Gurg, noch vorhanden; 8. tag 6 F. nach Shīrāz.

Das nach Balkhī 30 F., thatsächlich mit einschluß des Deh i Girdūtales über 100 miles lange und bis 20 km breite hochtal, 8000′ meereshöhe, in dem der Purwāb entspringt, um nach SO durch eine schlucht in das tiefere Pasargadaetal zu fallen, hieß also im ganzen mittelalter Urd; Ūrd ist nur orthographie der spätzeit. Es grenzte im N unmittelbar an Īzadχvās, als erster zur Persis gehöriger bezirk, durch den die heerstraße führte, und in dem sie sich nach Pasargadae und nach Persepolis gabelte. In eben solcher lage muß Nikolaos' Ὑρβα gesucht werden. Es steht für ᵘrvā, ᵘrvaδā. Urd ist schon seiner seltsamen form nach ein alter name. In Urd hat sich ᵘrvaδā, die nebenform von ᵘrvā erhalten. Ὑρβα ist Urd, der ort der erzählung echt. Die grenze von Māda und Pārsa war schon die heutige provinzgrenze Isfahān-Fārs.

Für so alte zeit, nahe der niederlassung der großen iranischen stämme, fällt politische und ethnische grenze zusammen. Später ist das nicht notwendig. Das bestätigt der name Isfahān. Seine älteste form ist Ασπαδανα bei Ptolemaios. Dieser kartenstoff stammt von Eratosthenes, der ohne eigene kenntnisse in Alexandrien die in der Bibliothek aufbewahrten akten der Bematisten Alexanders verarbeitete. Daher bewahrt Aspadana die altiranische form. Tedesco fällt es *Dialekt.* p. 195, 1 auf, daß in Aspadana zu Ptolemaios' zeit, II. scl. p. Chr., das z. B. in Phrahates <fraδāta schon im I. scl. a. Chr. zu h gewordene δ noch lebe: der name ist nur ein citat aus der Achaemenidenzeit. Er stand auf der *TabPeut.*, (die nicht mit Tomaschek seleukidisch, sondern erst sasanidisch ist), denn der Ravennate bewahrt Aspada(na). In *SarMashh.* lautet es [illegible] Spahān, im Bphl. öfters [illegible] Spāhān[1]. — Die etymologie ist nicht ganz sicher. Der Ableitung von med. aspa-, ap. asa- 'pferd' steht der schwund des vor doppelconsonanz nicht schwindenden anlautenden a- schon im mp. entgegen, der ableitung von med. *spāda- 'heer', np. sipah, ispah, das anlautende a- der ältesten form der Bematisten. Hübschmann wollte es *PersSt.* p. 174 'trotzdem' als gen. plur. spādānām deuten, wohl mit recht: dann wäre Ασπαδανα das älteste beispiel des mp. vocalvorschlags, der in den arsak. inschriften durch aspādpati [illegible] gegenüber spāhpet [illegible] und Asp......° [illegible] gegenüber Spandavartān [illegible] belegt ist[2]. Ob aus spāda oder aspa, mit seinem ursprünglichen, immer erhaltenen sp ist der name medisch, nicht persisch. Der iranische stamm der die landschaft so benannte und bewohnte, waren Meder, nicht Perser.

Die landschaft, nicht nur die stadt, denn Aspādāna ist landschaftsname. Immer hat es in dieser reichsten ebene, die *Vīd.* II 23 im sintflutmythos als typus der iranischen ebenen zur erläuterung des [illegible] geschriebenen, in bīmkēn [illegible] 'fürchterlich' verlesenen worts vīyāpān

[1] Gelegentlich verschrieben und verwechselt, so irrig auf Isfahān gedeutet in der legende von der teilung von Sām's reich unter seine 6 kinderpaare *GrBdh.* p. 232s, cf. AMI I 108 u. II p. 78. — Markwart *CPCE* p. 71 wollte es *GrBdh.* p. 81, 6 als durch darauf folgendes Girmēnšāhān corrigiert betrachten, wo es aber auch schreibfehler für ähnlichen, bei Bīstūn gelegenen ortsnamen sein kann, cf. AMI. II 79.

[2] Fraglich ob auch [illegible] = stambak oder ob mit α privat. 'non perterritus'.

benutzt wird, zwei zwillingsstädte gegeben. Neben dem zweimaligen Ασπαδανα überliefern die Griechen Γαβαι. Das erinnert an aw.-ap. Gawa in Sughda und ist wie dies mp. Gai, arab. Djay geworden. In Gabai stand nach Strabon XV 3, ein achaemenidischer palast. Spuren einer vorislamischen besiedlung sind nicht bekannt. Gai heißt gewöhnlich al-Yahūdiyya, das Ghetto. Nach den *Šahr Ēr.*, die von dem um 500 p. Chr. verfaßten *Ayātkār i šahrehā* abstammen, hatte Šūšanduχt, die königin Susanna, Yazdegirds I. gemahlin, eine jüdin, dort eine colonie gegründet. Daß das geschichtlich ist, beweisen die reste vorislamischer jüdischer heiligtümer in Pīr Bakrān, S. von Isfahān. Yahūdiyya ist die heutige altstadt der bazare und moscheen, von denen viele aus jüdischen cultstätten umgewandelt sind. Im S grenzt daran mit dem großen Maidān die safawidische, also eine dritte stadt. Die erste nennen die Araber al-madīnah, die Perser shahristān schlechthin, die 'stadt' nämlich des gaus Isfahān. Die antiken namen Aspadana und Gabai entsprechen also genau den späteren 'stadt von Isfahān' und 'Yahūdiyya', und Isfahān ist eigentlich der gauname, mit der üblichen gleichheit von landes- und ortsnamen, wie Pārsa für Persis und für Persepolis. Ihre verödeten trümmer liegen östlich der Safawidenstadt, bei Flandin & Coste Châh Roustan genannt.

Die Griechen haben aus Γαβαι den gaunamen Γαβιανη abgeleitet, der mit Aspadana gleichbedeutend ist. Dieser gau, aw. gaēθā, ist ein teil der landschaft zantuš Παραιτακηνη = *para.itaka, der satrapie dahyāuš Māda. Der name Paraitakene lebt bis heute als der eines gaus NW von Isfahān Faraidān, arab. Faraidīn bei b. Faqīh p. 263, Yāqūt I 294. Der name fand in der amtlichen bezeichnung der satrapie ausdruck. Alexander d. Gr. trennte es ab und gab es als selbständige satrapie dem Oxathres, Arrian III 10, 2. Seleukos Nikator unterteilte die satrapien weiter, daher ein schwanken bei den griechischen autoren, die auch manchmal verwaltungsverhältnisse der Seleukidenzeit schon in achaemenidische verlegen. Ein wirklicher widerspruch besteht nicht[1].

[1] cf. Markwart *Ērānš.* p. 27$_{88}$, dessen leicht zugängliche, aber etwas ungeordnete stoffsammlung hier nicht widerholt ist. Aber aus Strabon XV 3, 3 und der ganz verfehlten ansetzung von Γαβαι und Ασπαδανα bei Ptolemaios darf man nicht folgern, daß Isfahān je zu Persis gezählt sei.

Die Arsakiden gründen ihr reich 248/7 a. Chr. in der alten satrapie Parϑava. Zum ersten mal um 150 a. Chr. erobert Mithradates I., endgültig seit 129 a. Chr. Phraates II Medien. Solange diese alte Arsakidenlinie herrschte, verlautet über Isfahān nichts. Seit zuerst mit Artaban II, 10—40 p. Chr., endgültig mit Volagases I, 51 p. Chr. die weibliche linie, väterlicherseits aus dem hause des Atropates stammend, den thron einnimmt, werden Ktesiphon, Atropatene, das agbatanische Medien und Isfahān die hausmacht der regierenden familie, die dazu Armenien als art secundogenitur besitzt. Das hat die unsicherheit und verwirrung bei den autoren der frühislamischen zeit über den begriff pahlav und seine örtlichkeit hervorgebracht. Ibn al-Muqaffaʿ sagt in der oft erörterten stelle über die sprachen in Iran zur Sasanidenzeit[1], "Pahlav, auch Pahlah ... ist ein name der fünf provinzen umfaßt: Isfahān, Ray, Hamadān, Māh Nihāwand und Ādharbaidjān". Das sind genau die alten zantuš (od. dahyāuš) Aspadana, Raga, Agbatana, Niphauanda, Atropatene, die zusammen Māda bilden, nicht Parϑava. Yāqūt citiert dazu den traditionarier Shērōe b. Shahrdār abu Shudjāʿ, † 519 H., der soweit geht zu sagen: "Die länder der Pahlavī sind 7: Hamadān, Māsabadhān, Qumm, Māh al-Baṣrah, Ṣaimara, Māh al-Kūfah, Qarmēsīn, dagegen gehören Ray, Isfahān, Qūmis, Ṭabaristān, Khurāsān, Sigistān, Kirmān, Makrān, Qazwīn, Dailam, Ṭālaqān nicht zu den Pahlavīländern". Der gedanke ist so unordentlich wie die reihenfolge. Der verfasser bemerkt gar nicht daß seine 7 länder erst von den Arabern geschaffene einheiten sind, also unmöglich als 'sieben' Pahlavīländer gezählt werden können. Ibn al-Muqaffa's namen sind wenigstens echt, nur falsch ausgelegt, Shērōe wußte gar nichts mehr.

Pahlav ist immer Parϑava gewesen und geblieben. Der umstand, daß die großkönigliche familie der jüngeren epoche nicht im Osten, sondern gerade im Nordwesten beheimatet war, hat die verschiebung des begriffs veranlaßt, die z. B. Yāqūt ganz irre führt. Nur al-Ruhnī, bei Yāqūt, ist frei davon, der als von der Südgrenze von Pahlav stammend und kurz nach 300 H. lebend, diese grenze genau und richtig

[1] Im *fibrist* p. 13, *muʿdjam* III p. 965, *maf.al-ʿul m* p. 1168, über Hamza's *kit. al-tanbīh.*

umschreibt[1]. Die irrige namensübertragung hat politische, nicht ethnische oder geographische gründe. Man denke nur an die bezeichnung 'preußisch' in Deutschland.

Isfahān war damals die vom thronfolger, dem vāspuhr κατ' ἐξοχην verwaltete provinz. Dieser titel folgt aus der gebetsformel des *Sūr Afrīn* 'opfer dem pus i vāspuhr i šāhān farraχvtum i dāmān pahlumtum andar gēhān apāyišnīktum, 'dem infanten, sohn des (königlichen) hauses, dem glorreichsten der könige, dem erhabensten der geschöpfe, dem edelmännischsten unter den irdischen'[2]. Diese ganze apostrophe ist echt: 'sohn des königs' allein ist schon im assyrischen und achaemenidischen titel des thronfolgers, der als solcher natürlich šāh ist; der superlativ πρωτιστος ist etwas weniger als das großkönigliche praedicat mardān pahlum 'erster der menschen'. Daß der vāspuhr gerade Isfahān verwaltete, folgt aus der erzählung bei Sebeos p. 48 (nach Hübschmann *ArmGram.* p. 80 u. 178), über den vaspuhrakan hamarakar, den Khosrov mit großen Schätzen nach Armenien schickt, und von dem es p. 58 heißt 'die armenischen truppen nahmen den königlichen schatz, der im hause des hamarakar war, der aus den steuern dieses landes (Spahan) gesammelt war'. Das arm. Lw., von Ipahl ahmār, Ipars āmār, übersetzt man am besten mit Markwart 'schatzung', cf. *Ērānš.* p. 122, n. 3: 'šahrmar atrpatakani', die atropatenische provinzschatzung', heute māliyyah, die finanzverwaltung. Hamarakar, Iphl. ahm(ā)rkār, Ipars āmārkāre, auf siegeln auch hamārkāle, ist der schatzbeamte, heute ra'īs i māliyyah der provinzen; der Iphl. χšatr ahm(ā)r dipīr[3], Ipars šatreāmār dipīr aber der 'reichs-schatzminister', wazīr i māliyyah. Der armenische titel ist bisher auf Hübschmanns und Nöldekes autorität hin 'steuereinnehmer der vāspuhr' des hochadels, der lehnsfürsten gedeutet. Diese waren aber steuerfrei und hatten in ihren

[1] cf. Markwart *BeitrGeschbSage* p. 630s, und Yāqūt s. v. Djusf (statt Khusp, cf. Ptolemaios Θασπις für 'Οασπις) Ispēδrustāk, Khabīṣ (mp. Habīč) und Qōhistān; AMI I p. 82, 1 u. 90.

[2] apāyišnīk ist nach *KārnArt.* I 24s genau 'the first gentleman'. Im manichaeischen *Mahrnāmag* FWK Müller Man. Hymnb. sind auch die prinzen und prinzessinnen vāspuhrān und vāsduχtān.

[3] Mit aram. ideogramm ספרא 'schreiber'.

ländern jeder seine eigenen beamten: weder gen. obj. noch gen. subj. ergeben sinn. Der genitiv müßte auch vāspuhrān heißen, während hier das zugehörigkeitsadjectiv vāspuhrakān steht, wie Ipars varhrānakān, sāsānakān, šāhpuhrakān, ältestes beispiel PpEl suw(ē)nak(ā)n 'syenisch'. Also 'der vāspuhrische schatzungsbeamte', d. i. entweder der des vāspuhr oder der von Vāspuhrakān. Dies wort kommt einmal inschriftlich vor, in *SarMsbb.* an einer in *N. i Rst.* ausgelassenen stelle z. 6:

ut ēn a...a.χvy [kirt]ak[ā]n čē andar šahr .... i šāhpuhre šāhān šāh pa vāspuhrak[ā]n פקדן kirt 'und diese .... werke, welche im reich [auf befehl?] Shāhpuhr's des königs der könige in Vāspuhrakān besichtigt waren' usw.[1] — Es kommt nochmals im *KārnArt* vor, wo Nöldeke p. 62, andarzpet i aspvārakān las, danach Hübschmann *ArmGram* p. 81 u. 99 andarzpet i vāspuhrakān, bei beiden zu streichen, denn der bessere text Antia p. 48 führt die granden in der erzählung von der nicht vollzogenen tötung der königin so auf: mōbedān mōbed, ērān spahbed, puštaspānān sālār, dipīrān mahist, dar andarǰbed u vāspuhrakānān, d. i. der groß-mōbed, der reichsfeldmarschall, der befehlshaber der garde, der erste minister, der geheime rat der pforte, (od. chef des civilcabinets) und die zu den vāspuhrān gehörigen' d. h. wer sonst zu dieser höchsten rangklasse gehörte. Das ist ganz in ordnung. Darnach kann vāspuhrakān hamārakār nicht 'steuereinnehmer der vāspuhr' heißen.

[1] *Paik.* p. 170 s. v. und wo sonst dies wort vorkommt, dessen simplex vāspuhr nur ideographisch geschrieben wird, ist danach vās- für vis- zu verbessern. Bailey *BullSchOrSt* VII p. 75, 1 über vāčār, anders Andreas bei Henning Z 11 q, 174 s. v. vaχš. — šahr hat in der inschrift genau wie im manichaeischen den doppelsinn 'reich' und 'welt'. — Zu פקדון cf. Lidzbarski *NordsEpigr.* p. 503, G. A. Cooke *NSemInscr.* p. 243 'gebot, order'. Ungnad *Pap.El.* 'beordern, einsetzen'. Gleich ass. paqādu, piqittu, eigentl. 'aufbewahren, überwachen', auch 'mustern', ersetzt in *Beh.* § 14 und N.R. b z. 16 ap. ham-taχš-, das genau genommen 'arbeitet' heißt, np. زحمت كشيدن. Meillet übersetzt 'réaliser'. In ass. omina- und leberschau-texten 'controle', auch hebr. פקודים *Ex.* 30, 12; 38, 26; im syr. ist פקד auch 'curare'. Die ir. lesung ist vielleicht handēs, ἐπίδειξις, wenn nicht tuχšīdan.

Nun werden die titel der höchsten reichsämter mit dem praedicat ērān oder šahr 'reich' gebildet, allein in den inschriften gibt es den ērān-anb(ā)rakpet 'magazin-verwalter' besser wohl 'Groß-siegelbewahrer von Êrān' und den šahr āmār dipīr den 'reichs-finanzminister'. In den armenischen quellen finden sich viele, auch bei den Arabern. Eine zweite gruppe ist mit provinznamen gebildet, inschriftlich Sakastān andarǰpet 'geheimer rat von Sakastān', dar andarǰpet, wo man schwanken kann, ob dar, wie z. B. auf einem siegel mit 'garamīkān u nōt-artaχšatr dar-hamārkāre, hof-schatzungsbeamter von Garamaea und Mōṣul', die pforte überhaupt, oder wie im ausdruck darī für den dialekt, die pforte, d. i. Ktesiphon meint; ferner Nīsān andēmānkārān sālār 'chief gentleman usher of Nisā' d. i. Gurgān. Die dritte stufe, mit gewöhnlichen ortsnamen, also bezirken einer provinz gebildet, kommt auf amtlichen bullae und siegeln oft vor, gewöhnlich der magier, obermagier oder schreiber, auch richter, rechtsanwalt, postbeamte; der finanzbeamte heißt āmārkāre[1] z. B. außer dem schon genannten von Garamaea und Mōṣul auch der von Xusrōy šāt kavāt. Daher fasse ich Sebeos' vaspurakan hamarakar ebenfalls als einen mit einem provinznamen gebildeten titel, und da sein sitz Spahan ist, dessen steuern in seinem hause gesammelt sind, muß vāspuhrakān bezeichnung von Isfahān sein.

Die vāspuhrān, erben der alten lehnsfürsten, hatten ihre besitzungen überall im reich, nur nicht in Isfahān, das zur hausmacht der großköniglichen familie gehörte. Die sitte, daß der thronfolger eine bestimmte provinz verwaltet, geht auf die assyrische zurück, wo die höchsten beamten turtān, rab-šakē, nāgir-ēkalli und abarakku ihre festen provinzen haben. Bei den Sasaniden haben die thronfolger erst das Kūshān land, dann Sakastān, bei den Qadjaren immer Ādharbaidjān. Die bezeichnung vāspuhrakān 'das kronprinzliche' bedeutet, daß Isfahān unter den Artabaniden provinz des thronfolgers war. Aus demselben grund kommt die armenische provinz Vaspurakan zu ihrem namen, während von den beiden Sophene das eine als Copkšahuni 'das königliche' unterschieden wird, weil es unter unmittelbarer verwaltung der krone stand. Das bedeutet auch Marw i

[1] *Paik.* s. n. 437/8 ist zu verbessern: Iphl χšatrap ut ahm(ā)rkar, Ipars. šatrap ut āmārkāre, nicht das v zum vorhergehenden wort šatrap(av) zu ziehen.

šāhīgān, das 'königliche Marw', ein so fester beiname, daß er allein auf den münzen als prägestätte erscheint, cf. HERZFELD *Kush.Sas. Coins*.

Die verquickung von Isfahān mit Pahlav stammt also aus der zweiten hälfte der Arsakidenzeit. Isfahān war nie Khurāsān, Pahlav nur dies.

Mit Ardashīr I wird alles provinz, wie in Frankreich unter Louis XIII. und XIV., und die alten lehnsfürsten bleiben nur die höchste rangklasse bei hofe. Nach Mas'ūdī *murūdj* II 153 sieht es aus, als ob die Araber vāspuhr mit al-uswār, pl. al-asāwirah wiedergäben. Tatsächlich ist das nur das pers. asabāra > usvār, suvār 'reiter ritter' für den mittleren adel, die vazurgān, arab. al-'uẓamā' العظماء genannt[1]. Vāspuhr, der hochadel, wird, wie schon in achaemenidischer zeit durch בני ביתא, daher das ideogramm [Pahlavi], mit ahl al-buyūtāt, alles 'söhne der häuser, d. i. der vis genau übersetzt[2]. اهل البيوتات erscheint bei Ṭabarī I 2561 gleich nach und unterschieden von einem مؤدّب الاساورة, was nicht mit NÖLDEKE vāspuhrakān andarǰpet, sondern 'rat für die angelegenheiten des mittleren adels' zu übersetzen ist. Mas'ūdī meint also in seiner schilderung der höfischen ceremonien bei Ardashīr mit seinen al-asāwirah die ahl al-buyūtāt. Er gebraucht das wort genau so falsch, wie die meisten Griechen die älteren sozialen titel.

Bei Ṭabarī I 2561 und Balādhurī 373 wird in mehreren sehr alten versionen berichtet, wie unter Yazdegird I die asāwirah von Isfahān, ein ganzes heer, erst in Khūzistān gegen die Muslime kämpfen, dann den Islam annehmen und an einem nach ihnen benannten Nahr al-asāwirah angesiedelt werden. Unter einer heerabteilung von 300 mann befinden sich allein 70 'uẓamā', d. i. vazurgān, ritter des mittleren adels, aber nicht pairs, vāspuhrān. Zwei mit namen auftretende führer heißen adj. al-uswarī 'aus der ritterklasse'. Ich kenne im

[1] AMI IV p. 78 n. 1 flüchtig.

[2] Xenophon *Kyrup.* nennt die sonst συγγενεις heißenden achaemenidischen pairs — cf. die 'tafel der συγγενεις, bei Athenaios nach Dinon — ὁμοτιμοι, Thukydides deren söhne einfach παιδες — so auch aw. *Yt.* XIV. 59 d — das ist visō.puθrō, beinahe 'infant' cf. gr. ἑταιρος und aw. χvaētuš. — Inschr. أولاد الناس 'freie wehrpflichtige'. —

ʿIrāq ganze nur von sādah, sayyids bewohnte dörfer, sie sind zu einer tribus geworden. Daran daß die stadt Isfahān von lauter nachkommen von vāspuhrān in diesem sinne bewohnt gewesen, ist gar nicht zu denken. MARKWART *Ērānš.* p. 29 hat sich durch Masʿūdī irre führen lassen, und *Paik.* p. 170 bin ich ihm nicht weit, aber doch schon zu weit gefolgt. Damit kann die bezeichnung vāspuhrakān für Isfahān nicht erklärt werden.

Die frühen Araber zählen Isfahān allgemein und richtig zu Medien-Māh oder al-Djibāl, und Muqaddasī in seiner langen abhandlung betont ausdrücklich, daß Isfahān nach sitte und sprache seiner bewohner nur zu diesem, nicht zu Pārs gerechnet werden dürfte. Das ist auch geographisch allein richtig: die großen teile aus denen Medien bestand, das atropatenische, agbatanische, rhagische haben, wie man beim karawanenreisen, sehr gut beim fliegen begreift, ihre natürlichen grenzen und charaktere. Vom rhagischen Medien kommend betritt man das isfahanische über die hohen pässe des Qōhrūd hinter Kum und Kāshān, wobei Kāshān selbst schon Isfahān sein konnte, vom agbatanischen her über die pässe hinter Khumain. Und man verläßt Isfahān und damit Medien, wenn man gleich hinter Īzadχvās auf die ersten berge klimmt. Damit kommt man in die zone des Persischen Golfs, in ein ganz andres land.

Ein beispiel des dialektes von vor 1300 jahren liefert das *kit. dhikr akhbār Ispahān*, von S. DEDERING aus E. G. BROWNES bibliothek herausgegeben. Danach hießen die thore der alten šahr Isfahān u. a.: Māh bar 'mond-thor' oder اسفيس lies اسفريس d. i. asprēs-'maidān-thor', Tīr bar 'Sirius-thor' oder Bāb ʿuṭārid, Gōš bar 'Stier thor' oder bāb al-Yahūdiyyah. Die benennung nach den gestirnen zeigt das sasanidische alter, so hießen auch die thore von Ardashīrkhurra -Gōr, Bīshāpūr, Nēwshāpūr, Arradjān und andren sasanidischen großstädten. — bar statt dar aus dvar ist ein merkmal der nicht-altpersischen, in diesem falle also medischen mundart. Die centralen dialekte der provinz Isfahān sind medische und müssen so genannt werden.

Das achaemenidische Māda ist das alte Mederreich unter der bezeichnung satrapie. Es besteht aus Medien, Assyrien östl. des Tigris

und dem östlichen Armenien. Dieser umfang hat geschichtliche, nicht ethnische gründe. Die grenzen sind: im N. der kamm des westlichen Alburz bis zum Demawand im O, von ihm herab zu den nahen Kaspischen thoren, dann die ganze große salzwüste bis herab zur heutigen grenze zwischen Yazd und Kirmān, Isfahān und Fārs im S. Im SW der sehr hohe gebirgsrand des inneren hochlandes, der dies von den gebieten der Bakhtiaren und Luren trennt, derart daß die straßen Isfahān — Gulpaigān — Burūdjird — Nihāwand — Kirmānshāh, und von da die Baghdadstraße bis zum Paitāqpass zu Medien gehören. Diese inneren gebiete, das rhagische, agbatanische, isfahanische und nihawandische Medien sind ethnisch ganz medisch. Nach NW ist die grenze offen, in einer von SW nach NO streichenden linie, die den Urmiya See im SO berührt und die verbindung von Shahrzūr zurück zum Alburz kamm bildet. Dieser linie entlang beobachtet man eine verdünnung des medischen elements, zunehmende mischung, schließlich überwiegen der ureinwohner: Kaspier, Urartaeer, Assyrer. Westlich und nördlich des Urmiya Sees kann man bei den Assyrern keine Meder mehr nachweisen.

Das hat geschichtliche gründe. Zur zeit der einwanderung gehörte der N und W von Ādharbaidjān teils zum reich Urartu, teils bildete er das selbständige reich Man. Das ganze gebiet ist zu beginn des I. millennium a. Chr. von Urartu und Assur umstritten. Nach schriftlichen und bildlichen schilderungen hatten diese gebiete die hohe städtische cultur von Urartu angenommen. Das reich Man, immer von zwei seiten bedroht, erscheint sogleich in engen beziehungen zu den einwanderern. Daher viel arische namen in seiner herrscherfamilie, und gerade Daiaukku-Deiokes, nach der bezeichnung bīt Daiaukku für das agbatanische Medien stammvater des späteren medischen königshauses, tritt als urartaeischer šaknu statthalter — wohl nichts andres als staatsrechtlich anerkannter fürst — von Man auf. Für die culturelle entwicklung der Iranier sind diese ersten schritte bestimmend geworden: sowohl in bezug auf architectur und kunst, als auf religion: es ist das magische land. In diesem NW, der eine höhere cultur besaß als das hinterland, haben die einwanderer die ureinwohner nicht zur bedeutungslosigkeit herabgedrückt.

In einem so großen gebiet kann von anfang an nicht nur ein dialekt

gesprochen sein: medisch bedeutet eine ganze gruppe. Die assyrischen, babylonischen, elamischen, aramaeischen und griechischen umschreibungen medischer orts- und personennamen lassen davon allerhand erkennen. Und die nicht altpersischen formeln in den Achaemeniden protocollen können nur aus dem amtlichen medisch, der sprache von Agbatana stammen. Die aufgabe ist, was da zu erkennen ist und was die heute noch lebenden dialektreste bewahrt haben, mit den großen unterteilen Mediens in verbindung zu bringen, in denen sich uralte stammesunterschiede ausprägen.

Nie zu Medien gehörten in ethnischem sinne, und nie von Ariern bewohnt waren die nordabhänge des Alburz und die urwälder in den tiefebenen am Kaspischen Meer. Das könnte man leicht so darstellen, wie oben die zugehörigkeit von Isfahān. Die kaspischen dialekte können nur als übergreifen iranischer mundarten auf nicht-arisches gebiet verstanden werden. Da sie im W mit Māda, im O mit Parϑava grenzgemein sind, können sie von beiden seiten übernommen sein. Auch wenn sie medisch wären besteht also ein unterschied zwischen ihnen und den isfahanischen dialekten, der durch die zusammenfassende bezeichnung 'centraldialekte' ganz ausgeschaltet wird: diese bezeichnung ist also schlecht. Der vorgang mag früh begonnen haben, fand aber seinen abschluß erst, als die reste der alten Perserherrlichkeit vor dem Islām in jene gegenden flüchteten.

Parϑava wie oben Isfahān zu behandeln, würde viel weiteren umfang erfordern. Hier nur einige andeutungen als auszug aus ausführlicheren studien. Die auswahl hat besonders sprachliches im auge.

Die östlicheren der den Assyrern wohl bekannten Meder treten zum ersten male bei Tiglath Pilesar III, 745—27 a. Chr. auf; *Platteninschr. Nimrud* z. 19s und ausführlicher *Toninschr. Nimr.* z. 34ss spricht er von einem siegreichen feldzug ins gebiet des agbatanischen Medien, der die durch ein andres beiwort unterschiedenen 'Madai bis hin zum Bikniberge' *PN* z. 20, *TN* z. 38 veranlaßt, geschenke zu schicken. Das genügt, um in der prunkinschrift *TN* z. 2ss zu sagen, daß seine züge sich 'vom meer von BītYakīni (d. Persischen Golf) bis zum berg Bikni beim sonnenaufgang, und vom meer des sonnenuntergangs (gemeint ist der Golf von Issos) bis Aegyptenland' ausgedehnt hätten. — Die vier äußersten punkte erinnern an Dareios'

worte in der *Gold-inschr. Persepolis* 'von den Sakā jenseit Sughd bis Kūsh, von Sind bis Sardis'. Es gibt prägnante punkte, die genannt werden müssen. Orosius sagt von Mithradates I 'er unterwarf alle völker zwischen Hydaspes (lies Choaspes) und Indus', cf. AMI IV, 40, und im lied heißt es 'von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt'. Ein solcher punkt ist der berg Bikni, zugleich fernster punkt der 'mächtigen' Madai dannūti und nächster der 'fernen' Madai ruqūti. Schon H. Winckler hat darin richtig den Demawand erkannt. Das ist die 'wespentaille' von Persien, wo zwischen dem unwegsamen hohen Alburz und der undurchdringlichen inneriranischen salzwüste ein bequemer pfad das salz vermeidend vom fruchtland von Raga in das von Xoara führt: die Kaspischen Thore, jeder gebirgseinschnitt im N beherrscht von dem wundervollen Blick auf den hohen verschneiten kegel des Demawand. Dionysios Periegetes v. 1064 nennt das κληιδες γαιης 'Ασιητιδος. Bei Tiglath Pilesar sind also die geschenke sendenden häuptlinge noch solche aus dem rhagianischen Medien. Seine grenze gegen das agbatanische auf der Qazwīnstraße ist der Awadjpass, auf der alten Ray-straße ein pass westlich Sāwah.

Das gebiet östlich von Raga tritt zuerst bei Sargon in den gesichtskreis der Assyrer. Diese gegenden, wie heute allgemein geschieht, als den Assyrern unbekannt zu betrachten, ist ebenso irrig, wie der anfängliche glaube, Baktrien und Arachosien sei von ihnen erobert worden. Nach F. W. König *Reall. Ass.* II, 28 "setzt die gleichung Bikni = Demawand maßlose übertreibung in den assyrischen berichten voraus, da der zwar weithin sichtbare Alburz nie von den Assyrern erreicht wurde". Der negative nachsatz beruht nicht etwa auf überlieferung, sondern auf deutung. An sich können die Assyrer den Demawand erreicht haben oder nicht. Aber sie nennen mehrmals als grenze ihres gesichtskreises die inneriranische salzwüste. Daher ist eine beziehung des Bikni auf den Alwand nicht angängig. Der horizont war wesentlich weiter.

Im unterschied zu den gut bekannten Madai dannūti heißen diese ersten Parϑava bei Sargon im *cyl.* I z. 14 = Ann. 8, 2 Madai ruqūti ša ṣīt šamši, ferne Meder des sonnenaufgangs'. An dieser stelle nennt Sargon sie nur prunkend außerhalb des eroberten gebiets. Seine feldzüge haben ihn in die gegend von Tabrīz, östl. des Urmiya-

sees geführt; im SO Mediens war Ellipi von ihm abhängig. Daher nennt er sich *Nimr.* z. 16 mušimqit Madai ruqūti adi nipih šamši 'niederwerfer der fernen Meder bis zum sonnenaufgang'. — Bei Sanherib *prism.* II, 30, jahr 702 a. Chr., heißen sie Madai ruqūti ša ina šarrāni abēia manma la išmū zikir mātišun 'ferne Meder, deren land keiner der könige meiner väter je hatte erwähnen hören'. Ihren tribut, d. i. geschenke empfängt er beim rückmarsch vom zweiten feldzug, der weit über die Agbatanagegend nach SO geführt hatte. — Asarhaddon nennt die Madai ša ašaršunu rūqu 'Meder deren ort fern ist' oder einfach Madai ruqūti 'ferne Meder'. Sie sind unterdessen wirklicher geworden, assyrische heeresabteilungen sind durch die Kaspischen Thore gedrungen und haben häuptlinge vispatiš der landschaft Hvāra nach Assyrien verschleppt. Daher entschließen sich noch ferner wohnende vispatiš, geschenke nach Niniveh zu schicken und assyrische hilfe bei inneren streitigkeiten anzurufen. Die befehlshaber an der grenze, d. i. Raga, leisten die thatsächlich. Eine erinnerung an diese assyrischen züge und eroberungen bewahrt die sage bei Ktesias-Diodor II, 2 Ninos habe die Καδουσιοι, Ταπυροι, [Δραγγες], Δερβικες, [Καρμανιοι, Χωραμναιοι], Βορκανιοι, Παρθυαιοι, [Περσις, Σουσιανη] und Κασπιανη hinter den Κασπιαι Πυλαι unterworfen. Die eingeklammerten gehören nicht in diesen zusammenhang. Dies assyrische vordringen geht der gründung des Mederreichs unmittelbar vorauf und kommt damit zu plötzlichem ende.

Einen auffälligen unterschied zwischen Medern und Parthern können die Assyrer nicht beobachtet haben. Daß keiner bestand, lehren die achaemenidischen sculpturen, die beide völker in aussehen, tracht und bewaffnung vollkommen gleich darstellen. Diese gleichheit, erläutert durch Herodots heereskatalog, läßt auf enge ethnische verwandtschaft schließen. Wo fremde einem neu in ihre welt eintretenden volke namen geben, ist die übertragung eines nächsten stammnamens auf die ferneren eine geläufige erscheinung. Das gleiche äußere unterstützte die verallgemeinerung, und so gebrauchen die Assyrer Madai auch für die Parϑava und alle Iranier, wie die Griechen von Μηδος, oder die Araber für die Sasaniden von Pahlav sprechen.

Die entscheidende stelle für die topographie ist Asarhaddon *prism.* A u. C col. IV, 3ss: "pa-tu-uš-ar-ra, ein bezirk am rande der salzwüste,

schon im lande der Fernen Meder am fuße des Bikniberges, des gebirges des uknū-steins, dessen landes erde von den königen meinen vätern keiner je betreten hatte", — auch Asarhaddon selbst nicht. Das ist eine unverkennbare schilderung des bezirks Khwār und des 'vor hvāra' gelegenen berglandes patišhvāra, padišχvārgar-Ṭabaristān. Der ap. landesname ergibt sich aus dem mit vrddhi und -ay suffix abgeleiteten ethnikon als pātišhvariš, das Gobryas in *N. i Rst.* im selben titelhaften sinne trägt wie später die padišχvārgar shāhe, cf. AMI III p. 105, n. Schon Sachau hatte längst und mit vollem recht Sargons patuš'arra mit Strabons Πατεισχορεις verglichen. C. Haupt AmOrSoc april 1924 hatte, halb zutreffend, in zweifelhaftem zusammenhang, auch ap. pātišuvariš mit ass. patušarra und mp. padišhwār 'gegenüber, in front of, d. i. östlich von Choara' gleichgesetzt. Eine schwer verständliche anschauung, padišχvār sei übersetzung von Παραχοαθρας und daher nicht gleich ass. patuš-'arra, die Markwart *Südarm.* p. 17* auseinandersetzt, scheitert an falschen voraussetzungen: huvāϑra und χvārīh gehören nicht zu dem älteren landesnamen hvāra[1]. Und Παραχοαθρας ist nur das übliche beiwort der berge poru.huvāϑra — mit anlehnung an gr. παρα, weil man auch ein choatres kannte. — Die scriptio defectiva im ap. ethnikon pātišhvariš ist unwichtig. Das hv- ist im ass. nur durch hiatus ausgedrückt. Auch wenn man die umstellung des u in der ass. widergabe nicht als anzeichen für die aussprache patiš.vhāra gelten lassen will, ist jedenfalls hv nicht zu χv verschärft.

Asarhaddons 'gebirge des uknū-steines' bedeutet 'ubi cyanus nascitur'. Noch in Ḥamdallāh's *nuzhat* p. 206 werden lapis-minen in Māzandarān, d. i. Ṭabaristān-Padišχvārgar erwähnt. Im übrigen kann

[1] χvār < hvāra ist nicht gleich χvārīh, das von χvarz > χvāl > χvār stammt und erst spät mit hvāθra>χvāhr zusammenfiel, cf. Nyberg *Hilfsb.* II p. 135 u. 137; damit beantwortet sich auch Bartholomae *ZAirWb.* p. 246. — Die von Markwart angezogene stelle *GrBdh.* p. 77, 2s patišχvār kōf kēmahist-χvarreh (u) χvārīh kōfič χvān ēnd ist deutlich eine etymologische spielerei: das ideogramm נורה χvarrēh mit der glosse χvārīh erläutert und dem χvār gleichgesetzt. Also falsch. Auch müßte umgekehrt der unbekannte name mahist-χvarrēh durch den bekannten patišχvār erläutert werden. Auch das noch unrichtig: die stelle soll *Yt* XIX, I erläutern, wo es nur einen mit hvarnā gebildeten namen, sc. ušta-hvarnā giebt, also corr. [illegible] in [illegible]: 'ušta.χvarrēh kōf, der auch patišχvār kōf heißt'. Wahr wird das nicht sein.

uknū jeder 'blaustein' sein, auch türkis, minen am Kūh i Bīnalū nördl. Nīshāpūr. — Der name Bikni klingt so sehr an uknū, im akkad. lehnwort, elam. ikni an (cf. AMI III p. 81, mit dem uralten lautwandel u > i, der später viele iranische dialekte beherrscht) — daß er vorarisch sein wird[1]. Bikni sollte heute Bīn, Bīl heißen. Der Bayanaberg کرب des *Yt.* XIX, I könnte beidem, Bikni und Bīn entsprechen. Kūh i Bīl ist einer der höchsten berge in Fārs. Yāqūt I 799 spricht von einem bezirk Bīn von Ray-Raga, in dem der alte name fortleben könnte.

Die nach der wegschleppung der vispatiš von patušarra geschenke schickenden vispatiš noch östlicherer gebiete 'die zur zeit der könige meiner väter zur erde Assurs nicht gedrungen waren, seinen boden nicht betreten hatten' *prisma A, C* IV z. 19ss, sind die von Partakka, Partukka und U-ra-ka-za-bar-na. Die beiden ersten namen klingen ganz parthisch und sind gewiß ableitungen von parϑava: ass. t für ϑ. Den zweiten würde man parϑavaka deuten, aber Winckler *AorForsch.* las Partanika. Die dritte merkwürdige stadt ist vrka.zbarna zu lesen, cf. AMI II 95n u. III 10s, ar. *u̯ r̥ka-, ap. vrk(āna) plus aw. zbar- 'krümmung' ein t.t. der architectur, cf. زوراء العبّاس, etwa 'gewölbe'? von Vrkāna, Gumbedh i Gurgān (dieser name natürlich jung). Das gebiet, in dessen zustände Asarhaddons grenzbefehlshaber eingreifen, ist also das schmale verbindungsstück zwischen Westiran und Khurāsān: Xvār, Kōmis und Gurgān, das gebiet des dialektes von Sämnān. Gerade diese gegenden, mit den erwähnten bergen, werden im *GrBdh.* p. 80 als einheit aufgeführt: 'der Dunbāvandberg, der auf dem Bēvarasp gefesselt ist; desgleichen der Patišχv(ā)r berg, der mit Kōmiš (und) Gurgān verbunden ist'[2].

Die beiden vispatiš von patušarra heißen 1. šitir.parna cf. aw. ciϑra- plus hvarnā, ass. š für den palatal, -tir- bedeutet ϑr, vocal der fuge daher unkenntlich; ass. p steht für in schrift nicht vorhandenes aspiriertes ph als annäherung an anklingenden laut vh, also mit metathese: man darf ass. umschriften mit p nicht so interpretieren,

[1] Haupt wollte uknū auch lautlich mit κυανος vereinigen, was nicht die gleichung eines griechischen mit einem iranischen, sondern die entlehnung des durch das gr. vertretenen indogerm. worts aus einem kaspischen bedeuten würde.

[2] Das *Bdh.* schreibt kōmīš, v. l. kōkmīš, Š*abrĒr* kōmis.

daß p oder f gesprochen sei, cf. die umgekehrte widergabe von ir. Gundofarr durch ind. Guduvhara *EpigrInd* XVIII p. 261 s, wie café qahva. — 2. ēparna, cf. aw. awi.hvarnā n. pr. *Yt.* XIII, mit dem gleichen vharnā und contraction awi > ē schon um 675 a. Chr. — Die parthischen vispatiš heißen. 3. Uppi-is von Partakka, cf. hu + √pais- und n. pr. paešata, us. paešata; oder √pāh-, praes. pišya-, und n. pr. piši.šyaoθnō; besser zu upa.tvaeš, -dbaeš-, contrahiert wegen p ähnlicher aussprache von tv-, db-, im ass. durch p dargestellt; vgl. den Kimmerier Eribatukte = rθvyaṭ.uχδā, *FrOīm* 3f: (a)ṛθwyâ uχδā 'zeitgemäße worte', nicht religiös, später zarathustrisch rta-(οχδa)- Αρταυκτης, und *Gāthā Ys.* 51, 20: rtəm (vohū manaŋhā) uχδā mit ass. b für θv, angelehnt an ירב 'vermehren' und tuktē 'rache'. — 4. Sanasana von Partukka, i. e. saŋhəm.saŋhā (nomin.) zu √saŋh-, accus. des nom. subst. und part. praes., 'befehlsbefehler' ähnlich heute فرمان فرمای Farmān.farmāy. — 5. Ramateia von Vrkazbarna wird neuerdings als Inder angesehen; ein andrer Ramatea von Araziaš, aw. Rziš, im westlichen Medien bei Tiglath Pilesar III *Ann.* z. 46; aber der gauname bīt Ramatua, nach dem herrschenden geschlecht eines Ramatua genannt, bei Sargon *ann.* z. 70s. Also nicht notwendigerweise Inder, sondern zu √ram-, z. B. rāmaṭ- mit hypokorist. suffix -va, -avya; ähnlich der Skūča-Skythe Partatua, Herodots Πρωτοθυης mit anlehnung an namen wie Πρωτ[αγορας und an θυειν, gegenüber Pirtatu Sargon 8ème *camp.* z. 48, also zu √prt- 'certare', prtana- 'heer', *prtaṭ.va, cf. n. pr. vanaṭ.prtana.

Parθava in der Mederzeit betrifft nur éine nachricht. Nach Ktesias ed. C. Müller p. 42 b fallen sie vom Meder Astibaras ab und verbünden sich mit den Sakā. Ein krieg endet mit einem vertrag, in dem der status quo ante hergestellt und ein freundschafts- und kriegshilfebündnis geschlossen wird. Was folgt ist echte sage, mit den guten namen Ναρμαρης — Νερμερος, Ζαρινα — Ζαριναια, Στρυαγγιος — Στρυαγλιος — Στρυαλιος[1]; die exposition aber ist geschichtlich: der freundschaftsvertrag steht ganz im gegensatz zu den verhältnissen von

[1] sravah- + aγrya-; cf. den berg Στρογγυλος im Pers. Golf, ganz griechisch umgedeutet, aus sri.angura 'vogel strauss', und die schreibung Χοσστροης in den Awramānpergamenten.

Ktesias' gegenwart, ist aber für zustände, die man für die Mederzeit erschließen kann, bezeichnend: die Parϑava gehörten zum medischen reich in einer ähnlich losen form, wie die späteren lehnsfürsten zum arsakidischen.

Diese verhältnisse ändern sich mit Kyros, genau wie später beim übergang vom arsakidischen zum sasanidischen reich. Kyros setzt vor seinem tode nach Ktesias p. 47a den zweiten sohn Tanyoxarkes — sein titel *pātiyāzātiš neben-agnat ist bei Herodot name des Magus Πατιζειθης — zum abgabenfreien herrn über die Βακτριοι, Χωραμνιοι Παρθιοι und Καρμανιοι ein. Die namensformen sind die des Photios; Ktesias schrieb nach Diodor und Stephanos Χωραμναιοι, Παρθυαιοι. Diese namen sind gewiß nicht geschichtlich. Denn die maßregel kommt auf eine reichsteilung hinaus und verlangt ein in sich geschlossenes, das übrige reich nicht entwei teilendes gebiet anstatt dieser ungleichwertigen namen, etwa den neu eroberten Osten. Xenophon, *Kyrup.* VIII. 7, 12 macht daraus die Satrapien Media, Armenia und Kadusia.

In der Bīstūninschrift ist Parϑava als längst zum reich gehörig die satrapie Vištāspas: sein titel šāh wird nicht ausdrücklich genannt. Diese satrapie umfaßte Vrkāna, Haraiva und Zranka, das erst nach Dareios' neuordnung mit Harahvatiš vereint wurde, aber nicht Marγuš-Marw, cf. AMI I p. 81s, 90 u. 98; II 11, 126. — Sie schloß immer Qōhistān ein. Die an Kirmān-Pārs anstoßende Südgrenze ist damit gleich der noch von al-Ruhnī bei Yāqūt beschriebenen, cf. ob. p. 17s. Markwart *BeitrGeschSage* p. 630s. Die Westgrenze sind immer die Kaspischen Thore gewesen: aus griechischen nachrichten kann man eine änderung, wie Kiessling bei Pauly *RE* s. v. Hekatompylos will, nicht begründen. Die Nordgrenze ist die natürliche grenze des hochlandes gegen die tiefebene von Marw: der wüstenrand.

Ein punkt davon ist das in Bīstūn genannte § 36 Patigrbana, cf. AMI I 109, 1, II 65. Im parthischen aufstand schlägt Vištāspa erst eine schlacht bei Višpauzātiš. Der sieg kann keinen vollen erfolg gehabt haben, denn Dareios schickt ein hilfsheer von Raga aus. Die große Khurāsānstraße Raga — Tausa war demnach frei oder wird dadurch frei gemacht, und der herd des aufstandes lag nicht allzu weit von Raga. Mit dem zweiten sieg bei Patigrbana ist die empörung 'in

Parϑava und Vrkāna' beendet. Der aufstand war danach überhaupt auf den hyrkanischen teil beschränkt geblieben und hatte, da Dareios in Raga, Vištāspa in Taosa war, von Māda über das Kaspische tiefland dahin übergegriffen. Der erste ort ist also nördlich der heerstraße, zwischen Raga und Tausa in richtung Vrkāna, wenn nicht in Vrkāna selbst zu suchen mit wahrscheinlichkeit nahe dem gefährdetsten punkte von Iran: Hekatonpylos. Der name ist ap. viš[pa]uz[ā]tiš mit š in erster silbe, el. wispocatis geschrieben, kann also nicht zu dem auch in comp. geläufigen vispa- mit s gehören, möglicherweise zu vis-, cf. viš.harva-, besser zu aw. vižv.ank- 'nach verschiedenen richtungen hin' plus $\sqrt{\text{vaz}}$- 'fahren, wehen, fließen usw.', mit au > ō aus -ava-, also *vižva.vazatay-, 'Kreuzweg, Hekatonpylos'[1].

Der zweite ort muß an einem äußersten punkte Vrkānas liegen. Die umstände sind ganz ähnlich denen in Antiochos' III feldzug gegen Arsakes II, cf. AMI IV 37: die aufständischen werden gegen die wüste von Marw gedrängt und müssen sich ergeben. Die strategische bedeutung der Darragazgegend, um derentwillen die Russen die transkaspische bahn gebaut hatten, hat G.N. Curzon *PPQ* I p. 86ss u. 103 ausführlich geschildert: um eine solche gegend handelt es sich. Ich hatte früher patigrbana in mp. bagīr kōf *GrBdh.* p. 79, 4 wiedererkannt, auf dem das *Bdh.* sich den unterirdischen palast des Frāsiyāp, die mythische drachenhöhle hankana denkt, und der zu seiner zeit šahr RāmPērōč hieß: "20 (oder nur) bēvar šahristān apar afkand ēst" 'eine myriade städte sind darauf gebaut'. Um dieser worte willen hatte ich an Kalāt i Nādirī gedacht, von der ebene von Tōs-Rādkān getrennt durch das gebirge 'hazār masdjid' die 1000 Moscheen'. Jetzt glaube ich mehr, daß in der verschwommenen vorstellung des *Bdh.* damit ein zug von Kelāt i Nādirī auf den benachbarten wirklichen ort übertragen ist.

Dagegen liest Christensen, *Kayanides* p. 88 den bergnamen baγγēr 'götterberg', — dabei kommt γēr < gariš im mp. nicht vor, nur γar — als volksetymologie aus älterem vaγēr, da das *Dēnkard* die brüder Frāsiyāp und Karsēvaz vaγēraγān 'hommes de vaγēr' nenne. Er liest die *Bdh.* stelle richtiger als ich, aber auch nicht ganz

[1] zum ausdruck von aw. žv durch ap. šp cf. auch aw. zv durch ap. δb in $\text{h}^{\text{i}}\delta^{\text{u}}$bāna *Beh.* II 74. — Man könnte auch im text für das fehlende pa ein ba oder va ergänzen.

richtig. Der text hat [illegible] oder [illegible] (gedrängt) [illegible] (6) [illegible] (5). Ich las u.š nām [dāt] šahr RāmPērōč, Chr. u.š imroč šahr RāmPērōč. Das -š von ‘ihm, sein’ ist damit beziehungslos. Man muß lesen u.š nām imrōč ‘und es heißt heute’. Indem das *Dēnkard* die brüder vagīrakān nennt, verrät es, daß ihm die im *Bdh.* mitgeteilte verörtlichung bekannt ist. Diese festlegung des urmythischen hankana ist wie die der Bēvaraspsage auf dem Demāwand u. ä. nicht alt. Altmythisch wäre etwa Haratī. Und vaγēr ist keine altir. form; das *Dēnkard* schreibt nur altertümelnd oder verschreibt den gleichen namen wie das *Bdh.* mit v statt b, sein vagīr ist nicht älter als, sondern identisch mit dem bagīr des *Bdh.* Der lautwandel pati > ba, bi, wie in der praeposition, in einem n. pr. wird durch Andreas’ von Christensen *EmpSas.* p 11 mitgeteilte etymologie von bitaχš < patyāχštā, bestätigt. Patigrbana > Bagīr ist also in ordnung.

Der ort Bagīr liegt, cf. Curzon l. c. karte, 100 miles NW von Kelāt i Nādirī, 60 von Darragaz, am nordabhang des Kūh i Rizah, 10 miles von Fīrūza, in dem Šahr RāmPērōč fortlebt. Qazwīnī II 311 nennt Nisā شهر فيروز šahr Fīrūz. Am osthang des berges liegen, an der heutigen russisch-persischen grenze, dazu die beiden Bāǰgīrān ‘zolleinnahmen’, die in den allerneuesten einfuhrgesetzen neben Djulfa und Pahlavi-Anzali aufgeführt werden. Patigrbana heißt ‘einnahmestelle’, gleichbedeutend mit dem durch Isidor bei Agbatana bezeugten Βαζιγραβανα ‘zolleinnahme’[1]. Ich ziehe meine gleichsetzung und verörtlichung der annahme eines vaγēr : vaγγēr, einer rein graphischen abstraction, vor.

Die hauptstadt der satrapie war immer *Tausa-Tōs, cf. AMI I 106, II 86, Tōs i Nōdar, im *Yt* XV mit vis naotarānām dichterisch bezeichnet. Markwart *CPCE* p. 47 sagt noch ‘Tōs (mp.) is probably Sousia’. Diese wahrscheinlichkeit beruht auf der alten, richtigen erklärung der topographischen angaben des Alexanderzuges. Daß für Σουσια bei Arrian Ταυσια zu schreiben ist und damit die wahrscheinlichkeit eine gewißheit wird, folgt daraus, daß bei Ptolemaios statt dessen Μυσια erscheint. Dieselbe verschreibung in Μουσαρνα für Ταυ-

[1] Bei Anm. Marc. XXIII, 6, 39 heißt Patigran ein ort in Medien, bei ihm vager begriff, jedenfalls der gleiche name in etwas jüngerer gestalt.

βαρνα, cf. unten p. 50 die Hesychios glosse. MΥ gegenüber ΣΟΥ verlangen das TAΥ. Aber nicht die handschriftliche überlieferungsfrage gibt den ausschlag, sondern die tatsache, daß Eratosthenes nach den Bematisten von Hekatompylos nach Alexandreia-Herāt über Sousia-Tausa 4530 stadien zählt, und daß bei Ptolemaios auch 4500 stadien der construction zugrunde liegen mit Mysia an entsprechender stelle, nämlich in der lage von *Tausa-Tōs[1]. Der beiname naotarānām im gen. plur. 'der Nautara' zeigt, daß nicht nur Vištāspa, sondern mehrere nautara satrapen von Parϑava waren, AMI II 126. Unter dem großkönigtum der älteren linie des Kyros, dessen vorfahren in Anzan-Pārsa saßen, müssen danach die nachkommen des Āryāramna in Parϑava gesessen haben. Als angestammtes land bleibt Parϑava, bis auf den aufstand in Hyrkania, Vištāspa und Dareios treu. Deshalb konnte Dareios die am Nord- und Südrand des Reichs ausgebrochenen aufstände unterdrücken.

Ebenso zeigt das titelartige ethnikon pātišhvariš, das einer der mitverschworenen, Gobryas, trägt, daß nicht nur er unter Vištāspa, sondern schon seine vorfahren unter den nautara fürsten von Patišhvāra waren: diese vorläufer der späteren padišχvārgar šāhe, Theophanes' Φαθασουαρσα, sind ein persisches vis, hochadelshaus, das Strabon wie Herodot die Μαραφιοι[2] neben den Achaemeniden nennt: ein Hohenzoller kann nur 'der Brandenburger', 'der Preuße' heißen, wenn das geschlecht wie allbekannt diese lehen besaß.

In AOF VII p. 1ss *'Die älteste nachricht über das persische königshaus'*[3] sagt Weidner: "da sich Āryāramna könig der könige nennt, dürfte er .... wohl die landschaft Persis am Persischen Golf besessen haben". Das soll nur bedeuten, vor der wanderung aus Medien nach Persis kann man einem fürsten des medischen gaus Parsvaš diese titel nicht zutrauen. Diese folgerung ist insofern unrichtig, als könig der

[1] zu AMI IV 38, 1: Minorskij *Transcauc.* JAs 1930 p. 47 verweist für Dorns gleichsetzung von Συριγξ mit s und TurengTepe mit t auf die lautliche 'correspondance' zwischen Sousia mit s und Tōs mit t: aber das ist nur ein handschriftlicher fehler.

[2] ich vermute darin den namen der 'älteren linie' der Achaemeniden.

[3] AOF VII p. 209: Campbell-Thompson hat neuerdings eine inschrift Asurbanipals gefunden, die ausführlich über den krieg mit Tuktammē handelt, und auch Kūraš šarr Parsuwaš erwähnt.

könige weder von dem einen, noch von dem andern gesagt werden kann, sondern die herrschaft über mehrere satrapien voraussetzt. Daß Āryāramna Pārsa besaß, folgt nicht aus dem titel, sondern steht in dem satz der inschrift: ‘dies persische land hier’. Das ist ganz eindeutig, denn das assyr. parswaš kann den medischen gau sowohl wie Fārs, das ap. pārsa aber nur Fārs bedeuten. Welches sein andrer besitz war, hat die bauinschrift keine veranlassung zu sagen. Ich nehme daher an, daß die einsetzung der naotara in Parϑava zu seiner zeit geschah und er nach Kyros’ I. tod als jüngerer bruder auch in Anzan folgte. Ebenso wenig ist aus der nachricht in den Susa- und Persepolis-inschriften, daß Ŕšāma und Vištāspa bei Dareios’ regierungsantritt noch lebten, mit Weidner irgend ein schluß auf das land zu ziehen, in dem diese satrapen waren: daß Vištāspa unter dem Magus und, da dieser sicher die durch seine usurpation enterbten Achaemeniden nicht in macht gesetzt hat, schon vorher unter Kambyses und Kyros Parϑava besaß, steht in den inschriften. Die unter den Achaemeniden gelegentlich noch bestehende erblichkeit der satrapien widerspricht dem geist der neuordnung unter Dareios und ist ein rest aus den verhältnissen der Mederzeit, der beim verfall des reichs sich wieder mehr durchsetzt. Erblichkeit für die naotara in Parϑava anzunehmen, ist also ganz in ordnung: mindestens Ŕšāma war schon herr von Parϑava.

An sprachlichen eigentümlichkeiten zeigt sich in den namen der Achaemeniden inschriften sonst wenig: 1. parϑava, el. partova, also mit o gesprochen, bab. partu, PpEl פרתו, trotz veränderter aussprache im ars. pahlavik beibehaltene schreibung [illegible]. — 2. vrkāna, aw. vəhrkāna mit umständlichem ausdruck des durch el. w^{i}rkan.- bezeugten r-vocals, gr. Ὑρκανια, ass. uraka- umschrieben, dazu bei Sargon $8^{\text{ème}}$ *camp.* ein urika in West-Medien. — 3. Zranka, el. c^{i}rranka, bab. zaranga mit bedeutungslosem a der ersten silbe. Diese einheimische form mit z findet sich bei Diodor, Strabon und Plinius, daneben die ap. form mit d Δραγγιανη u. ä. bei Arrian, Strabon und Plinius je nach den quellen. Herodot hat anomal Σαραγγοι. Die älteste erwähnung der stadt bei Ktesias cp. 18 ende, Ζαριν im accus.

Ethnische veränderungen haben in diesen epochen nicht stattgefunden. Von den topographischen namen der griechischen literatur, von

denen ein großer teil in diesen entlegenen ländern aus der Alexanderzeit stammt, durch die Bematisten über Eratosthenes, oder durch die Alexanderhistoriker den späteren zeiten vermittelt, nur weniges neue aus den feldzügen Antiochos' III., dienen als beispiele für sprachliche besonderheiten: die berge 1. Κορωνος, d. i. der Alburz östlich des Demāwand. Markwart *Südarm.* p. 20* deutete es kuru.vana 'wald der Kuru', aber ohne anhalt dafür, daß die mythisch gewordenen Kuru je da gedacht wären. Der name erinnert an den hohen Kārun, Kōrum, Istakhri كروان in Fārs, wo der Kurr entspringt, und nochmals nahe westlich Isfahān, wie كروان dorf bei Tōs, auch 'eine rebhuhn-art'. Da steckt nichts ethnisches drin. Ich würde lieber aw. kaoirisa vergleichen, i. e. kavrisa von karva-, calvus, also Kahlberg, np. كچل 'kahl', mit andrem suffix kūh i kačal, geläufig, Oder *kahrvān als kurzform zu aw. kadrvaspa, wie arvand zu arvaṭaspa Οροντης, im *GrBdh.* 79, 11, wie von كهل kudrvasp geschrieben, 'in Ērānvēǰ' gleichbedeutend mit 'vergessen'. — 2. berg (und stamm) Μασδωρανος Μαζωρανος, die varianten bedeuten -zd-, nicht wie oft angenommen wird zu Ahuramazdā, sondern zu gath. miždā 'lohn', np. مزدوران muzdōrān 'lohnarbeiter', vielleicht 'söldner'. — 3. Der Koronos erscheint bei Aethicus als Menalius, *TabPeut.* Memarmali d. i. mit Markwart *UGE* II p. 67 mae/me} nali(us), arkadische umdeutung von aw. maēnaχan. Bei Polybios heißt er Λαβος oder Λαβουτας, Zeit Antiochos' III, mit für diese frühzeit unwahrscheinlichem L-anlaut; gewiß mit häufiger verschreibung aus Γαβουτας, i. e. aw. gāvyūtiš 'weidereich'. — Seit Hekataios ist das gebirge den Griechen bekannt und ein hauptpunkt der asiatischen geographie. Bei Orosius heißt es I 2, 16: a fonte Tigridis usque ad Charras (i. e. Choaras) civitatem ... mons Ariobarzanes (i. e. Arabarzates), a Charris usque ad oppidum Catippi (Καπισα?) mons Memarmali (Maenalius)". 4. Landschaft Ptolemaios [A]παουαρ(κ)τικηνη, Isidor ort Απαουαρτικη, mp. apēvart mp. altertümelnd abēward, später bāward, ā mit 'imāla für ē, erhaltenes rt, cf. *Paik.* n. pr. Iphl. rāz.vart Ipars rāzgurte. — 5. Fluß Στιβοιτης, Ziobetis, i. e. *stvi.vatī-, cf. aw. stvi.kaofa-, stvī.baχδra-. 6. Σαριφα ορη.

ostgrenze von Parθava, cf. den aw. bergnamen sarivā *Yt.* XIX, 4, wohl mit v gelesenem ﮐ.—7. Ort Αμβρωδαξ ein iranisches Amritsar. — 8. Ptolemaios ΑρτοκαυΔνα (für A), Arr. Αρτακοανα Isid. Αρτακαυαν, cf. rta.huᵛ.āvahana > (dagegen Bāna < vahanaka in Kurdistan) Χαυων-Vān in Armenien, mit k für χᵛ, wie im zrangischen flußnamen [Φαρνα]κωτις-[*vharna]-χᵛatiš, aber Isid. Χοροχοαδ. 9. Ζαμουχανα, bildung wie aw. bergname aizaχan, mainaχan, mit χan 'quelle' und zamō- 'erde'. — 10. Τριβαζινα für *Τρισπαζινα, Rav. Tribassus, Tribaxus, wohl auch Thibrasene, *TabPeut.* Thubrassene, mittelalterlich Turušpēz, hod. Turšīz, zu aw. tršu- 'trocken, fest' und √pak- 'kochen, backen', auch von ziegeln, backsteinen, cf. aw. zəmani.pačika- 'ziegelofen' und yāmō.pačika- 'töpferofen'. — 11. Χατρισ(α)χη vielleicht zu aw. hāϑra- 'milia passuum' und, falls -σαχη, zu √saŋh- in frasaχv, falls -σχη, das im südlichen Khurasan häufige suffix -sk Girišk, Duruχš, Plin. Dorisci. — 12. Ασπα und Θασπις (ob 'Οασπις? = huvaspa, hod. Khusp) zeigen erhaltenes sp.- — 13. Πασακαρτια *TabPeut.* Pascara, hod. Paskala N. v. Teheran, Yāqūt III 901: 'ich glaube Paskara ist ein ort in Pārs', kaum ein Überleben von Pasargadae, sondern irrig; falls richtig überliefert rt > hr zeigend. — 14. Βιταξα Βιταζα zu vī + √tak-, tač- etwa 'hütte, schmelzofen' cf. arm. Lw. vtak, mp. nāyvitāk 'wehr, schleusenwerk'.

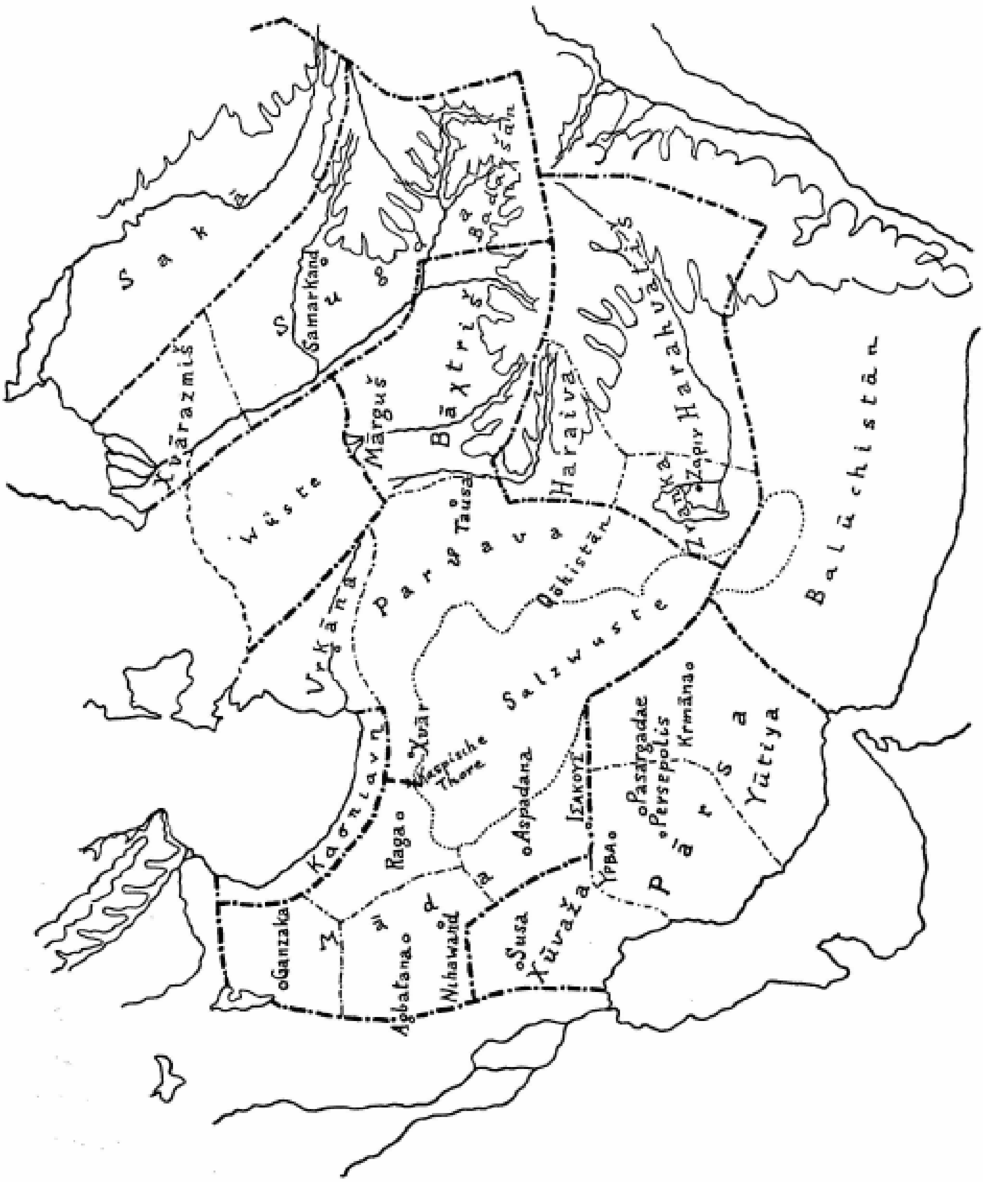
Der spärliche und durch fremde umschrift verschleierte stoff enthüllt immerhin soviel, daß das altparthische eine dem medischen und awestischen sehr nahe stehende mundart war, die kaum größere unterscheidungsmerkmale besaß, als das ragische, agbatanische, isfahanische und atropatenische medisch untereinander. — Die achaemenidischen sculpturen machen zwischen Māda und Parϑava überhaupt keinen unterschied, wie auch die Assyrer sie nicht trennen. Dagegen werden die Pārsa und Xūvaža vollkommen anders dargestellt. Die Bāχtriš sehen wieder wie Māda-Parϑava aus, bilden also mit ihnen eine gruppe, von der als dritte, nicht so stark wie die persische unterschieden, die Harahvatiyā, Zranka und Haraiva abgesondert sind. Als vierte gruppe erscheinen die Xvārazmiyā und Sugda und dazu mit gleicher tracht und ausrüstung, aber ganz andrem gesichtstypus

die Sakā haumavrgā. Das gebiet der Sugda umfaßte, wie noch im mittelalter, nicht nur das reiche land des Zarafshan, sondern den SO bis zum Oxus. Und da die berühmten lapisminen von Mungān in Badaχšān, wie die *charta* von Susa lehrt, in Sugda liegen, auch noch weiter das östliche Baktrien südl. vom Oxus bis zum Pāmir. Daß diese nachricht der *charta* so zu verstehen ist, lehrt *GrBdh.* 87, 10: [Pahlavi] [Pahlavi] dirghām rōt pa [Pahlavi] lies [Pahlavi] sūδ, wie p. 87, 14 [Pahlavi] [Pahlavi][1] pa kōst i [Pahlavi] sūδ apāč ō χuǰand rōt rēčēt'. Der Dirghām ist aber der نهر ضرغام (mit anlehnung an arab. ضرغام 'löwe') b. Rosta 93, b. Khurd. 33, b. Faq. 324, Yāq. III 469, gleich hod. Göktshe, fluß von Faizābād i Badaχšān, bei Mung entspringend, name nachlebend im gebirgsgau Daraim zw. Kishm und Faizābād.

Politisch war die vierte ethnische gruppe geteilt: Xvārazmiš für sich, Sugda mit Bāχtriš, Sakā haumavrgā mit den Sakā der letzten gruppe V vereint: diese unterscheidet sich in tracht von der soghdischen nur durch andre kopfbedeckung, aber völlig durch den andren gesichtstypus mit ausgeprägt hohlem nasenrücken und vorstehendem mund; so auch die haumavrgā. — Sakā tigraχaudā und die europaeischen Sakā paradraya unterscheiden sich gar nicht; die Skudra, nur durch die balkanische kopfbedeckung.

Kartographisch dargestellt ergeben diese fünf ethnischen Gruppen vollkommen geschlossene gebiete, die von NW nach SO streichend sich staffeln, dabei gruppe 2 und 3 in der selben staffel westlich und östlich: 1. Xūvaža-Pārsa und die von Dareios politisch davon abgelösten Krmāna und Yūtiya von Lūristān bis Balūchistān. 2. Die Māda mit ihren 5 unterteilen, dann die Parϑava mit Vrkāna im N., Bāχtriš im O, von Assyrien bis Badaχšān in breitem gürtel. Südöstlich davon 3. Haraiva, Zranka und Harahvatiyā, von Qōhistān bis an die indische grenze, im N. vom Hindukush abgeschlossen. Die dritte Zone ist 4. Xvārazmiš-Sugda, vom Aral-See bis zum kamm des Hindukush und zum Pāmir, also das ganze Oxus-Gebiet: dabei sind die Haumavrgā NO von Samarkand anschließend zu denken. Ethnisch gehören sie schon in die letzte zone, die sakische. Diese er-

[1] [Pahlavi] für [Pahlavi] kann verschreibung sein, vgl. die schrift des *Psalters*, in der [Pahlavi] und [Pahlavi] fast zusammenfallen; oder soghdischer lautwandel im anlaut: δr > z.



streckt sich vom Aral-See bis an die pässe nach Chinesisch-Turkestan, also das ganze Iaxartes-gebiet entlang. Die satrapienteilung, enger als die ethnische, folgt dieser sehr genau. Eine überschneidung findet nur statt, wo Haraiva (ursprünglich auch Zranka) Parϑava zugeteilt und wo Sugda mit Bāχtriš zu einer satrapie vereint sind. Für die

sprachgrenzen muß man eine ursprüngliche identität mit den stammesgrenzen postulieren, für die fremde einsprenglinge bedeutungslos sind. Die sprachgrenzen müssen also den ethnischen ungefähr folgen. Für die persische, die soghdische und die sakische gruppe ist das ganz klar Die SW grenze des soghdischen durchquerte Baktrien. Die geographie der stämme bestätigt, was aus den topographischen namen geahnt werden konnte, daß die große gruppe Māda-Parϑava-Bāχtriš sich sprachlich besonders nahe steht. Wie sich die arachosische gruppe verhielt, kann man nicht beurteilen. Aber so gering unsere kenntnisse sind, sind doch keine völligen überraschungen zu erwarten. Die große unbekannte, und dabei für alle geschichtlich wichtigen unter den dialektischen fragen angelpunkt, ist das altparthische: es war dem medischen aufs engste verwandt, und zwischen ihm und der soghdischen gruppe gibt es keine andren unbekannten.

Kurz nach 250 v. Chr. dringen vorläufer der großen Sakenwanderung der mitte des II. scl. a. Chr. von ihren alten sitzen am Iaxartes über Hyrcania nach Parϑava ein, die zu den sakischen Dāhā gehörigen Parna oder Aparna. Ostiranischen, d.h. sakisch-soghdischen ursprung verraten ihre eigentümlichen namen wie Volagases, Vagasis, Sanatrukes Orodes, Pakores, Vonones, Seraspadanes, Parthamasiris, Parthamaspates. Sie übertragen ihren stammnamen auf das kernland der provinz: Apar-šahr 'land der Aparna'. Aber für das neue reich bleibt der name der provinz, die es umfaßt bestehen: Parϑava. Damit ist dieser name rein politisch geworden. Mit der ausbreitung über nichtparthische teile Irans bezeichnen sich die fremden reichsgründer allmählich selbst als Parther, also wieder ethnisch, da sie sich als Iranier, wiederhersteller von Ariana-Ērānšahr fühlen. Das bringt der beiname des königlichen hauses und der drei großen lehnshäuser Sūrēn Palhav, Kāran Palhav und Spāhpet Palhav zum ausdruck, gerade wie heute, unbewußt richtig, Pahlavī. 100—120 jahre bleibt das neue reich auf Parϑava beschränkt. Seine verwaltung erforderte schrift und sprache. Welche das war, ist eine frage von ziemlicher tragweite, an sich und für ältere und größere probleme.

In den sasanidischen königsinschriften des III. scl. p. Chr. wird neben dem sasanidischen pārsīk griechisch und in aramaeischer schrift eine andre iranische mundart geschrieben, genau wie die Achaemeniden

inschriften in altpersisch, babylonisch und elamisch abgefaßt sind. Das griechische ist dabei alte arsakidische überlieferung, wie münzen, die Awramān urkunden, einige inschriften in Iran selbst, besonders die neuen funde aus Susa und Persepolis lehren. Nach Shāpūr I verschwindet dieser rest arsakidischen philhellenentums und griechischer städtefreiheit als unzeitgemäß. Auch die zweite iranische mundart verschwindet mit dem III. scl. p. Chr., schon darum ein alter rest. Einige wenige denkmäler bestätigen, was ohnehin offenbar ist: das ist die amtliche sprache der Arsakiden. Daher habe ich sie in *Paikuli* pahlavīk genannt.

Über seine herkunft haben sich die Iranisten nur sehr unverbindlich geäußert. So überliefert LENTZ in ZII IV p. 287 den 'hinweis' von ANDREAS s. v. *färr*[1]: 'Der lautwandel χv > f im sīwandī beweist einen von der arsakidischen reichssprache verschiedenen norddialekt'. Vgl. dazu schon ŽUKOVSKIJ bei SALEMANN *GrIrPhil* I p. 263, GEIGER das. II p. 387, 423. Dazu ZII IV p. 268 in LENTZ' formulierung: 'Die nördlichen (gemeint ist kaspischen) und centralen (isfahanischen) dialekte setzen sämtlich die form puhr fort. Damit ist die heimat von hr < ϑr eindeutig bestimmt'. Diese heimat ist zu groß. ANDREAS, für den die metathese hv > vχ — die auch anderswo vorkommt — ein kriterium des medischen, der wandel ϑr > hr einer des — im centrum gelegenen — Nordens überhaupt war, stellt sich also das arsakidische pahlavīk, das er genau kennen mußte, im N, aber nicht gerade im NW des heutigen Persiens, eher also im NO vor, wie CHRISTENSEN isfahanische und kaspische dialekte als einheit auffassend.

Das genauere verhältnis dieser dialekte zum sīwandī und pahlavīk bleibt dabei unklar. Mit dem sīwandī hat es eine besondere bewandtnis: ebenso deutlich wie die isfahanischen dialekte die überbleibsel der aussterbenden alten mundart sind, ist die auf den einen kleinen ort bei Persepolis beschränkte sprachinsel des sīwandī von außen nach Pārs hineingebracht, ein medischer dialekt bei Persepolis. Sīwand verewigt den medischen namen Sikayavhatiš (ap. ϑika-) der burg des magus Gaumāta bei Nisāya in Māda, beim heutigen Sakawand SO

[1] Die schreibung jedes kurzen a mit ä, jedes langen mit å im np. widerspricht durchaus der aussprache, deren färbung von den umgebenden, besonders den folgenden consonanten abhängt: a und ā sind also besser.

von Bīstūn zu suchen. Das ist sehr auffällig: sollte Dareios die bewohner von Sikayavhatiš nach Sīwand deportiert haben? Dann verträte das sīwandī unmittelbar das agbatanische medisch.

Markwart nannte das pahlavīk einfach 'mittelmedisch' aus der notwendigkeit ethnischer bezeichnungen heraus, und unter medisch eine vielheit von mundarten zusammenfassend, die gewisse unterschiede, z. B. in dem lautwandel hv > vχ > f erklärten. Christensen in *Les Kayanides* p. 49 n. 2 beantwortet die frage ähnlich, doch mit sehr andrer begründung. Er stellt dem namen čihrāzāδ des Epos den in *1001 Nacht* dafür gebrauchten šihrāzāδ (de facto šahrazāda) als 'forme dialectale' gegenüber, 'car šihr dans le dialecte centrale (bei ihm kaspisch-isfahanisch) qui était la langue officielle sous les Arsacides, correspond à čihr dans le pehlvi sasanide, comme le montre l'inscription d'Hajiābād'.

In wahrheit können alle hinter diesen anschauungen stehenden axiome oder argumente nur etwas negatives feststellen: nicht-persisch. Für die frage, auf die es allein ankommt und die von vornherein zur erörterung steht: medisch oder parthisch ergeben sie gar nichts. Dabei spricht die unzulänglichkeit, häufig unrichtigkeit der geographischen bezeichnungen, an die man sich gewöhnt hat, ebenso stark mit, wie in Bartholomaes refutation von Justis ansicht über die heimat des Awesta.

Die wirklichen NO dialekte, soghdisch und sakisch, fallen für unser problem ebenso aus, wie die SO dialekte, die arachosische gruppe. Von der weiß man nichts, außerdem wird seit der festsetzung der Sakā in jenen ländern, Zranka und Harahvatiš, die alte sprache untergegangen, das frühmittelalterliche harawī vielleicht sein letzter rest gewesen sein. Ebenso fällt das baktrische aus geschichtlichen gründen aus: seit 250 a.Chr. zum Yauna-reich geworden, dann gleichzeitig mit der Sakenwanderung und noch mehr als Arachosien von fremden einwanderungen heimgesucht. Es gibt da keine geheimnisse, und die frage ist nicht zu erweitern, sondern bleibt: medisch oder parthisch.

Von den bisher bekannten dialekten wird nur das von Christensen untersuchte sämnanī auf altem parthischen boden gesprochen. Der ort ist Ptolemaios' Σημινα, cf. aw. sayamna- 'lagernd', und liegt zwischen hvāra-χvār und Kōmiš-Komisene, am abhang des

Patišxvār gebirges nördlich der salzwüste, als westlichster bezirk von Parϑava. In *Contrib.* p. 4 äußert Christensen, daß auf grund der forschungen von Ivanow vom altparthischen gar nichts erhalten sei. Das bezweifle ich: Mai 1924 erzählten mir die Ismailiten von Sihdeh in Qōhistān, im benachbarten Sunnīkhāne spräche man für alle andren ganz unverständlich. (Möglicherweise zwar arabisch.) — Im mittelalter hat Muqaddasi, p. 334ss, für den die sprachen als kennzeichnung der bevölkerung dienen, einiges aufbewahrt. Die mundart von Tōs und Nisā (an Marw und Gurgān grenzend) nimmt er als typus der sprache von Khurāsān-Parϑava. Das nīšāpūrī zeichne sich durch بیگو bēgou, بیشو bēšau aus, d. i. altertümliche länge des verbalpraefixes, ist aber durch guftan, nicht vāχtan, zugleich vom medischen unterschieden. Dazu die 'überflüssigen anhängsel' wie بگفتستی, بخفتستی, بخردستی (lies) buguftaštī, buχuftaštī, buχurdaštī, deutlich PPP mit hilfsverb ištātan, dabei χuftan nicht-pārsīk, guftan nicht-medisch, und χuft neben χurd scheinbar ohne die metathese χv > vχ. — Von der mundart von Kōmiš sagt Muqaddasī, sie stehe der von Gurgān, auch dem tabarī (māzandarānī) nahe. Vom marwazī erwähnt er بترون این statt برای این d. i. pat-rōn ēn 'von dessen seiten' statt 'deshalb', weder pārsīk noch medisch hau vasnād. — Im übrigen mögen sich Muqaddasīs urteile mehr auf aussprachen des literarischen neupersisch beziehen; diese einzelheiten aber deuten mundarten an.

In frühislamischer zeit war die topographie der mitteliranischen dialekte nicht mehr richtig bekannt. Die oben erwähnte stelle des ibn al-Muqaffaʿ lautet: 'Im alten Īrān gab es fünf sprachen: 1. pahlavī nach Pahlav oder Pahlah, 2. pārsī nach Pārs, 3. darī nach dem dar, den städten von al-madā'in (Ktesiphon), 4. χūzī nach Xūzistān und 5. suriyānī nach Sūristān ('Irāq) benannt'. Soweit ist das eine richtige notiz aus dem ende der Sasanidenzeit. Die dialekte heißen alle nach ihren landesteilen. Statt 'pahlav oder pahlah' steht im *fihrist* nur فهله, im *muʿdjam* فهلو ویقال فهله in den *mafātīḥ* بهله وبهله oder بهل وبهل, بهله وبهله das sieht fast aus, als habe ibn al-Muqaffaʿ بهل وبهلو Bahl und Pahlav geschrieben; aber فهله : فهلو wie خسره : خسرو, خداه : خداو. In der hauptstadt Ktesiphon, der Pforte, hatte

sich demnach eine iranische hochsprache durchgesetzt, während man in der zugehörigen provinz Asūristān aramaeisch, arab. auch nabataeisch genannt, sprach. Wenn an andrer stelle — was MARKWART mehrmals beschäftigt hat — gesagt wird, dem darī käme das balχī am nächsten, folgere ich daraus, daß in Baktrien ebenfalls ein literarisches mitteliranisch, kein vom altbaktrischen nachlebender dialekt mehr gesprochen wurde. — Das χūzī ist die nachfolgerin der sprache der iranischen Xūvažiyā, und Istakhrī p. 91: 'die bevölkerung spricht pārsī und 'arabī, außerdem haben sie das χūzī, das weder hebräisch, noch suriyānī noch pārsī ist', darf natürlich nicht — mit HÜSING — so gedeutet werden, als wäre es eine nichtiranische, elamische mundart gewesen. Die bezeichnung χōzī für das achaemenidische elamisch ist nach form und inhalt gleich falsch. Der gedanke der sprachverwandtschaft war noch nicht geboren, das urteil ist ästhetisch und beruht auf dem klang. Daher sprechen die 'edlen könige der Perser' bei b. al-Muqaffa' 'das χūzī im bad und im cabinet', nicht dem civilen. Nach der ethnischen gruppierung der völker in den achaemenidischen sculpturen ist das χūzī dem pārsī als nah verwandt anzusehen. Es wird daher in den Lur dialekten und den ihnen nahe stehenden in Khūzistān selbst von nicht-Arabern gesprochenen, noch nie aufgenommenen mundarten noch heute vorliegen. Die anekdote bei Muqaddasī p. 335, wo ein sultan von Khurāsān über das harawī von Herāt das gleiche verächtliche urteil fällt, wie b. al-Muqaffa' über das χūzī, darf man so auslegen, daß es bemerklich von den parthisch-khurasanischen mundarten abwich und daher schlecht klingend gefunden wurde, also wohl ein rest der arachosischen dialektgruppe war. Ob es mit dem zāwulī zusammengehört, weiß man nicht: das könnte auch hephthalitisch sein.

Die erklärungen b. al-Muqaffa's zu der ihm vorliegenden notiz sind naive, bis heute beliebte gedanken, keine sprachwissenschaftlichen. Geradezu falsch ist, daß er pahlav als namen der fünf provinzen Ispahān, Ray, Hamadān, Māh Nihāwand und Ādharbaidjān erklärt, also als die wesentlichen teile von Medien-Māh. Die gruppe ist alt, wie die nachricht über die sprachen, ihre verbindung mit Pahlav ist die falsche combination von b. al-Muqaffa'. Hamza hat sie populär ge-

[1] cf. MARKWART *Ērānš.* p. 39, GAUTHIOT *GramSogd.* p. IX.

macht und die spätere verwirrung erzeugt. Noch Mas'ūdī *tanbīh* p. 78 sagt, Īran sei ein reich mit einem könig, einer sprache, einer schrift gewesen, später hätten sich sprachen wie pahlavī, darī, ādharī getrennt. Der nachsatz kann noch als correct verstanden werden. Istakhrī p. 137 schreibt, kaum hundert jahre nach dem *Dēnkard*, von drei sprachen in Pārs, dem pārsī, der allgemeinen, einheitlichen sprache, dem pahlavī, in dem früher die bücher der Zoroastrier und noch damals ihr schrifttum abgefaßt sei, und dem arabischen als amtlicher und correspondenzsprache. Da bedeutet pahlavī schon generell mitteliranisch. Erst recht bei Ḥamdallāh, wenn er den dialekt von Zandjān 'echtes pahlavī', den von Marāgha 'arabisiertes pahlavī', den von Guštāsf (Delta des Kurr und Arras) 'pahlavī mit gīlānī verbunden' nennt.

Wohin das pahlavī gehört ist eine geschichtliche frage: medisch oder parthisch. Nördlich oder central ist geschichtlich ganz belanglos. Aber altmedisch und altparthisch muß man sich nächst verwandt vorstellen. Es ist zu eng philologisch gedacht, wenn man in solcher lage glaubt, die geschichtliche frage mit dem 'hinweis' auf hr $<$ ϑr, vχ $<$ χv oder č $>$ š beantworten zu können. Als amtliche sprache ist das pahlavīk der sasanidischen inschriften die sprache des Arsakidenreichs, das von anfang an eine amtssprache besaß. Die alternative medisch oder parthisch bedeutet also geschichtlich: müssen wir nach eroberung von Medien um 150 oder erst 129 a. Chr. ein نقل الدواوين annehmen, wie bei den frühen khalifen, wo das bis dahin einfach fortgeführte griechisch oder persisch durch arabisch ersetzt wurde, oder nicht? Einen solchen wechsel anzunehmen gibt es nicht den mindesten geschichtlichen grund, philologische kann es gar nicht geben.

Aber man kann das positiv zeigen. Amtliche urkunden der zeit von 247—129 gibt es zwar bisher nicht, das Awramān pergament ist jünger, die Sarpulinschrift auch, auf münzen herrscht griechisch, erst seit Artaban II kurze pahlavīk legenden. Wohl aber läßt sich nachweisen, daß die uns als arsakidisch bekannte aramaeische schrift in Khurāsān in weitestem sinne schon vor den Arsakiden und während ihrer ersten 120 jahre in gebrauch war und mit ihr das arsakidische ideogramm system, nicht die in den Turfanurkunden in abhängigkeit

vom soghdischen geübte phonetische schreibung. Davon hatte ich schon *Paik.* p. 67 gesprochen. Die zeugnisse sind:

1. der goldring des Oxusschatzes mit dem flußgott als lamassu und der beischrift [illegible] Oxus. Da diesem Vaχšu das fest vaχšangām in Soghd geweiht war, muß der ring daher stammen. Stil von ring, bild und schrift steht der Alexanderzeit noch nahe. Das ist für uns der ausgangspunkt der arsakidisch-aramaeischen schrift. — 2. Dem folgen nahe die aurei eines Vaχšuvarya [illegible] von Vrkān [illegible], die die noch älteren griechischen Andragoras münzen fortsetzen, Hill *Coins ArMesPers* pl. 28[1]. Durch Vrkāna floß damals noch der Oxus; der name ist mit vaχšu gebildet, wie šaϑra.varya[2]. Auch diese sind vorarsakidisch. — 3. Die münzen in nachahmung von Euthydemos I von Baktria, des gegners Antiochos' III, Cunningham *NumChron* (III) IX pl. 13, 5 mit 'wahrscheinlich [illegible] [illegible]... zu lesender legende: die unsicherheit betrifft nicht den titel [illegible] šāh. Also arsakidisches ideogramm, nicht phonetisches system. Später gibt es auch [illegible] [illegible], mit dem besonderen plural-ideogramm im gegensatz zum sasanidischen ideogramm system. Datum um 200 a. Chr. — 4. Münzen in nachahmung von Antiochos I, l. c. pl. 13, 3 & 4, verwandt aber älter als die Hyrkodesmünzen mit der legende [illegible] · [illegible], also wohl 'Herr von Gawa', Gōpet. Datum trotz beziehung zu Antiochos I nicht bestimmbar[3]. — Zu diesen documenten die tatsache, daß die altsoghdische schrift der fragmente Sir Aurel Steins, deren zeit etwa 130 p. Chr. ist, noch die arsakidische ist, kaum in der richtung zum späteren soghdischen gelöst[4].

[1] Ein drittes exemplar neuerdings im Indian Museum Calcutta, ASI *AnnRep.* 1926/27 pl. XLIV, 1, p. 212: von Rawalpindi.

[2] So wohl auch das n. pr. der Pariser gemme [illegible] aus (vaɦhu)manah.varya, cf. (vaɦhu) MANAO BAΓO der Kūšānmünzen, gegen *Paik.* p. 169 n. 291.

[3] Die Cunningham münze hat eine andre legende als eine in meiner Sammlung, auf der deutlich in rechtsläufiger schrift [illegible] steht. — Auch die Hyrkodesmünzen haben nicht alle dieselbe legende, dazu Percy Gardner *Gr. & Scyth. Kings of Bact.* pl. 24, 8—13 und eine münze in meiner Slg. mit deutlichem obv. [illegible] [illegible] rev. [.] [illegible] Hyrkodes wäre danach ein soghdischer fürst und urbild des legendären Gōpet-šāh.

[4] Gauthiots bearbeitung ist älter, als die veröffentlichung von *Paikuli*, das ich ihm nur frühjahr 1914 auf seiner letzten reise flüchtig zeigen konnte: sonst hätte er wohl die

Die Arsakiden fanden also um 247 a. Chr. im ganzen Khurasan des Achaemenidenreichs eine aramaeische schrift mit ideographischer schreibweise in gebrauch für iranische mundarten vor. Diese schrift und schreibweise waren nicht die ein wenig älter zu belegenden der Frātadāra von Stakhr. Nun zeigt ein iranischer tempel bei Persepolis, mit dem bild eines der ersten Frātadāra und seiner königin und mit griechischen inschriften, die so nah wie möglich an Alexanders zeit zu rücken sind, daß im Süden die culturelle überlieferung nicht abbrach. So lief sie erst recht im Norden weiter. Beide schriftsysteme setzen unmittelbar die übung zweier achaemenidischer schreiberschulen fort, deren erster ursprung vielleicht einmal durch untersuchung der abweichenden aramaeischen ideogramme festzustellen sein wird. Die Arsakiden aber brauchten nur vorhandenes zu benutzen und weder hundert jahre zu warten, um ihre daftar einzurichten, noch eine von ihren aramaeischen schreibern geschriebene amtssprache nachträglich zu ändern. Das pahlavīk der sasanidischen inschriften war diese von anfang an. Es ist mit recht pahlavīk zu nennen.

Daß es von anfang an so genannt wurde, läßt sich auch zeigen. Die inschriften schreiben phl. i. e. parϑav mit t für ϑ, pars. i. e. palsavbe mit üblichem graphischen l für r, vb für u-cons., im gegensatz zu u-voc. und -e als rest des cas. obl. -ē, -e, -ə, also parsawe < *parϑavahya. Markwart *Ung. Jahrb.* VII p. 92 umschreibt das anders, nämlich mit palϑav(β)ē, es damit als bloße jüngere lautwidergabe von Iphl. parϑav bezeichnend und in den pahlavīk lautwandel rϑ(> lϑ) > lh > hl einreihend, den die arm. Lw. partʻev-palhav-pahlav bezeugen, der aber im parsīk nicht stattfand. Das halte ich für unrichtig und parsawe vielmehr für die wirklich gesprochene parsīk form für parϑav. Der nachweis ist umständlich.

Strabon schreibt noch Παρθυαιοι, wie Ktesias, gr.-lat. Parthi ist um die endung gekürzt; Isidors Παρθαυ, cf. *TabPeut.* Parthona, mit o < ava, zeigt um Christi geburt noch die alte aussprache bei abge-

schriftinterpretation etwas anders gefaßt, z. B. nicht γ, das für χ, sondern χ für γ gebraucht, und nicht ursprünglich δ, übergegangen in l, sondern ursprünglich l, auch für das meist in l übergegangenes δ benutzt, auch weil und sich graphisch sehr genähert haben: das trägt aber weiter.

fallener endung. Für das datum des lautwandels ist natürlich keine die alte form erhaltende, sondern nur eine die neue zum ersten mal zeigende schreibung entscheidend. Der wandel r ϑ > hl fand nicht in zwei stufen statt, sondern das labile ϑ verursacht auf einmal, durch übergang in h, auch den wandel von r zu l. Das ist kaum später als der in den Awramān-urkunden um 88 a. Chr. schon belegte übergang von ϑr in hr. Denn auch rd > hr > l ist damals schon vollzogen: der name der königin Ολεννειειρη ist gewiß Ολεννζειρη zu lesen: *vrdan.čiϑra, np. Gulčihr[1]. Arm. partʻev ist altarsakidische, palhav mittelarsakidische, pahlav spätarsakidische gestalt. Iphl partav hält die achaemenidisch-aramaeische orthographie fest. Wirklich alte schreibungen haben t, nicht s für ϑ. So schrieb noch das arsakidische *Awesta* des Volagases, nach der stelle *GrBdh.* p. 92 ult., cf. AMI II p. 57  p(ā)ϑrō.ma(i)ϑana .

Markwarts umschrift von Ipars  s durch ϑ beruht auf Hübschmanns theorie, *PersSt.* p. 203 § 95: pehlevi (i. e. Bpars.) hat zwei zeichen für s, 1.  für ap. s > np. s, 2.  für ap. ϑ > np. h. — Hübschmann sah das sasanidische pārsīk als jüngere stufe des arsakidischen pahlavīk an, statt als fortsetzung eines schon auf der altstufe getrennten dialektes, mußte daher folgern, daß  s als alter buchstabe ϑ, später überzählig geworden und s interpretiert, bloß historisch für älteres, bei ihm arsakidisches ϑ und jüngeres, bei ihm sasanidisches h stehe. Den hintergrund enthüllt die bemerkung p. 210 § 99: es sei unwahrscheinlich, daß ap. ϑ < s < ś 'schon im ältesten pehlevī' wieder im anlaut zu s geworden sei. So liegt es ja nicht, aber auch dann wäre s > ϑ > s eine richtungsänderung der phonetischen entwicklungen, die letzten endes geschichtliche, physiologische gründe haben, möglich: die Pārsa saßen nach der einwanderung erst in Parsvaš, gegend von Sihna im nördlichen Kurdistan, wanderten dann wieder und siedelten sich in Anzan an, das ihren von Parsvaš abgeleiteten namen Pārsa erhielt, von den Babyloniern Parsu, mit bab. endung geschrieben, während die Assyrer ihr hergebrachtes parsumaš i. e. parswaš beibehalten. Dies sitzen unter zwei verschiedenen urbevölkerungen würde

[1] Mr. Allan war so freundlich, die lesung auf dem Original zu prüfen, und schreibt mir, daß ζ für ει möglich, das νν sicher ist, also Ολεννζειρη. Für νν cf. σσ in Χοσστροης.

physiologisch die phonetische erscheinung erklären helfen. Aber Hübschmanns formel ist überhaupt unhaltbar.

Auch seine palaeographische voraussetzung: Ipars kennt nur ein s, ob für ap. s > np. s oder für ap. ϑ > np. h. Ebenso hat die alte cursive der tabarischen münzen und silberarbeiten, wie der astōdāne von Fārs nur ein s. Ein urbild des = ϑ hat es nie gegeben. Die vorgeschichte des buchstabens lehrt, daß er ursprünglich oben geschlossen sich in spätsasanidischer cursive, z. B. *Psalter*, astōdāne, oben öffnet, unten schließt. Die differenzierung zu und im Bpars. beginnt aus solchen ansätzen nicht vor dem IX. scl. p. Chr. Sie ist und bleibt eine sache der schönschreibung, phonetisches liegt ihr ganz fern. Den laut ϑ, als aspirata oder spirans, beginnt das pahlavīk noch vor der wende unserer aera, das parsīk kaum später zu verlieren; in der Sasanidenzeit ist er aus beiden dialekten verschwunden. Hübschmanns unterscheidung in das Ipars. einzuführen und s im namen der Parther mit ϑ zu umschreiben, geht nicht an.

In šatre, čitre, beide schon stakhrisch, und ga/ite — (ap. beamtentitel in bab. umschreibung gitepatu > arab. np. جهبذ gihbeδ) — steht, wie in Iphl. partav t für ϑ. Dazu stakhrisch artaχšatr (ohne), mitre, čitre (mit endung). Alle sind als wörter schon im ap. aus dem med. entlehnt, als schreibungen setzen sie die der achaemenidischen schulen fort, aus denen das arsakidische und das sasanidische system hervorging. Das sind historische schreibungen.

Dem alten ga/ite steht lautlich gleich, graphisch anders mp. mase, diesem wieder der superl. Ipars mahiste, Iphl. masišt (so corr. *Paik.* p. 218 n. 644/45) gegenüber; der pos. mas wird durch ideogramm wiedergegeben, falls nicht vas zu lesen ist. Die superlative zeigen die aussprache des III. scl., so wurde sicher auch mahe mit h gesprochen. Die schreibung ist alt, aber nicht so alt wie die von ga/ite mit t: das s gehört in die Artabanidenzeit, I.—II. scl. p. Chr. Den Parthernamen haben die könige von Stakhr seit Mithradates I gewiß oft geschrieben, und zwar, da sie oder v(ā)tfrad(ā)t und oder d(ā)rēv mit r oder l und mit finalem v schreiben, als paltav, i. e. partav

Es ist nicht einzusehen, warum er nicht in dieser form im Ipars erschiene und warum t durch das s zeichen ersetzt wäre, wenn nicht unterdessen der name wirklich mit s gesprochen wäre. Das ist im pahlavīk nicht der fall, aber im pārsīk kann sehr wohl ϑ > s > h geworden sein[1].

Final erscheint ursprüngliches ϑ im Ipars in gāse 'platz', rāse 'weg', vielleicht in čāse 'brunnen'. Von den ausnahmen im Tpars bei TEDESCO *Dialekt.* p. 189 treten Ipars dēse, v. l. pātkāse, pātkāhe, Iphl. āk[ā]si, Ipars. pātkōse, spāse, Ipahl sp[ā]si auf. Als beispiele für echtes fin. s āfrāse und Iphl. (ʾ) āšn[ā]si. Nach der v. l. pātkāhe wurde dies -s h gesprochen. Inverse verallgemeinerung dieses s auf die fälle von ϑ > h würde ich nicht annehmen, weil man für anlaut. ϑ in ap. ϑarda > np. sāl, ap. aϑanga > np. sang, ap. ϑuχra > bp. surχ ja den unmittelbaren wandel ϑ > s doch zugeben muß, der übergang zu h im pārsīk also über s stattgefunden haben kann. Und inverse schreibung in Ipars einzuführen, also palSavbe, d. i. palHawe zu lesen halte ich für ganz unmöglich: das wäre jungarsakidische, nicht gleichzeitige aussprache und ganz zwecklos. In einem solchen namen ist überhaupt keine inverse, sondern nur entweder historische oder wirklich lautliche schreibung annehmbar.

Daß , i. e. parsawe, wirklich lautlich ist, bestätigt die gleichung Iphl. (partav, histor. für) pahlav: Ipars parsawe wie Ipars [] pahlum(īhe): Ipars parsume. Diese beiden wörter sind identisch, das erste aus dem gleichzeitigen pahlavīk entlehnt, das andre aus altars. parϑum im pārsīk lautgerecht entwickelt. Ihr ursprung ist das weder im aw. noch im ap. nachweisbare parϑama, das in zwei n. pr. Παρθαμασιρις S. d. königs Pacorus um 114 p. Chr. und Παρθαμασπατης S. d. Osroes um 116 p. Chr. auftritt. Trotz ihres späten datums sind das unverändert altiranische namen. -σιρις ist nicht wie -ζιρις im Φαρζιρις mp. čihr — erhaltenes rϑ kann

[1] Das nehme ich gerade für rϑ > rs > rh > l — wie rd > rδ > ry > l — an und glaube für die pārsīk formen rs und rh noch seltene belege zu haben; z. B. *Fīrūzāb. brücke*: aber *SMNiRst.* z. 42 u. 44 deutlich local 'brücke', nicht etwa purs 'frage, gericht'; *TabPeut.* ΠΑΡΡΙΑ = Parϑav, i. e. parh-.

nicht mit hr < ϑr im selben wort erscheinen — sondern nach der Hesychios glosse σιρα Παρθοις μεγαλα ein parthisches wort. Es ist das erste glied in Iphl. [illegible] šīrk(ā)makifē, Tphl. šīrgāmag und alleinstehend soghd. šīr, nā šīr, dessen bedeutung überall 'gut, lieb, freund', nicht 'groß' ist. Dem n. abstr. scheint in *Paik.* Ipars [illegible] ār[ā]m(ih ē) 'friedliche gesinnung' zu entsprechen, cf. kāmak.rāmēnītār. Horn *Etym.* führt zu np. šīr 'milch' auch hamšīra 'milchbruder' an und Apaχšīra, einen östlichen landesnamen der gewiß nicht 'milchlos' bedeutet, sondern āpaχšīra zu lesen und 'süßwasser' zu übersetzen ist, im ars. *Awesta* text [illegible] geschrieben, gegensatz zu häufigem āb i šūr 'brackwasser'. Hübschmann *ArmGram.* p. 176 stellt dazu arm. Lw. hamširak ὁμογαλακτος Kein zweifel daß bei Hesychios TO γαλα statt ME γαλα zu lesen ist: šīrkāmakifē ist die (milch der) freundliche(n) denkungsart, np. šīrīn 'süß' die adject. bedeutung von parth. šīra < χšīra-. Dazu gehört wohl auch Seraspadanes, eine bildung wie χšaϑrō.činah-, aspa.čanā.—Zu -σπατης cf. die Sakennamen Spalagadama, Spalahora mit t > δ > l. Auch parϑama ist altparthisch, seine bedeutung πρωτος summus.—Im *SūrÅfrīn* ist die apostrophe an den großkönig mardān pahlum, in der pars. Inschr. *Pers.* II heißt Shāhpuhr II mardān parsume 'summus mortalium'. Der thronfolger ist dagegen dāmān pahlumtum' 'πρωτιστος der geschöpfe', hyperbolisch und nicht ganz so göttlich. Im *KārnArt* p. 57 wird Shāhpuhr I unter proskynese mit mardān pahlum angeredet. Im buch von Khusrau und dem Pagen ist das zu yazdān-pahlumīh, n. abstr. 'götterhoheit' gesteigert. pahlumīh ist also maiestas. Die normale formel gilt im manichaeischen *Mahrnāmag* für den Messias: tō mardān afradum, mit soghd. form des worts[1], im np. auf arab. 'Alī khairu'l-nās. Jesus ist diesen majestäten gegenüber im schiitischen himmelreich nur noch hazret 'excellenz'. — Die parthische form erweist den gebrauch des praedicats bei den Arsakiden. Als großkönigliches praedicat

[1] cf. Tedesco *Dial.* p. 187 über diesen eindringling; Nöldeke ZDMG XXXI p. 557. — Ipars kennt auch [illegible], ob mit a priv. 'inferior', und [illegible] apartare, Iphl. [illegible] partar oder fratar, im ap. kommt das dunkle fraϑara, fraϑra vor: den gr. und lat. comparativen und superlativen von praepositionen gegenüber sieht das nach voriranischen bildungen aus.

ist es vom pārsīk schon in altarsakidischer zeit entlehnt, da es noch parϑum lautete. Daraus ist im pārs. parsume geworden. Nach dem lautwechsel erfolgte dann die neue entlehnung von pahlum in jungarsakidischer gestalt. Wie parsume neben pahlum ist auch parsawe neben parϑav das wirkliche pārsīkwort der Sasanidenzeit.

Die bestätigung sehe ich in seinem vorkommen in büchern wie den *ŠahrĒr.*, urbild um 500 p. Chr., § 18: (druck), nicht mit MARKWART *CPCE* in pahlavbīgān zu ändern — das würde geschrieben — sondern gleich handschriftlichem parsavān mit verbundenem v. — *ŠahrĒr* § 41: Ardavān i šāh hat dies ligierte v erhalten und einen i-haken mehr, der die aussprache parsivān andeuten könnte[1]. Endlich gibt es in Sīstān die bezeichnung فرسوان Farsiwān für aus dem N gekommene stämme, cf. C. P. TATE *Seistan* pass., was nicht nach lc. p. 180 fārsī-χ^{v}ān 'persisch-sprechend' bedeutet, sondern die lebendige fortsetzung von Ipars parsawān 'die Parther' ist.

Pahlav und mit ihm pahlavīk ist also die echt parthische, dem pārsīk parsawe, parsawīk gegenüberstehende namensform[2]: so nannten schon die Parther ihre sprache: daß sie sich über den politisch-geographischen wortsinn 'parthyenisch, parthisch' getäuscht hätten ist unvorstellbar.

Das Ipars ist die mittelstufe des altpersischen, sowohl in den inschriften, wie dem buch-pārsīk, wie den einfach als mittelpersisch-Turfan oder als 'Süddialekt' bezeichneten Turfanurkunden. Das Iphl ist die mittelstufe des altparthischen, in den sasanidischen inschriften, der Sarpulinschrift, dem Awramānpergament und auf

[1] Im *DraxtAsūr.* v. 27 muß man, da das gedicht in pahlavīk, nicht in pārsīk mundart verfaßt war und das metrum mehr silben verlangt, 'pārsīk' in die normale parthische form 'pahlavīk' ändern; ich lese die schlecht überlieferten strophen: 'vāčēnd.om pat afsān — pahl[av]īk martom[ān] — tō vāχš[t] hēh u vitart — apēsūt draχtān, von mir erzählen die menschen in den parthischen märchen, du bist gewachsen wie vergangen, nutzloser baum!'

[2] ANDREAS HENNING *Mittir. Man.* II, 2 R II 1 ist nunmehr pahlavā[nī]g dibīrī [u]d ˀzv[an] "parthische schrift und sprache" bezeugt. Damit wird ANDREAS' erklärung von pahlavān als *pāθra.pāna zugleich unnötig: pahlavān ist pahlav gleichwertiges adjectiv, pahlavīk ≃ pahlavānīk.

einigen Arsakidenmünzen. Aber der als 'dialekt' oder 'Nord-dialekt bezeichnete der Turfanurkunden ist nicht mit dem Iphl identisch. Dazu hat sich meines wissens niemand geäußert. Im folgenden stelle ich einige besonderheiten des Iphl zusammen, die diesen unterschied beleuchten und zugleich eine sprachliche begründung meiner anschauung über den parthischen charakter der sprache belegen sollen.

Der augenfälligste unterschied von Tphl und Iphl ist die verschiedene bildung der nom. abstr., Tphl mit endung -īft, oder wenn man das eine bal. wort rašēf, rašēv, das ANDREAS nach LONGWORTH-DAMES anführt, als genügende grundlage ansieht, -ēft; Iphl. dagegen -fī, -fē [Pahlavi]. Die Ipars-endung [Pahlavi] -īhē, Bpars [Pahlavi] -īh, erklärte SALEMANN *GrdIrPhil.* I p. 281 aus -ya+ϑvahya falls -īhē, aus cas. obl. endung der wörter -ē+ϑvahya falls ēhe zu sprechen sei. TEDESCO *Dialekt.* MdOr XV p. 199 erklärte 1921 Bpars -īh, Ipars -īhe aus -iyaϑva, Tphl -īft, beispiel rāštīft, aus -iya-ϑva-tā, zugleich im hinblick auf die kurdischen -t plurale, was BARTHOLOMAE WZKM 1925 p. 12 n. 1 billigte, -īft richtig, also -ēft damit unrichtig nennend. Für die endung des Iphl möchte ich bei meiner in *Paikuli* 1924 p. 166 s. n. 266 geäußerten auffassung bleiben: das alte abstr. suffix -ϑva, im cas. obl. dieser nomina -ϑvahya > -fē, -fe, -fə, auf mp. neubildungen verallgemeinert. Ich weiß, daß der wandel -ahya > -ē bestritten wird; mir scheint das eine datierungsfrage: im V. scl. a. Chr. wurde -ahya- wie -aya- zu ē, cf. Vahyazdāta = [Aramaic], i. e. vēzdāta, und *vahya.b/vara = Οιβαρης i. e. vēb/vara, wo gr. οι sowohl etymologisch wie lautlich mp. vē- entspricht. LENTZ ZII 1926 p. 253 führt Ipars -ēhē und Tphl. -ēft, lesung mit ē nach ANDREAS, beide auf bloßes -ϑva zurück, dabei im Tphl metathese ϑva > vϑa > ft annehmend und für sämtliche ē verallgemeinerung der cas. obl. endungen. Das ist wohl als berichtigung von TEDESCO gemeint, vgl. HENNING in ZII 9, 222 "nach ANDREAS und SALEMANN -ēh < -ahya + θwa-".

Aber LENTZ verblüfft dabei, zwei jahre nach der veröffentlichung von *Paikuli*, durch die mitteilung, ANDREAS habe 'als besonders charakteristisch festgestellt: abstr. endung Nord dialekt -ēft; *Paik.* [Hebrew] [Hebrew]; Süddialekt -ē, [Hebrew]; Inschr. und *Psalter* -ēhē, [Hebrew] '. — Die in *Paikuli* vorkommenden nom. abstr. sind: [Pahlavi][·], [p?]atisārifē; [Pahlavi] ideogr. bandakif[ē]; [Pahlavi] drōzanifē;

מלכונ.ון χvat(ā)vifē ולכנ.ון fraz(ā)nakifē; מבלצ.ון rāštifē; שירכמכי.ון šīrk(ā)makifē; כמכריו.ון k(ā)mkarifē (k[ā]makkarifē?); כרפכי.ון kirpakifē.—Daß die endung lediglich -fē, mit kurzem eingeschobenen i in der fuge, und daß die schreibung drōzanifē nicht als -īfē zu deuten ist, folgt aus der schreibung kirtak[ā]nistar כלתכנ.חמתר für überkurzes i in der fuge vor der comp. endung und ähnlichem לבנמכי.מלכ rāstitare, לבני.מלכ rātitare im Ipars. Etwas ganz geläufiges.

In dem ־ית, ־יות, von Andreas als endung der nom. abstr. festgestellt und von Lentz durch die methathese ϑv > vϑ zugleich mit -ēft erklärt, ist ת das iran. complement der 3. p. sg., ־ין die normale 3. p. pl. endung der starken, ־יו die der verba ל״א unter den aramaeischen ideogrammen: die bezeugten fälle sind z. B. מלצנשי.ת išt, ištēt 'ponit od. est', ושלל.ת vāčat 'dicit', כלכי.ת karat 'facit', מונ.ת ābarat 'apportat' usw. Über ein wirkliches n. abstr. spricht Andreas nur, ohne es zu merken, bei Lentz l. c. p. 293, um damit Meillets abhandlung über χvatāvya MSL XVII 1911 p. 109ss zu widerlegen. Bartholomae SbHeidAkW 1920, 2 wird nicht erwähnt. Es heißt: "folgende, sämtlich von Andreas gefundenen inschriftlichen formen: כתכחותאי: א vor ו dient zur sicherung der consonantischen aussprache des v". Eine solche schreibung gibt es nicht, nur Iphl מלכו־, Ipars מלכות־. "Der norddialekt componiert mit dem element pō (pā) 'schützend, bewahrend', *Paik.* חותיפי χ^voδovēβē, woraus ... χidēw entstanden ist". Was vorliegt ist eben das nom. abstr. Iphl. מלכונוו χ^vat(ā)vifē 'absolute herrschaft'. 'Der SW (componiert) unter contraction der lautgruppe ovo mit δō (dhā), *Paik.* sas. חותאדי χ^vo-δō-δē das glücklicherweise einmal, block 40, für das sonst übliche ideogramm מרוהי erhalten ist und das die ältere form von mp. χudāy darstellt". Das nom. act. wird nur ideographisch geschrieben; bl. 40 ist B 2; daß B 3 anschließt hat Andreas nicht gemerkt: da steht מלכותהי, das dem obigen Iphl entsprechende Ipars n. abstr., in dem, wie oft, d invers für y steht, also χ^vatāyīhe 'absolute herrschaft'. Die sämtlichen — es sind drei — von Andreas gefundenen formen sind sämtlich falsch. Da das zwei jahre nach meiner veröffentlichung geschrieben ist, muß ich es als belehrung auffassen. Dazu hatte ich Andreas den sämtlichen in

Paikuli veröffentlichten stoff an abklatschen — das waren 103 — und Photographien 10 jahre lang zur verfügung gestellt. Heute schützt ihn das de mortuis.

Im Tpars wird כּדאי χvaδāy geschrieben und im Tphl ebenso, statt zu erwartenden *vχaδāv mit anlautendem vχ und finalem v. Also fehlte das wort im Tphl und wurde es aus dem Tpars entlehnt. Iphl χvat(ā)vya > χvat(ā)vi ist dagegen echte und ausschließlich parthische form, die sich mit dem soghd. χvatāv deckt. Bartholomae *MirMdrt.* III § 11 führt, wie er und andre oft thun, beide formen auf ältere vorstufen, bis zum arischen zurück. Daran glaube ich nicht, sondern sehe in der nur im parthischen echten form mit Meillet die nachbildung von αὐτοκρατωρ in amtlicher früharsakidischer sprache, die im soghdischen entlehnt und bestehen bleibend, im pārsīk auch entlehnt aber lautlich verändert und im Tphl fehlend erst aus dem pārsīk entlehnt wurde. Das ist wichtig für die genaue bestimmung des Iphl und des Tphl.

Das verhältnis von phl. χvatāvi > pars. χvatāy ist in den inschriften ganz klar, wenn auch durch die häufige inverse schreibung mit unetymologischem D manchmal verhüllt. Iphl. hat χvat(ā)vi, χvat(ā)vifē, Ipars schreibt [Pahlavi script] /katak/χvatāy, aber n. abstr. χvatāDīhe, ebenso [Pahlavi script] artāy, n. abstr. [Pahlavi script] artāDīhe, auch comp. [Pahlavi script] āγrātare, superl. [Pahlavi script] āγrātume neben pos. [Pahlavi script] āγrāDe, n. abstr. [Pahlavi script] āγrāDīhe[1]; auch [Pahlavi script] afzāDīhe von afzūtan, afzāy. Dem entspricht Tphl ardāv, ardavīft, Tpars ardāyī und Tphl āγrāv. Darnach steht pars. y phl. v. gegenüber und D ist y zu lesen: χvatāyīhe, artāyīhe, āγrāy, āγrāyīhe, afzāyīhe. —

Etwas anders liegt es bei den schreibungen auf bullae und münzen [Pahlavi script] χusrōDe, [Pahlavi script] χusrōy oder χusrōe, neben [Pahlavi script] χusravbe, [Pahlavi script] χusravb und [Pahlavi script] χusrav. Die ersten sind persisch, die letzten parthisch, aber die phl. form kommt vom nomin husravā, die pars. form vom analogischen gen. *husravahya. Das

[1] So corr. *Paik.* p. 131 n. 53 für [Pahlavi script] und den druckfehler [Pahlavi script] (z) statt [Pahlavi script] (g) AMI I p. 135, 5. Das ist ap. *Beh.* I, 21 § 8 āgra[vā] gegensatz zu āhrikā und zum stamm von gath. garō.dmāna-.

nom. abstr. wird Ipars χusravbīhe geschrieben, also mit pars. abstr. endung an entlehnter phl. form. Erhaltung des -awe wie in parsawe. Daher wird der wandel -avahya > ōy vollzogen gewesen sein, bevor parϑav zu parsawe und als χusrav entlehnt wurde, durchaus möglich, da ava > ō und ahya > ē schon achaemenidisch sind. Der wandel χvatāvi > χvatāy nach muster der echt pers. -āy endungen.

Das finale v:y verhält sich wie das inlautende. Auch da inverse schreibung: Iphl druvištistar comp. vom superl. druvišt zu druva-, Tphl. druvištīft 'gesundheit', (np. durušt vielleicht zu √drz-, ap. daršam) gegenüber Ipars druDist, i. e. druyist, Tpars druyist. Das ist einfacher als Nybergs erklärung *Hilfsb.* II s. v. druδist und aδvēnak. — Auch Ipars aDvēn ist ayvēn[1].

[1] Inverses d ist sehr häufig, z. B. Iphl. niyāk, Ipars niDāk; Iphl friyāt, Ipars [ ] frīDā(t); Ipars nimāDate, framāDate; han.naDate, praes. der verba nimātane, framātane, han.nītane. Extreme fälle šahrDstān für überkurzes ĭ; d(ā)hīDk(ā)n 'die Dāhischen, Dāher'. mātGDān (so *Paik.* p. 213 n. 607 zu lesen), ist unklar: sg. mātak sollte im pl. mātakān sein; etwa mātak+dān? Auch māt(ān) ist inschriftlich bezeugt, davon adject. *mātīk. im Sinn ist māt GDān gleich Bpars. mātīkān 'urschrift'; auch FWK. Müller *Man.Hymnb.* p. 16 z. 198 lies 'so daß es würde 'unter den religionsschriften andar dēn mādiyān vermehrend'; pat aβzūn ist adverbial. — Inschriftliches d könnte man danach polyphon d und y ansetzen, jedenfalls beweist es nie gesprochenes d, ein glaube der Nyberg quält. Aber umgekehrt beweist χusrōDe, daß Bpars χusrōD, χusrōy, nicht χusrave bedeutet, sondern als pars. dem phl. χusraw gegenüber steht. Die häufigkeit der inversen d und die ganz seltenen fälle von mit y dargestelltem echten d, wie pahunāy mehe (erscheint neben dem comp. pahndare; huparastāy, comp. huparastātare ist mir unklar) zeigen daß der wandel d > y schon vor dem III scl. p. Chr. stattgefunden hatte. Im Bpars sind d und y ein zeichen. Man sollte also bei lautlicher schreibung nicht durch wiedergabe durch δ eine vorsasanidische aussprache ins Bpars einführen — wo δ gesprochen werden soll, wird t geschrieben —, sondern z. B. das praes. der verba auf -āstane mit -āy, ǰustane -ǰōy, rāyēnītane, auch frayist (wenn nicht frahist), die compos. mit -dār als -yār, z. B. šahryār, und nicht aδak sondern ayak: ēk, nicht aδar sondern ayar: ēr, nicht aδvēn sondern

ϑr wird schon ap. zu ϑ^{r}. Daß die AMI IV p. 176 angenommene deutung MARKWARTS als scharf spirantisches ϑ plus palatalisiertem ř, also fast sš, richtig ist, bestätigt nachträglich eine neu gefundene akk. inschrift, wo der name Artaxerxes' I zweimal artakšaššá geschrieben ist, wie aram. ארתחשסש[1]. Dies ϑ^{r} wird im pārs. wie sč zu s. Iphl schreibt [script] artaχšatr, ebenso Ipars [script] (ohne endung -e), so schon beim dritten frātadāra, älter als mögliche entlehnung aus dem parthischen, also in medischer gestalt. Griech. bei Ardašīr I dagegen Αρταξαρης, so auch bei Agathias, also Artaχšahr gesprochen. Der lautwechsel findet sich schon 88 a. Chr. in den Awramān pergamenten Μειριδατης, Μιραδατης und Μιραβανδακης. Γεοποθρος der Gotarzesinschrift von Bīstūn, gegenüber Tacitus' Meherdates, zeigt um 40 p. Chr. nur im geschlechtsnamen noch die erstarrte, ältere aussprache. Die schreibungen von šahr sind also alle historisch: Iphl [script] χšatr, Ipars [script] šatre (mit -e) und alle compos. wie Iphl [script] χšatrap, lies χšahrap, Ipars [script] šatrap lies šahrap. Da diese nicht die im ap. übliche form χšaϑ^{r}a fortsetzen, sind sie als wörter der amtsprache aus dem parthischen entlehnt. Schon spät-stakhrisch wird [script] Mitre, im n. pr. manučihr [script] -čitre geschrieben, nicht von ap. čiϑ^{r}a, el. cissa, (cf. Τισσαφερνης < *Θισσαφ° mit compensierter aspiration; anders als manich. Tīšfarn *tištrya-vharnā FWK MÜLLER *ManHymnb.*), als wörter der religiösen sprache aus dem awestischen stammend. Ipars behält [script] čitre bei, sprich čihre, während Iphl. šihr [script] schreibt, wie Tphl čihrag: der wandel ϑ^{r} > hr ist danach awestisch, medisch und parthisch. Das wort stammt, wie oben mardān pahlum, aus einer formel des königlichen protokolls 'kē čihr hač yazdān[2], dessen abstammung von den göttern ist', wo auch das

ayvēn: ēvēn; und bōy, kay 'wann?', mōy mōyak, nāy, ōy 'dort', pay und pāy, rāy 'wegen', rōy schreiben. Nur davon ausgehend dürfen graphische glossen wie [script] yudt, das häufige vb, d. i. u-cons, cf. avbāhan, yuvbān, ravbān usw., und die viel erörterten aYār, Iphl [script], Ipars [script], aYāt u. a. mit [script] erklärt werden.

[1] Daher ist ap. vaϑ^{r}a = aw. vaδra- als vazža aufzufassen.

[2] Aus dieser formel citiert CHRISTENSEN oben sein šihr = čitre. Sie steht in allen inschriften, nicht nur in *Hajjiābād*. Für mich ist es besonders enttäuschend, wenn noch heute statt von 'den inschriften' nur von dem seit 100 jahren bekannten *Hajjiābād* gesprochen wird.

fehlen des aufnehmenden -š altertümlich und sowohl čihr wie yazdān nicht ap. sind. Das gehörte daher schon zum protokoll der Arsakiden. Die Sasaniden übernahmen diese formeln von ihnen wie die Achaemeniden von den Medern. In šihr zeigt Iphl das jüngere parthische hr lautgerecht, in čitre Ipars die alte parthische aussprache in erstarrter schreibung, t für ϑ.

Sonst wird hr geschrieben: Iphl. [illegible] p(ā)hrak, im Ipars entlehnt [illegible] pāhrake, cf. Tpars פאחרגביר 'wachtmeister'[1], gegenüber Tpars pāsbān, Bpars pās < ap. *pāϑra; auch Bpars [illegible] ist p(ā)hrak, nicht pānak zu lesen, mit altertümlicher schreibung, weil alt entlehntes militärisches wort; als ortsname فهرج fahradj, pahrag bei Bam, Bampur und Yazd, auch Puhl u Pahra bei Bampur, und die pāhrag ē Kūšān.

Der wandel ϑr > hr muß um die wende unserer aera schon erfolgt gewesen sein, cf. oben p. 47. Iphl [illegible] pl. [illegible] parϑav, parϑavān sind achaemenidisch-aramaeische orthographien mit t für ϑ. Ipars. [illegible][2][illegible] pahlume ist entlehnung einer späten phl. form gegenüber [illegible] parsume, das aus älterem phl. parϑum im pars entwickelt ist. Als praedicat des großkönigs aus dem pahl. entlehntes wort.

z steht ap. δ gegenüber in Iphl [illegible] zanbak, aw. zəmanā-, Ipars aequivalent [illegible] arčīk, aber vielleicht mit Ipars [[illegible]][illegible] damak- zu vergleichen; Tphl zambag FWB Müller *ManHymnb.* p. 22 v. 296. — Iphl [illegible] zanak, Tphl זנך, amed. (vispa)zana-, ap. in elam. umschreibung (wissa)tana- für δana. Iphl [hi]zvān [illegible][[illegible]]; ap. *Beh.* II 74, stark beschädigt ist hⁱdᵘbāna zu lesen. — Unmittelbare entsprechung beim selben wort nur in *Paik.* p. 179 n. 335 phl. [[illegible]][illegible] zām[asp], pars [illegible] dāmāsp: ich hatte Rawlinson unrecht gethan, er las richtig auf dem jetzt fehlenden stück 'u dām ...', das erhaltene hat noch -sp, dazwischen zeichnet Rawlinson zögernd etwas t-ähnliches, sicher a zu lesen. Bei Ktesias *Pers.* § 44 C. Müller ist Δαμασπια gemahlin Artaxerxes' I. —

Labialisierter guttural anlautend Iphl [illegible] χvab oder χūb, Tphl

[1] Dagegen kann der name des berühmten sängers فهلبذ wie gōpet, Kangupet von *parϑupati- stammen.

כוב Ipars [illegible] χvape od. χūpe; Iphl [illegible] χvat[ā]vi, dagegen Tphl wie Tpars χva δāy; Ipars [illegible] χvatāy; Iphl [illegible] χv[ā]rizm[ā]n, Ipars [illegible] χv[ā]rizmān, n. pr.- Im inlaut Iphl [illegible] nicht ganz klar: nach masišt, druvišt würde man *[illegible] naχvišt erwarten, also wohl naχušt zu lesen, Ipars subst. [illegible] [illegible] pa naχve, in comp. naχv.ohormizde, Tphl dagegen נוך 'anfang' und Tphl wie Tpars in comp. nuχ-; Iphl [illegible] hamisaχvani, Ipars [illegible] hamsaχ[van]e, Tphl und Tpars סכון. Im auslaut Iphl [illegible] narisaχv, Tphl narisaf, soghd. narisaδχ, Ipars [illegible] narsahe, Tpars narisah; Iphl [illegible] vištaχv, Ipars [illegible] vistāχve, Hesychios βιστακ; Iphl [illegible] patisaχv, Tphl פסוך Ipars [illegible] passaχve.

Ein wegen unzureichender schriftzeichen in allen dialekten schwieriges capitel ist das verhältnis der laute č, ǰ, ž und z. Da es nach CHRISTENSENS p. 41 citierter anschauung aussehen könnte, als sei šihr statt čihr ein wesentlicher unterschied zwischen Iphl und Ipars und ein kriterium, nach dem das pahlavī zu den (medischen) centraldialekten gehöre, sei das material etwas ausführlicher dargelegt.

Iphl [illegible] z — Ipars [illegible] z:

1. [illegible] āzāt Tphl אאזאדאן 2. [illegible] ahur-
[illegible], [illegible] āzāt, (āčāt) [illegible] ohr-

mazd 3. [illegible] zūdkerti n. pr. sehr auf-
mizde Tpars אוחרמיזד [illegible] zūd[kerte] Tpars zūδ

fälliges d. 4. [illegible] zam[ā]n Tphl žamān 5. [illegible]
[illegible] zamān Tpars zamān [illegible]

χv[ā]rizm[ā]n n. pr. 6. [illegible] χūzist[ā]n n. pr. arm. Lw.
χv[ā]rizmān [illegible] χūzist[ā]n

χužastan 7. [illegible] haz[ā]ropati 8. [illegible]
[illegible] hazārpet [illegible], [illegible]

yazat[ā]n Tphl יזד 9. [illegible] fraz[ā]nakifē
yazatān, yazdān Tpars יזד [illegible] frazānakīhe
Tphl פרואנג.

Das sind alles eigennamen oder sociale und religiöse wörter, selbst n. 7, die schon im ap. aus dem aw. oder med. entlehnt sein können.

II. Iphl z — Ipars č:

1. hanzamani, Tphl hanžaman aw. ǰ — ančamane*), Tpars hanzaman

*) ungenau ANDREAS bei LENTZ Z II IV p. 278: Honžomonē

2. ganz armen. Lw. ganj (affric.) — ganče

3. drōzanifē aw. ǰ — drōčanān ap. ž — Tpars drōzanī

4. varāz n. pr., aw. z — varāč

5. rāzvart n. pr. — rāčgurte

Die unter I gegebene abart āčāt neben āzāt, ap. āδāta, np. āzād, dazu eine andre vačurkān neben med. vazrka, np. buzurg lehren, daß Ipars č für z stehen kann. Grund ist seine verwendung für ž, das schon vor der zeit der inschriften, vor dem III. scl. p. Chr. in z übergegangen war. Für umgekehrte verwendung von z für č, ǰ gibt es kein beispiel, also stand z auch nie für ž, und promiscuität herrscht nicht. Hier steht in 3. drōčanān, 4. varāč auch č für z; 5. rāč- hängt von seiner etymologie ab: auch č für z, wenn zu √raz-, rasm- in militär. sinn, 'richten, ordnen' und wenn vart zu aw. [ham]varti- 'tapferkeit', np. gurd 'held', cf. dazu *Ουερμαντικα > Gulpaigān, doch wohl 'helden-beschützt', also zu vart-. Die klangähnlichkeit von rāčgurte läßt auch an lāǰward 'lapis lazuli' denken. — Die fälle 1. und 2. betreffen die gruppe n + ǰ, n + j (als affric.), die bei dem geringen stoff und der vieldeutigen schreibung unklar bleibt, cf. TEDESCO *Dial.* p. 190s und SCHAEDER *IrBeitr.* I p. 245 n. 3.

III. Iphl š — Ipars č:

1. -š enkl. copula, aw. -ča, Tphl -č — -č ap. -ča Tpars -č

2. saχvališ[ā]n — saχvaličān, n. pr. ethn

3. laχmīš(ā)n n. ps. — laχmīčīn

4. hod. Sanglīč*) sogd. — par[y]auš aw. ǰ — pērōče, auf münzen

*) cf. sogd. narisaβχ

5. šivagōn, Tphl čivagōn, aw. č — čigōn Tpars či'ōn, cf. čē

6. šihr Tphl (hu)čihr(īft) aw. č 7. šēti
čitre Tpars (ham)čihrag ap. č čētāke
Tphl cf. čīd, čīdīgān 8. šandafrīk n. pr. ethn.
[ ] čandaf[rīk]

Die endung der beiden ethnika 2. und 3. ist iranisch, plur. von -ič, wovon adject. -čīk. Der context von 3 heißt: Iphl. Amru laχmiš[ā]n šāh ut Amru apgarīn[ā]n šāh, Tpars. Amru laχmīčīn šāh ut amru...; gemeint ist ʻAmru b. ʻAdī S. d. Djadhīma, den ich *Paik.* p. 137 n. 95 vorausgeahnt hatte, bevor die neuen blöcke gefunden waren, also laχmīčīn 'die Lahmiden'[1]. Andre beispiele der endung: ardifičān, bōraspičīn, garamīkičān, tīraχičīn und XXršūmičān. Also liegt in gruppe III überall ursprüngliches č vor. 8. hatte ich früher im pars zand° gelesen, nach prüfung am stein 1923 ziehe ich čand° vor. Wenn das d von šand°, čand° dissimiliert sein kann, würde der name Zanǰ in Afrika bedeuten; sonst kann man an einen indischen namen mit Chanda- denken. Nur 4. hat ursprüngliches ǰ: aw. pari.aoǰah-. Die lesung ist zweifellos und gemeint ist Pērōz, bruder Shāpūr's I., der beschützer Mani's. Auf seinen münzen als vazurk kūšān šāh, cf. Herzfeld *KushSasCoins* ASI Mem. 38 p. 30, schreibt er sich pērōze mit z: selbst bei annahme von spiegelbildschreibung, auf münzen möglich, ist da kein č herauszulesen. Aus diesem fall einer inversen verwendung von z für č, ǰ würde ich nicht folgern, daß zu Shāpūr's I. zeit schon z gesprochen sei: es sind ausländische münzen. In der defectiven schreibung von Iphl par[y]auš sehe ich eine sehr altertümliche, bis an die Achaemenidenzeit heranreichende[2]. Anders sah auch im arsakidischen Awesta des Vola-

[1] Vgl. H. H. Schaeder in *Gnomon* 1933, 345.

[2] cf. *PpEl* סון suw[ē]n 'Syene'; *GrBdh.* p. 18 سون für aw. huvaēna- (wenn dies nicht für hᵛan-steht); *GrBdh.* p. 92 ult. für aδaβ[y]amna, cf. AMI II p. 57; aw. bawroiš i. e. für b[ā]ba[i]rauš AMI II p. 58; *GrBdh.* p. 92 ult. i. e. p[ā]ϑrō.ma[i]ϑana, auf einem siegel im Ind. Mus. Calcutta *GrBdh.* p. 86, 87 immer ohne y geschrieben: hara[i]va > harēv; cf. raēϑwiškara. — Auch *Paik.* n. 810 und Salemann *ManStud.* I p. 113 פרוז, wofür er an آختر فیروز denkt. erst recht fehlt י in

gases pari.aoǰah- nicht aus: die interpretation dieser gedächtnishilfe durch Āturpat ē Māhraspandān unter Shāpūr II beruht auf der zugehörigen auswendigen überlieferung. — In dieser gruppe herrscht also vollkommene harmonie: Iphl š, Tphl č, Ipars č, Tpars č und einmal Iphl š für ǰ.

IVa: Iphl tš — Ipars č:

zōr[ā]ditš[ā]n n. pr. ethn.

zōrādičīn

b: Iphl dš — Ipars č:

gandšak[ā]n, n. pr. ethn. in *Awr.* gegenüber

ganǰe 'schatz' *Paik.* u. *SMash.*

In III war das č im Iphl durch š vertreten, hier liegen versuche vor in a) das č durch tš, in b) das ǰ durch dš genauer darzustellen. Zōrādičā/īn ist nach abtrennung der iran. endung prakr. Sorāṭha, hod. Surāt, aus skr. Surāśṭra, Συρασθρηνη. Z statt S vielleicht durch die ind. cerebrale veranlaßt, vielleicht anlehnung an geläufiges ir. zōr. — In *Awr.* ist im anfang von z. 2, cf. *Paik.* p. 83 mit Nyberg 'gandšak[ā]n χvāndak raz, der weinberg namens G.' zu lesen[1]. Von den gleichnamigen orten wird Γανζάκα südl. des Urmiya sees im armen. mit affric. nj widergegeben, der weinberg im Awramān Dagh hier ausdrücklich mit dš = ǰ geschrieben: wohl enge örtliche unterschiede der mundart, wie die affricaten in Isfahān-stadt.

Das datum der urkunde ist etwa 20 a. Chr., über 70 jahre vor Volagases' Awesta niederschrift. Daß awestische schreibungen wie dəǰāmāspō (dazu dəǰīṯ.rta-), viδ.čōišta- auf , fehler wie frataṯ.-čartō, urvaṯ.čaēm auf zurückgehen — dazu čartā statt tačartā und čanaṯ.čaχra — hat schon Nyberg MdOr XVII p. 195 hervorgehoben. Auf bloßes = führen *iškata = = čakāta, χšaϑrōsuka = = čaϑrosūka; oder — dužita statt dušita, aw. draoša- = drža-, mit der compositionsfuge cf. הרבריא = ; ארתרת = rtī.dāta; ahrimane; wo in stakhr. manuščihr auch das u fehlt.

[1] zu cf. die entsprechung von und χvānd und nām kirte in *SMash.* und *NiRst.*

= ž: das ist von größter bedeutung für die vorstellung vom arsakidischen Awesta text.

Iphl schreibt also / z für etymologisches z und ž und ist daher wohl als zweideutig anzusetzen. Ipars ʃ z ist dagegen nur z: das Awesta alphabet gebraucht daher besondere ligaturen zum genauen ausdruck von ž: cf. dužita-dušita, frazdānuš neben fraždāta von frånk-. Für Ipars ɣ gleich č und ǰ (ž in der sprache verloren) schreibt Iphl ɮ š, in zwei fällen genauer tš und dš. In III entspricht überall Iphl š echtem č. Diese verteilung hat den sehr einfachen grund, daß Iphl ein č nicht besitzt, wie alle aramaeischen schriften, und nicht, wie Ipars thut, das sem. emphatische ꭓ ṣ dafür einsetzt. Andreas' äußerung 4. *Gāthā* p. 3: 'im älteren arsakidischen Awesta text diente ꭓ für ž, č' widerspricht genau den inschriftlichen thatsachen. Die verwendung von / z, ž für č kommt nicht in frage, tš und dš ist seltenen fällen besonders gewollter deutlichkeit vorbehalten. Diese schrift konnte also č nur durch š darstellen. ɮ ist, wie ich in Paik. gethan, polyphon anzusetzen: š, č und ǰ. Es ist also zu lesen Iphl I: wahrscheinlich žamān, χūžistān, II: wahrscheinlich hanžamani, drōžanifē, rāžvart, ferner in III: -č, saχvaličān, laχmīčān, par[y]auǰ, čivagon, čihr, čēti, ǰand- oder čandafrīk; in IV zōradičān, ganǰakān.- Šihr ist kein wort.

Dies beispiel auf das Christensen seine anschauung begründet, das pahlavīk gehöre zu den 'centraldialekten', ist nur graphische darstellung von čihr, um so weniger geeignet, als das ihm gegenübergestellte Ipars čitre nur historische schreibung des gleichen parthisch-medischen lehnworts čihr ist, also nur die erhaltung des č in jenen dialekten beweisen könnte, das gegenteil der these. Übrigens haben die centraldialekte gar keinen lautwandel č > š[1]. šihr ist čihr, šahra-

[1] Christensen *Contrib.* sagt selbst p. 41: (guilaki) 'č initial maintenu, après voyelle ǰ'; p. 128: (farizandī) 'č maintenu, devenu ǰ dans ǰēr' (i. e. mp. hačēr); p. 131: umgekehrt 'š conservé', oder 'š > č dans hå.čīn (np. be.nšīn)'; p. 245: (natanzī) 'č > ǰ tåǰä (np. tāza), ǰīr (mp. hačēr), č final tombé: rū (mp. rōč)'. Und so überall. Eine vereinzelte ausnahme: p. 41 (fariz.) 'č devenu š dans ašgi (np. hīč.kas)'. Dazu hat sīwandī intervocalisch č > š wie das ital. in Florenz. Darauf wird niemand etwas aufbauen, die erscheinungen sind 'hysterogen'. Dazu möchte ich auf die affricaten in Isfahān hinweisen: c (ts) statt č, j (dz) statt ǰ, in denen sich eine beziehung zu den dunklen lauterscheinungen bei den gruppen n + ǰ, n + j äußert, cf. ob. p. 59 und Hübschmann *PersSt.* p. 231 s.

zāda aber eine aufs arabische beschränkte form, aus čihrāzāδ dissimiliert, da das arab. ja kein č besitzt, und angelehnt an den namen des königs dem Esther-Shahrazāde ihre unsterblichen märchen erzählt: Shahriyār.

Ebensowenig wie aram. צ für č benutzt aber das Iphl die andren sonderlich aramaeischen zeichen ט, ק und ע in iranischen wörtern. In der orthographie der aram. ideogramme ist es in der beziehung etwas genauer als Ipars, wo ק formal mit מ m zusammengefallen ist, und in dem ט ט nur ein einziges mal im ideogramm ט ב nēv in *Hağğiābād* auftritt: Bpars kennt ט nicht mehr. Da zeigt sich ein tiefer unterschied zwischen Iphl und Ipars dem Tphl und Tpars gegenüber. Deren schreibweise ist unter abhängigkeit vom manichaeisch-soghdischen geraten. Die soghdische rechtschreibung hängt mit der talmud-aramaeischen, mandaeischen und edessenischen zusammen: dinge die zwar ältere wurzeln in Babylonien haben, wie die Ipars und Bpars ideogramme lehren, die aber erst von Mani um die mitte des III. scl. p. Chr. nach Ostiran übertragen sein können. Die inschriften, die Awramānurkunden und der Psalter befolgen ganz andre regeln. Sie sind die ununterbrochene fortsetzung der zwei schreibschulen, die schon in achaemenidischer zeit in Iran bestanden haben müssen.

Früher, AMI II p. 61 z. 5 v. u. glaubte ich noch, aw. schreibungen wie db, dv u. ä. führten auch auf ט zurück. Trotzdem Nyberg *MdOr* 1931 p. 21 zur erklärung dialektischer unterschiede den gebrauch von ט im manichaeisch-soghdischen heranzieht, glaube ich das nicht mehr. Erst recht nicht, trotz Junkers abhandlung, daß Iphl oder Ipars ט irgendwie bei der schaffung awestischer zeichen beteiligt seien. — Andreas hat auf den erfahrungen aus den Turfan urkunden, in denen sich ein ausgeprägt soghdisch-manichaeischer geist äußert, seine ganze vorstellung von dem um über ein halbes jahrtausend älteren arsakidischen Awestatext aufgebaut, mit dem axiom ‘die vollste schreibung entscheidet’. Principiis obsta: man sollte sich unter keinen umständen für laut- und schriftgeschichtliche fragen des medisch-parthisch-persischen kreises auf solche späten semitisch-babylonischen und manichaeisch-ostiranischen gedanken berufen. Die herstellung des arsakidischen Awestatextes darf allein auf den regeln und gewohnheiten der mp. inschriften und den seltenen, vor allem im *Bundahišn*

und *Dēnkard* erhaltenen, archaischen schreibungen von namen und wörtern aufgebaut werden. Aber die grundsätzliche erkenntnis von ANDREAS darf nicht verloren gehen: die wiederherstellung des arsakidischen Awestatextes ist der einzige Weg, sich aus der sonst hoffnungslosen verderbnis der schriftlichen überlieferung der Awesta herauszuarbeiten und ihm seine unvergleichliche bedeutung wiederzugeben.

Das Iphl, von dem ich mir nicht einbilde eine vollständige analyse gegeben zu haben, sondern das ich nur seiner nichtbeachtung entreißen will, ist die mittelstufe des parthischen. In seiner *Dialektologie* hat TEDESCO p. 247 die beziehungen der alt-, mittel- und neuiranischen dialekte eingehend untersucht. Das Iphl, als mittelparthisch, ist der von allen dem Tphl nächststehende dialekt. Einige beziehungen, die das Tphl mit den kurdischen, kaspischen, isfahanischen mundarten und dem balūčī verbinden, fehlen ihm. Dadurch treten die beziehungen des Tphl zu jener gruppe noch deutlicher hervor. Wie das Iphl mittelparthisch, so ist das Tphl mittelmedisch, mit der vielheit der mundarten, die das medische von anfang an besaß.

Auch für die im hintergrund aller dialektgeschichtlichen untersuchungen stehende frage, die heimat des Awesta, muß man das vage 'Ostiran' aufgeben. Voilà la doctrine floue, qui ne se laisse ni prouver, ni refuter complètement. Mieux vaut se tromper tout à fait. Es gibt sakisch, soghdisch im NO, baktrisch im O, arachosisch im SO, parthisch im centrum, medisch im W, persisch im S: wo liegt Ostiran? Ist es einer der 'vas yāk kē.š andar im vat-zamānakīh stahmak kōχšišnīh i patiyārak pa mēnōyīk nērōk vitarg hačaš bast ēstēt, einer der vielen orte, deren zugang in dieser unheilszeit der wütenden polemik des Widersachers durch himmlische kraft geschlossen ist'?

ARCHAEOLOGISCHE MITTEILUNGEN AUS IRAN

HERAUSGEGEBEN VON
ERNST HERZFELD

BAND VII

BERLIN 1935
VERLAG VON DIETRICH REIMER

INHALT

IMĀM ZĀDE KARRĀR AT BUZŪN, A DATED SELDJŪḲ RUIN.

I. Name, Location.

The complex of buildings known as the Imām Zāde Karrār (كرّار), is situated in an open graveyard about 150 meters west of Buzūn (بوزون). In the beginning of the XIII century this small village is mentioned by Yāḳūt[1] as Buzān (بزان). It lies east of Iṣfahān on the old caravan track to Nāyin, about 6.5 kilom. by poor road from the Maidān-i Shāh, the first 5 of which may be passed by automobile. The form Buzān is found on several of the gravestones, but on a modern inscription containing also the name of the building, the name is Buzūn. This inscription is on a stone in the wall of the shrine ('B' in plan, Pl. 1), and may be translated:

> "The name of this Imām Zāde is Shāh Zādeh Karrār in Buzūn and Hājjī Muḥammad Kāẓim has repaired it in 1313." (1896 A. D.).

II. Literature.

The stucco ornament is mentioned by Professor Rice[2], who compares the miḥrāb[3] roundels with the stucco from Ḥīra.

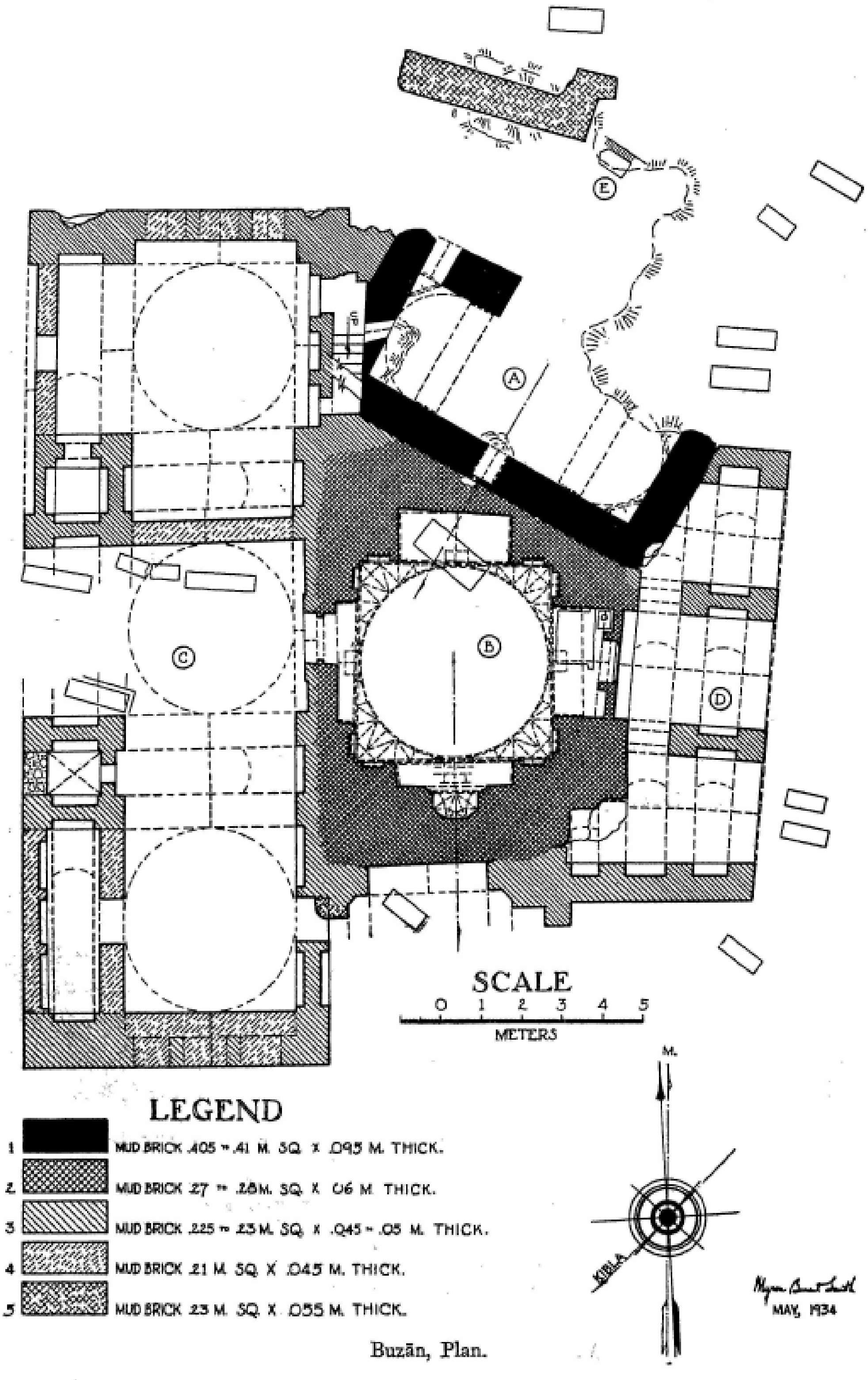
III. Description.

The Imām Zāde was examined, measured, and photographed in May, 1934. It then consisted of the following mud brick buildings and ruins: a dated Seldjūḳ ruin ('A' in plan), to which it is here proposed to give detailed study; a late, domed shrine ('B' in plan), flanked to the W. by a modern, half-ruined addition of 3 bays ('C' in plan), used as a stable and habitation: and to the E. by a modern porch of 3 bays ('D' in plan), used as a resting place by laborers, whose fires have blackened the walls. The miḥrāb of the shrine 'B' deviates far from the Qibla. An

[1] Yāḳūt, (Cairo Ed. 1323—25 H.), II, 163, 9; cf. P. Schwarz, Iran im Mittelalter, V, 658.

[2] D. T. Rice, 'The Oxford Excavations at Ḥīra,' Ars Islamica, I, 1, p. 65; cf. A. U. Pope, 'Some Recently Discovered Seldjūḳ Stucco,' Ars Islamica, I, 1, p. 114 and Figs. 3 and 4.

[3] Professor Rice must be in error in stating that the miḥrāb is "signed by an artist from Ḳazwīn," as the inscription is in the name of the donor.



E
A
UP
C
B
D
SCALE
0 1 2 3 4 5
METERS
M.
KIBLA
LEGEND
1 MUD BRICK .405 ~ .41 M. SQ. X .095 M. THICK.
2 MUD BRICK .27 ~ .28 M. SQ. X .06 M. THICK.
3 MUD BRICK .225 ~ .23 M. SQ. X .045 ~ .05 M. THICK.
4 MUD BRICK .21 M. SQ. X .045 M. THICK.
5 MUD BRICK .23 M. SQ. X .055 M. THICK.
MAY, 1934

Buzān, Plan.

immense tree bespeaks a venerated spot. Gravestones on the approximate floor level of the Seldjūḳ ruin bear dates ranging from 968 H. to 1075 H. The worn inscription of another ('E' in plan), shows this the grave of a Sayyid, resident of Buzān, the date not legible. The low wall to the immediate N. W. of this grave had no connection with the Seldjūḳ building. According to local report, more of the ruin 'A' was standing until some 30 years ago when peasants razed its walls for fertilizer, the destruction being stopped by the visitation of pestilence.

At present the Seldjūḳ ruin ('A' in plan), consists of vestiges of 3 bays: the Qibla wall with broken, smoke-stained, stucco miḥrāb (fig. 1), a salient pier, parts of 2 semi-domes with the responds of their longitudinal arches, 2½ stucco squinches, and 21 roundels of a stucco frieze. This ruin 'A' will now be discussed in detail.

IV. Construction, Materials, Techniques.

a) Brickwork. The structure is of sun dried brick 40 to 40.5 cm. square by 9. cm. thick, laid with broken joints, in level courses, in 0,5 cm. beds of mud mortar. The rising joints are as minute as possible, and show skimping of mortar, a method locally employed to this day. The same type of wall continues below the floor level.

b) Covering. The covering of the central bay is not indicated. Due to the rectangular plan, a dome seems unlikely. If covered by a barrel vault transverse to the Qibla, its springing must have been at least as high as the crowns of the longitudinal arches, for the Qibla wall now extends up without curve to that height. A scheme of a continuous, longitudinal barrel vault resting on the piers and longitudinal arches of the lateral bays, if extended a few bays to the N. E., would reproduce the parti of the Sarvistan side galleries, but with the addition of transverse salient ribs. The possibility of a survival of the Sarvistan plan[1] in the Seldjūḳ period is attractive, but until an example is found, it is safer to presume the transverse vault, or a deck roof on wood beams. The springings of the longitudinal arches are clearly enunciated. The bricks of at least the haunches of these arches were laid radially from, and in courses parallel to, the axis. Holes ca. 19. cm.

[1] E. Flandin & P. Coste, Voyage en Perse, Perse Ancienne, I, Pl. 28; cf. M. Dieulafoy, l'Art Antique de la Perse, IV, Pl. 3.

square, for tie beams, exist above the frieze on the semi-dome side of each arch. Enough of the semi-domes (fig. 9) remains to show that the brick were laid prone, in horizontal courses, the beds tilted with the radius. The corners were adapted to the semi-domes by squinches. The crude arching behind these squinches was accomplished with the ready means available in mud brick construction. Some corbeling of courses, followed by hacking off of corners, to be concealed beneath the generous plastering, shows how the semi-domes were accommodated to their imperfect squinch transitions. Save for possibly a prop while closing, there is every reason to suppose that these vaults were built without centering.

c) Pier. The salient pier, serving also as interior buttress, is separated from the side wall by an arched passage 1.55 m. high. Its pointed arch shows three courses of brick laid prone and normal to the radii.

d) Floor. The floor is exposed only at the excavated area to the N. E., where it is a pavement of 6. cm. mud brick topped by a 2. cm. stratum of pebbles, mud, and gypsum. Its level is approx. 1.60 m. below the bottom of the frieze. On the floor is a half-meter of fallen stucco and mud debris.

e) Plastering. The interior was plastered with 2. cm. of mud, covered with a thin lard-coat of gypsum and mud, on which no color or decoration was observed.

f) Stucco Work. Stucco ornament of a fairly hard, cream colored mixture of gypsum and alluvium, was applied directly to the mud bricks without special keying. Its thickness varies from 2.5 cm. in the vault of the miḥrāb to 4. cm. in the roundel frieze, while some mouldings of the miḥrāb and squinches are up to 8. cm. There is no evidence of thick strata as at Sāmarrā; rather, it is possible that this stucco was built up in 1 mm. layers before carving, as is done at present locally. Mould marks do not show, but it is likely that the roundels of the frieze (figs. 7, 9, 10 and 11) and of the miḥrāb side walls and vault (figs. 4 and 5) were roughly precast. The roundels of the miḥrāb vault (fig. 5), were not mounted on a background, with the result that the crude brick behind may be seen through the fissures of the design. The fascias of the roundel frieze appear to have been run with a template. The squinches and inscriptions were built up and modelled in place.

The whole design was finished by crisp carving, of which the tool marks are distinct (fig. 8). There is no structural evidence indicating that all the stucco was not of the same date, or that is was not contemporary with the walls. In the N. squinch (fig. 10), mat and smooth surfaces are so differentiated as to give a third tone value. This, together with the more calligraphic and less crowded design, indicates a more adroit hand.

g) Squinches. Of the stucco squinches, the W. one is missing, the N. (fig. 10) is cracked apart, the E. (fig. 11) is half fallen, and only the S. squinch (fig. 9) is intact. Its oval plan meets the front plane of the frieze at the corner intersection, from which point it curves out to override the frieze 4.5 cm. (E.) and 6.5 cm. (W.). The archivolt, 13. cm. wide, is corbeled 4. cm., splayed to 90^0 at the springing, and warped slightly back at the haunches and then forward for its pointed crown to be normal to the radius of the supported semi-dome. The enclosed, slightly pointed, stilted niche has a span of 67.5 cm., a height of 60. cm., and a diagonal depth of 40. cm. Its opening gives the illusion of being horseshoe form, due to the warping of the archivolt.

h) Frieze. Below the squinches, a 29. to 30. cm. stucco frieze (fig. 7) extended around the walls at approx. 1.60 m. from the floor level, meeting the miḥrāb to coincide with the top band of Ḳufi. Projecting imposts of the transverse arches cut down midway into this frieze.

i) Miḥrāb. Measured to the outer border of the restored band of Ḳufi, the height of the miḥrāb (fig. 1) is approx. 2.90 m. and its width approx. 1.55 m. The rectangular miḥrāb niche is 87. cm. deep, and approx. 140. cm. high to its corbel, above which the stilted, pointed, barrel vault reaches 56. cm. more to its crown. Its span is 62. cm. at the back wall, above which it widens to 63.3 cm., indicating a slight horseshoe curve. It is reasonable to suppose that engaged colonnettes flanked the opening, supporting the archivolt[1].

j) Polychromy. Traces of distemper polychromy, of unindicated date, were observed only on the miḥrāb, as follows:

Rectangular inscription panel (fig. 2): background of brick red, with flecks of robin's egg blue superposed.

[1] Cf. the main miḥrāb of the madrasa at Khargird (Khurāsān), in E. Diez, Churasanische Baudenkmäler, I, Pl. 30.

Inclined fascia above the historical inscription (fig. 8): now a gray, which may originally have been a brownish black.

Archivolt (fig. 3), background and sides of letters: bright, clear blue.

Tympanum of vault (fig. 3): brick red on grape bunches.

V. Repairs.

The N. W. semi-dome was carelessly repaired with mud brick 24. cm. square by 5.5 cm. thick. Later plastering consisted of a 1. cm. leveling coat of mud followed by two skin-coats of weak gypsum.

VI. Composition, Ornament.

The miḥrāb composition (fig. 1) may be analyzed as an upright, rectangular, continuous frame enclosing a field in which, below a horizontal panel, is a tunnel vaulted niche (fig. 5), rectangular in plan, on the back wall of which, below a tympanum (fig. 3), a second (blind) niche (fig. 6) is indicated. The non-Persian origin of the main composition[1] of arched opening enclosed in a rectangular, continuous frame, is evident. The rectangular plan 'niche in a niche' mihrab parti[2] is represented by earlier examples[3].

While the tooling has ameliorated to some extent the muddy nature of the stucco, the designs never surmount this tawdry material, nor could the polychromy have conferred convincing solidity.

Analysis of the ornament shows the following Sasanian elements: the stately, central stem with wide, flanking leaf forms[4] in the miḥrāb blind

[1] For a Western example, cf. the arcaded order of the theatre of Marcellus in Rome; for a prototype in Syria, cf. the exterior apse treatment of St. Simeon Stylites, (mid VI century A. D.), in H. C. Butler, Architecture and Other Arts, (v. II of series Publ. of an Amer. Expedition to Syria), p. 186; for a developed Syrian prototype, cf. the Bashmishli Baptistry, (536 A. D.), in Butler, op. cit. p. 239. Earlier miḥrābs using this composition were found at Sāmarrā, vide, E. Herzfeld, Der Wandschmuck der Bauten von Samarra, (v. I in series Die Ausgrabungen von Samarra), p. 181—2 (2 ex.), p. 222 Orn. 277, p. 226—27 Orn. 281, p. 110—12 (4 ex.).

[2] Vide E. Diez, 'Miḥrāb' in Encyc. Islam.

[3] For Khargird, vide, Diez, Chur. Baudenk. loc. cit; for Nāyin, vide, S. Flury, 'La Mosquée de Nayin,' Syria, XI (1930), Pl. 12. For a Mosul example of 543 H., vide, F. Sarre & E. Herzfeld, Archaeologische Reise im Euphrat- und Tigris-Gebiet, (in series Forschungen zur Islamischen Kunst), v. III, Pl. 4.

[4] Cf. a capital at Ṭāq-i Bustān, E. Herzfeld, Am Tor von Asien, Pl. 54 sopra.

niche (fig. 6); the profusion of pearl-set roundels[1] (figs. 4, 5, 9 and 11); and the degenerate lotus (peonia)[2] in the top border of the historical inscription panel (fig. 8).

Professor Rice[3], in comparing the roundels of the miḥrāb (figs. 4 and 5) with the Ḥīra stucco (which he dates in the last half of the VIII century A. D.), does not specify the points of contact, doubtless due to lack of complete photographs of Buzūn. I suggest the following comparisons:

1. For treatment of vine, including drawing, alternate curving lateral branches, axial drilling of leaves, juxtaposed leaf and grape bunch, and distribution of light and shade, cf. a Ḥīra door jamb[4] with the Buzūn miḥrāb tympanum (fig. 3) and the S. and E. squinches (figs. 9 and 11).

2. For pearl-set roundels in parallel borders, cf. the Ḥira door jambs[5] with the Buzūn roundel frieze (figs. 9 and 11).

3. For a tympanum of a roundel, cf. a Ḥīra door jamb[6] with 4 repeats existing in the top rows of the Buzūn miḥrāb niche side walls (figs. 4 and 5) and 6 repeats in the roundel frieze (figs. 9 and 11).

4. For a second roundel tympanum, cf. a Ḥīra door jamb[7] with the Buzūn frieze (fig. 11 center, and fig. 9, 5th to right from corner and 6th to left from corner).

5. For a third rounded tympanum, cf. a Ḥīra door jamb[8] with the Buzūn frieze (fig. 9, 6th to left from center).

Comparison with the Sāmarrā stucco (IX century A. D.), shows these patterns in common: the forms and *tiefenschatten* of the bulbous, reciprocal leaf forms with geometrically pitted surfaces[9] of the spandrels of the miḥrāb archivolt (fig. 3); the lavish use of the drill; the vine leaf with grape bunch in a cell of curved stem[10]; and the *tiefenschatten* handling of the roundels[11] (figs. 4, 9 and 11).

Among later monuments, comparison with the īwān miḥrāb of the

[1] Ibid. Pl. 37.

[2] Ibid. Figs. 30, 31.

[3] Rice, *Ḥīra*, p. 65.

[4] Ibid. Fig. 3.

[5] Ibid. Figs. 3, 10, 11, 13.

[6] Ibid. Fig. 9 center.

[7] Ibid. Fig. 11.

[8] Ibid. Fig. 3 right.

[9] Cf. Herzfeld, *Samarra*, v. I, Fig. 280, Orn. 255, etc.

[10] Cf. *idem*. Pl. 92, Orn. 274.

[11] Cf. *idem*. Fig. 292, Orn. 266.

V century H. madrasa in Khargird[1] shows several patterns in common. Discussion of the Nāyin[2] stucco is reserved until I can make a close study of all of its ornament.

The illustrations reproduced herewith (figs. 1 to 11), show all of the Buzūn stucco remaining in situ.

VII. Conclusion.

As an authentically dated monument of Djumādā II, 528 H. (April, 1134 A. D.), this small ruin at Buzūn is not without archaeological importance. From its modest proportions and the cheap materials used, it follows that it should be regarded as an unpretentious neighbor[3] of the more solid and elegant buildings in Isfahān (Shahristān) on the south, and in Yahūdiyya (Jūbārah) on the west. The inconclusive significance of the plan has been mentioned above. The miḥrāb is the second earliest[4] dated example in Persia to be published. The non-Persian miḥrāb composition is represented by earlier examples, and later became a favourite type. As for the stucco, if the elements related to Ṭāq-i Bustān, Ḥīra, and Sāmarrā be subtracted, how much, other than the calligraphy, would be left? The strange contentment with artistic repetition[5] which these patterns evince is a significant phenomenon, the more amazing to Western minds who approach this art imbued with a heritage of art history moving through defined cycles. The Buzūn stucco enormously increases the difficulty in dating early Islamic monuments in Persia on a basis of similarity of ornament[6],

[1] Cf. Diez, Churasanische Baudenkmäler, Pl. 30.

[2] Vide. H. Viollet & S. Flury, 'Un Monument des Premiers Siècles de l'Hégire en Perse,' Syria, II (1921), pp. 226—234 and 305—316; S. Flury, 'La Mosquée de Nayin,' Syria, XI (1930), pp. 43—58.

[3] G. le Strange, Lands of the Eastern Caliphate, (1930 Ed.), pp. 203, 4.

[4] The earliest being the principal miḥrāb of the madrasa at Khargird, for the ca. 455—65 H. dating of which, vide. E. Herzfeld, 'Eine Bauinschrift von Nizām al-mulk', Der Islam, XII (1921), pp. 98ff.

[5] I have to thank Professor Herzfeld for the idea, which I have applied here. I take this opportunity to express my indebtedness to him for his kind assistance in reading and criticizing this mss.

[6] Apropos, Professor Herzfeld remarked, on seeing the Buzūn photographs, that this ornament weakens M. Flury's early dating (towards 900 A. D.), of the stucco of the Nāyin mosque; cf. Flury, op. cit.

and suggest that attempts in this direction may well be postponed until thorough examination has been made of a goodly number of authentically dated examples.

Myron Bement Smith.

* * *

Zu M. B. Smith's studie über den Imāmzāda Karrār kann ich einige bemerkungen zu den inschriften beitragen.

Der in der modernen inschrift von 1313 Karrār, mit doppel-r, geschriebene name könnte 'the charger' bedeuten, vielleicht auch eine seltene arabische gewerbebezeichnung. Daß der heilige aus der familie des Dja'far Ṣādiq stammte, kann man nicht als geschichtlich ansehen.

Der miḥrāb wird rechteckig von einem band, mit der *Sūrat al-kursī*, umrahmt, in kūfī, im stil die nächste analogie zu der schönsten aller persischen inschriften: Niẓām al-mulk in der madrasa von Khargird. — Das inschriftenband in der hohlkehle um den nischenbogen ist dagegen in altem naskhī geschrieben, auf rankengrund. Der text ist *Sūra* XI, 116: "Verrichte dein gebet an beiden enden des tags und bei beginn der nacht: die gutthaten vertreiben die übelthaten".

Die inschrift im felde über dem bogen lautet:

1) وَقُومُوا لِلّٰهِ قانِتِينَ هذا عمارة المحراب العبد

2) المذنب على بن شرزاذ الانصارى القزو

3) ينى فى جمادى الاخر سنة ثمان وعشرين وخمسمائة

Die ersten worte sind *Sūra* II, 239: "Nehmt euch zeit beim beten zu Allāh. Hergerichtet ist dieser miḥrāb von dem sündigen knecht 'Alī S. d. Shirzādh, dem Anṣārī, aus Qazwīn, im Djumādā II des jahres 528".

Gegen die arabische grammatik hat er sicher gesündigt: die ersten drei worte meinen, was die übersetzung sagt, sind aber eine persische construction, deren arabischer ausdruck verfehlt ist. Solche nicht seltenen fehler bestätigen Ibn al-Faqīh's urteil, die Perser sprächen schlecht arabisch, und sind beachtenswert für die beurteilung mancher kleinkunstwerke, die man der fehlerhaftigkeit ihrer inschriften wegen anzweifeln könnte.

Der urheber der inschrift nennt sich Anṣārī, die familie stammt also von den ersten anhängern Muḥammeds in Madīna, und lebte, nach der nisba, in Qazwīn. Der stifter ist danach ein mann von rang, den er in der miḥrāb-inschrift gehörig verschweigt. In der geschichtlichen und geographischen literatur der epoche habe ich ihn nicht gefunden, trotzdem der vatersname, zwar gerade damals mode, immerhin selten ist[1]. Nur JUSTI führt im *Namenbuch* shērzādh zweimal an[2], 1. einen amīr des Seldjuken Mas'ūd, gest. 547 (1152), der dem datum nach wohl der vater unseres stifters sein könnte, und 2. einen dichter Yahyā b. al-Ḥasan b. 'Alī b. Shērzādh, unter dem Seldjuken Ṭoghrul — das wäre der II., von 'Irāq und Kurdistān, 573—590 — blühend und gest. 616 (1219), der der enkel des 'Alī b. Shirzādh von Buzān sein könnte. Jedenfalls ist die inschrift eine stifter-, keine meisterinschrift: die herkunft der familie aus Madīna oder Qazwīn besagt nichts für die kunst, die sich in dem werke zeigt: das ist die von Isfahān.

Die inschrift ist ein sehr klares, dabei ganz cursives naskhī. Wie bei mehreren frühen naskhī-inschriften werden nicht nur die buchstaben innerhalb des worts, sondern oft über die wortgrenze hinaus verbunden. Das problem der herkunft des naskhī hat VAN BERCHEM dem der iranische stoff leider noch unbekannt war, mehrmals beschäftigt[3]. Der befund war zu seiner zeit der folgende:

A. Syrien.

Naskhī

483 Aleppo, Gr. M. Malikshāh-Tutush, erstes vorkommen, in koranischer inschrift.

[1] Die schreibung mit ī statt ē entspricht dem gebrauch beim namen des Ayyubiden Shērkōh, in den syrischen inschriften Shirkūh.

[2] 1. nach Mīrkhond IV, 98.21. — 2. nach Ḥadjdjī Khalfa III, 302,9. Beide werke sind mir in Persepolis unzugänglich.

[3] So in *Inscr. Ar. de Syrie*, Mém. Inst. Ég. t. III, fasc.V, ch.VI; dann in v. B. OPPENHEIM, Beitr. z. Assyr. VII, nr. 124; v. B. LEHMANN-HAUPT Abh. Gött. Ges. d. W. NF. 9,2, nr. 4: im Journ. d. Sav, 1906, p. 423, ohne die erörterungen an den betreffenden stellen der *MCIA*. — Vgl. meine anmerkung in SARRE-HERZFELD, *Arch. Reise* II, 220.

543 Aleppo, madr.al-Ḥalawiyya Nūr-al-dīn, zweites vorkommen, geschichtlich

545 Aleppo, madr. al-Shuʿaibiyya, Nūral-dīn, geschichtlich

549 Damaskus, Mūristān des Nūr al-dīn, geschichtlich

551 Damaskus, Bāb Shāghūr, Nūr al-dīn, letztes geschichtliches kūfī in Syrien.

B. Ägypten.

zw. 427 u. 487, stein mit naskhiinschrift, zeit al-Mustanṣir, in besitz B. Moritz, *Enz.Isl.* s. v. Arabien, Schrift, p. 406

555 Cairo, masdj. amīr Ṭalāʾiʿ, *MCIA* n. 46, letzte fatimidische inschrift in kūfī, bis dahin alleinige schriftart für geschichtliche texte.

579 Cairo, Citadelle, Saladīn, erste geschichtliche naskhīinschrift in Aegypten.

Zwischen 555 und 579 eine epigraphische lücke.

C. Mesopotamien.

543 Moṣul, Gr. M., miḥrāb, signatur eines baghdader meisters

zw. 551 u. 575 Amida, Nīsānide abū'l-Qāsim ʿAlī, v. B. OPP. n. 124.

zw. 597 u. 607 Mayyāfārqīn, Mauer, Ayyubide Malik al-Auḥad Ayyūb, v. B. -LE HM. n. 4.

Dies verspätete kūfī hat seine analogien in Iran.

D. Nordafrika.

530 Tlemcen, Gr.M., kuppel, Almoravide ʿAlī b. Yūsuf, 500 bis 553.

533 Tlemcen, maqsūra aus derselben moschee, im museum, vom selben fürsten.

Dazu besaß man die münzen: im Westen das erste naskhī auf einigen münzen eben dieses ʿAlī b. Yūsuf, und seit 524 allgemein bei den Almohaden. — Im Osten: viel eher, seit beginn des IV. scl. bei den Sāmāniden, Naṣr II. Aḥmad, seit 385 bei den Ghaznawiden, aber noch bis in den anfang des V. scl. mit kūfī wechselnd und gemischt.

Zu diesem stoff ist seither, van Berchem noch unbekannt, gekommen:

E. Afghanistan-Indien.

387 Ghazni, Sabuktegīn, grabmal

388—412 Ghaznī, Yamīn al-daula Maḥmūd minaret

388—412 Delhi, citad. museum, Maḥmūd v. Ghaznī, holzthür

410 Bombay museum (aus Aden ?) grab eines ʿAlī b. سان

421—432 Ghaznī, bruchstücke, Nāṣir al-dīn Masʿūd I.

desgl. Syria V, pl. XI histor. kūfī

451—492 Ghaznī, Zaḥīr al-daula Ibrāhīm, miḥrab *Syria* V pl. XI koranische naskhī-inschrift, kufische historische inschrift l. c. pl. XIII, 2 koranisch naskhī und koranisch kūfī l. c. pl. XIII, 1: miḥrāb ganz in naskhī, histor. und eulogie

482 Peshawar, brunnen eines abū Dja'far Muḥammed b. 'Abd al-djabbār

492—508 Ghaznī, minaret, 'Alā al-daula Mas'ūd III.

Die naskhī-inschriften vom grabe Maḥmūd's von Ghaznī, mit dem datum 23. rabī' II. 421 = 30. IV.? 1031, fassen Godard und Flury als nachträglich gesetzt, mit recht: es ist eine frühe stufe der am ende des VI. scl. unter Muḥammad Ghōrī und Quṭb al-dīn Aibek in Dehlī herrschenden schrift.

Dies etwas verwickelte verhältnis wird durch den leider noch unveröffentlichten stoff aus Iran aufgeklärt, den ich hier in kürze nach meinen sammlungen anführe:

F. Iran.

Im ganzen IV. scl. und bis rd. 430 herrscht in den inschriften allein das kūfī:

ca. 400 Nōyak, حرویه b. Ḥasanwaih, weginschrift

407—411 Mīl i Rādkān, Nīka, kūfī und pahlavī

413 Ladjim, Imāmzāda 'Abdallāh, kūfī und pahlavī

417 Dāmghān, Pīr 'Ālamdār

417—420 Dāmghān, Mināre Tchilsutūn

	vor 426 Sangbast, turba des Arslān Djādhib
	420—446 Simnān, minaret

Von da an, rd. 430, tritt eine trennung ein

438 Persepolis, abū Kālīdjār, memorial-inschrift	
444 Persepolis, amīr al-umarā' 'Amīd al-dīn Hazārasp, memor.	
	446 Dāmghān, turba Tchil Dukhtarān
	ca. 450 Dāmghān, M. i Dj. minaret
454 Naqsh i Rustam, ein السكرى memorialinschrift	
	460 Khargird, madr. Niẓām al-mulk
462 Persepolis, 'Alī al-Gurpādhaqānī memor.	
	481 Isfahān, M. i. Dj., Nizām al-mulk (oder etwas älter)
	481 Isfahān, M. i Dj., abu'l-Ghanā'im Marzbān b. Khusrau-Fīrūz
501 Isfahān, Minäret Tchil Sutūn eulogie in naskhī	
	geschichtliche inschrift in kūfī
	504 Sāwa, Minäret
	505 Khosrōgird, Minaret, Mu'ayyad al-dīn abu'l-Qāsim 'Alī
510 Istakhr, ein abu'l-Qāsim 'Alī memor.	
	514 Bistām, masdj. des abī Yazīd Ṭaifūr
515 Kirmān, M. i Dj. kleiner stein	515 Isfahān, M. i Dj., thor

523 Khurramābād, zolledict in persischer sprache, kufischer schrift.

Das naskhī dieser inschriften der linken spalte besitzt noch viele züge mit dem kūfī gemeinsam; die unterscheidung ist noch nicht so vorgeschritten, wie im V. scl. Sie sind zwar geschichtlichen inhalts, und einige sind sehr kalligraphisch geschrieben, so gerade die älteste inschrift des abu Kālīdjār von 438, aber alle sind memorialinschriften, man kann fast sagen sgraffiti. Monumental ist nur die inschrift von Isfahān 501, und die ist eine eulogie, die historische inschrift des minarets ist kufisch. Das ist bezeichnend: ebenso steht auf dem minaret von Aleppo und in Ghaznī auf dem miḥrāb von Ibrāhīm die kufisch-historische inschrift neben der koranischen in naskhī. Die einzige ausnahme ist bisher der kleine miḥrāb desselben Ghaznewiden Ibrāhīm, der ganz in naskhī geschrieben ist. Sein datum ist leider nur in den weiten grenzen 451—492 anzugeben, wie der stein Moritz aus Cairo nur zwischen 427—487 datiert werden kann.

An diese inschriften schließt in Irān

528 Buzān als erste monumentale inschrift historischen inhalts in naskhī, zwei jahre älter als die von Tlemcen.

Die erklärung der ganzen erscheinung ist damit an die hand gegeben. Wenn auch der Osten in diesen entwicklungen einen geringen vorsprung hat, so bedeutet das nicht viel: Mit dem zunehmen des schreibenkönnens überhaupt ist überall in den islamischen ländern ein punkt der entwicklung erreicht, wo der gebrauch des alltäglichen naskhī den des kalligraphischen kufi weit überwog; seit beginn des V. scl. schrieb man überall naskhi. Das zeigen die sgraffiti. Das verhältnis ähnelt dem im heutigen Deutschland. Zwei schriften zu haben ist unpraktisch und eine große belastung. Man verwies das kūfī ins gebiet der decoration und begann, was alle lesen sollten, in der von allen geschriebenen schrift, in naskhī zu schreiben. Die ältesten zeugen dieses übergangs in der monumentalen epigraphie sind: in Afghanistan der miḥrāb des Ibrāhīm von Ghaznī 451—492; in Irān Buzān 528; im Maghrib Tlemcen 530; in Syrien Aleppo 543; in Mesopotamien Moṣul 543.

Das richtige an van Berchems erkenntnis, bei unzulänglichem stoff, war, daß er in dem übergang zur neuen schrift in Syrien eine äußerung

der großen geistigen bewegung sah, die er mehrmals als 'réaction sunnite' geschildert hat. Es ist das bewußte zurückgehen auf eine sunnitische orthodoxie, ausgelöst durch die action der kreuzzüge und das treiben der extrem schiitischen Assassinen in Syrien. Damit traf die bewegung mittelbar auch das persisch-schöngeistige wesen der zeit. Daher ist der umschwung in Syrien ein endgültiger: zwischen 543 und 551, also in nur 8 jahren, hat er sich allgemein und für immer durchgesetzt.

Im Osten, Iran und Afghanistan, fehlen die religiösen und politischen beweggründe. Es ist lediglich das praktische bedürfnis, das sich auch da durchsetzt. Trotzdem die bewegung da etwas früher einen ausdruck in den monumentalen urkunden findet, dauert daher der in keine absicht eingefügte vorgang viel länger; er ist nicht definitiv und man beobachtet ein langes schwanken:

534 Rayy, sog. turm des Ṭoghrul eisenthür

542 Marāgha, turba des Fakhr al-dīn 'Abd al-'azīz b. Maḥmūd

553 Ardistān, M. i Dj.

557 Nakhtshawān, Yūsuf b. al-Kuthayyir

um 559 Mīl i Qāsimābād, minaret der beiden Tādj al-dīn

560 Isfahān, Imāmzāda Aḥmad ganz ohne diakritischepunkte

582 Nakhtshawān, Mu'mina Khātūn.

Auch damit hört das kūfī nicht auf, obwohl nun das naskhī die regel ist

680 Mīl i Rādkān, Kūtshān, coufique carré, neben der inschrift des Qāitbāi, 877, Aleppo citadelle, das einzig beispiel dieser schriftgattung in geschichtlichen inschriften.

676—688 Warāmīn, turba des amīr ʿAlā al-daula al-Murtaḍā b. Fakhr al-daula al-Ḥasan
708 Bistām, Oldjaitu Khudābanda, grabturm eines säuglings.
768 Isfahān, M. i Dj., thor.

Damit erklärt sich auch ein längeres oscillieren der schreibarten auf werken der kleinkunst, vgl. van Berchems abhandlung über die Innsbrucker cloisonné-schüssel des Ortokiden Dāwūd, bei Strzygowski *Amida* 120ss, datiert zwischen 508 und 539. Ebenda behandelte van Berchem auch den Cernuschi-spiegel. Es war mir nie zweifelhaft, daß sein inschriftliches datum 111 H. nicht das wirkliche sein kann, und daß die inschrift im beginn des VI. scl. zugefügt ist. Dazu schrieb mir C. H. Becker am 8. IX. 1910: "Die zahl 111 ist magisch zu verstehen und setzt das indische zahlensystem voraus, schon deshalb ist das frühe datum ausgeschlossen: ich betrachte den spiegel als maghrebinisch, nicht älter als 500." — Vielleicht löst sich das rätsel noch einfacher: Heute wird in Persien jedes datum auf altertümern, was für stoff es sei, 'verbessert' im sinn der händler. Es gibt wenig unretouchierte daten. Die inschrift des Cernuschi-spiegels ist dicht und gleichmäßig gefüllt. Nur eine lücke springt einem beim ersten blick in die augen: da wo die hunderte stehen. Mir scheint es ziemlich sicher, daß da ein خمس 'fünf' abgeschliffen ist. Mit dem datum 511 stimmt alles: der spiegel mit seiner nur halb vom kūfī gelösten naskhī-schrift ist dann 17 jahr älter als die inschrift von Buzān, während die cloisonnéschüssel Buzān gleichzeitig sein kann.

Ernst Herzfeld.

[1] Die denkmäler von Ghaznī bei Godard-Flury, Syria V 1925, p. 58 ss, cf. Islam bd, VIII, p. 214 ss; die texte bei Rawlinson JRAS XII, 1843.

[2] Das ende der mit غفران من الله للامير beginnenden inschrift, Islam VIII, p. 216 ist zu lesen ولمن غفر له, nicht حفر. — Die auf Tf. 5,2 nach Sarre's photo gezeichnete inschrift aus Dāmghām nennt Flury ein „gutes Beispiel einer monumentalen naskhī-inschrift des afghanischen typus" und glaubt, sie stünde der kufischen inschrift von Khargird (das wäre um 460—70) zeitlich nahe: es ist eine inschrift von Oldjaitu Khudābanda, geschrieben von einem Gipsmeister, dessen bruder in Bistām eine 713 datierte inschrift signiert hat.

AUFSÄTZE ZUR ALTORIENTALISCHEN ARCHAEOLOGIE.

III.

XERXES AREIOS.

Beitrag zur medischen geschichte und zum achaemenidischen Heerwesen.

ἰὼ ἰώ. Πέρσις αἶα δύσβατος.

"Und Gott nannte das trockne erde und die sammlung der wasser nannte er meer". Der name hat tiefen sinn, name und wesen sind magisch verbunden. Daher der altmorgenländische gedanke, daß könige bei der thronbesteigung einen neuen namen annehmen. Die babylonischen und assyrischen thronnamen sind nur von königen getragen. Sie sind prägnant und programmatisch, das heißt im Alten Orient religiös, selten nur politisch-programmatisch, wie bei dem assyrischen Šarru-kēnu, Sargon. Fast noch sichtbarer tritt dieser charakter an den khalifennamen hervor, und dabei ist deren bildung den altorientalischen so verwandt, daß die beständigkeit der gedanken ohne überlieferung nicht zu begreifen ist.

Der weg geht über Iran. Nach den Medern und Kyros und Kambyses mit ihren sich von gewöhnlichen nicht unterscheidenden namen, treten plötzlich namen auf wie Dārayavahuš "der das vohumanah- (er)-hält", Rtaχšaϑra "der der wahrheit die herrschaft gibt", wie sie vorher nie und nie nachher geschaffen sind. Weder können die könige selbst vor ihrer thronbesteigung so geheißen haben, noch hat sich je, solange die bedeutung noch ungefähr gefühlt wurde, ein gemeiner mann so genannt. Diese namen enthüllen von vornherein eine eigentümliche geistige, von religion nicht zu trennende bewegung, die vorher nicht war, und die mit dem aufhören der namenschöpfung nachließ. Es ist leicht zu zeigen, daß die bildungselemente dieser Namen sich in die grundsätze einfügen, die in den langen namenreihen des *Yt.* XIII, der zarathustrischen 'gemeindeliste' herrschen.

Es ist nur natürlich, wenn uns die persönlichen namen, die diese könige vorher trugen, nicht bekannt sind; denn in horizont und licht der geschichte treten sie eben erst mit jenen namen ein. Der gute zufall will es, daß wir von einer anzahl ihre jugendnamen kennen, weil Ktesias, in einem falle die Alexander-historiker uns die vorgänge ge-

schildert haben, die zur thronbesteigung führten. Artaxerxes II hieß Arsikas — nur diese form ist die echt ktesianische — Dareios II und Artaxerxes III hießen Ochos, und Bessos ließ sich als Artaxerxes IV. ausrufen. Artaxerxes' I. und Xerxes' eigentliche namen sind nicht bekannt. Schon in seiner ersten inschrift in Persepolis, auf der thür des tačara des Dareios, erscheint "Xerxes, des königs Dareios' sohn" mit dem einfachen, dem assyrischen nachgebildeten thronfolgertitel, der noch bei den khalifen üblich ist, unter seinem thronnamen. Das ist kein beliebiger prinz, der da in großköniglichem ornat abgebildet ist. Er hat also den namen, wie es bei vorherbestimmter folge bis in späte zeiten geschieht, erhalten, als Dareios sich entschloß, den sohn der Atossa vor den älteren brüdern zu seinem nachfolger zu bestimmen. Im mittelalter kommt es vor, daß thronname und selbst titel gleich nach der geburt verliehen werden.[1]

Auch Dareios' eigentlicher name ist nicht überliefert. Aber daß das nicht Dareios war, steht von vornherein fest, und ein vergleich der iranischen sage mit den resten der geschichtlichen überlieferung, besonders bei Ktesias, zeigt, daß der König vorher Spentadāta-Isfandiyār hieß: die sage hat ihn nur in seiner jugendgestalt als sohn Vištāspa's festgehalten, da dieser beschützer Zarathustra's sie viel mehr beschäftigte, als der große könig, und nur in der schemenhaften gestalt des königs Bahman bewahrt sie eine blasse erinnerung an den thronnamen 'Dāraya- vahumanuš'.

Xerxes heißen nur die beiden achaemenidischen könige, von denen der zweite, sohn Artaxerxes' I. und der Damaspia, i. J. 425 sechs wochen lang herrschte. Auch keine prinzen. Später tragen den namen nur noch ein könig von Arsamosata, gatte einer schwester Antiochos' IV. Epiphanes und ein sohn Mithridates' von Pontos, die achaemenidischer abstammung zu sein behaupteten. Das wiederkehren bestimmter namen ist in den iranischen hochadelsgeschlechtern darum natürlich, weil sie zwar ihr geschlecht nach dem eponymos der sippe benennen, aber nicht, wie die Römer doppelnamen, sondern nur den eignen und den des vaters führen[2].

[1] cf. M. v. Berchem, *MCIA Égypte*, p. 81.

[2] Vgl. die arsakidischen Gēwpuhrān, *vaiva-puθra-, und Dareios' satrapen von Arachosien, Vīvahana, *PpEl.* ויורן = vaiva-δana, *AMI* IV, 58s. — Bailey's bemer-

Xšayāršā deutet man "hengst unter den herrschern". Justi milderte das zu "mächtiger mann, held". W. Foy, KZ, NF. XVII, 543 findet das "viel weniger glücklich" als Bartholomaes "stier unter den königen". Auch 'bär' hat man übersetzt[1]. — Mir ist das immer gastā — πονηρός im intensivsten sinn des NT — erschienen, und da ich jahre in Xerxes' harem zu gaste wohnte, schreibe ich diese ἀπολογία Ξέρξου. Dareios hat Xerxes so wenig "hengst unter den herrschern" genannt, wie etwa Karl der Dicke, der Kahle, der Einfältige sich so genannt haben. Das sind, wie Albrecht der Bär, Heinrich der Löwe volkstümliche beinamen, laqab, wozu die achaemenidischen Tanyoxarkes 'der Riese', Makrocheir 'Langhand', Mnemon der mit dem gedächtnis', Nothos 'bastard' gehören. Xerxes ist ein gewählter, programmatischer thronname, a priori religiöser färbung.

kungen BSOS VII, 411 kann ich nicht verstehen: denkt er allein an das verschwinden des h? Andreas schreibt darüber, 4 *pers. Etymol.*, Nachr. Gött.GdW. 1916, 5: "Bartholomae selbst hält *Wb.* 1452 es ja für möglich, daß ap. vīvāna aus vīvahana entstanden sei." — Die sachliche gleichung ist durch die geglückte lesung von vaivaδana stricte bewiesen. vīvaŋhvant- ist compositum; es steht ap. vīvahana genau so gegenüber, wie gath. drgvant- ap. draužana. Das simplex viva- steht womöglich doch auf dem ziegel *Susa* 10; der fall ap. vīva-ana liegt graphisch wie der von θa-ati. Bartholomae leitete vivaŋhana- und vīvaŋhuša- von vocativen auf -*van -*vas ab. *PpEl.* vaivaδana ist dagegen bildung vom simplex, med. *vaiva.zana- (-žana?), woraus mp. vēžan, Firdausi's bēžan; und ebenso (Gotarzes) Γεόποθρος, i. e. gēwpuθr, wie Ῥεομίθρης-rēw.miθr. Warum hat denn niemand das ויורן erklärt? — Ein anderer alter geschlechtsname steht auf dem jagdsiegel *BrM. CISem.* II n. 98, tf. VI: ויסך vaisaka (nicht פנסך), das sind die vaēsakō von *Yt.* V, 53s, bei Firdausī ویسه, also ein vom mythos bewahrter geschichtlicher name.

[1] Für Hertel, mit dessen auffassungen sich meine in manchen punkten berühren, ist aršan- 'der von zeugungsfeuer glühende', bei königsnamen und beim prinzlichen aršaka- abgeschwächt zu 'der von hvarnā glühende', cf. *IIQF* VII, 178, 1 und *Beitr.* 27, *Siegf.* 61: "s-erweiterung zu *ar- 'strahlen', dazu arštāt-." Das ap. arštāt- in *Beh.* § 63 ist aber "ich wandelte gemäß des rechts", nicht "der dauerstrahlung". — *Beitr.* 22 hatte Hertel Artaχšaθra- als 'dessen herrschaft das licht-des-heils ist' erklärt. In *Arch. Or.* V, 56 ersetzt er das durch *artaχšayārša- (mit kurzem -a) "der als herrschaftsfeuer" (i. e. arša-) "das licht-des-heils" (i. e. rta-) "ausstrahlt" (i. e. χšāy-). Das klingt als hielte er gr. Ἀρταξέρξης für eine echte form und rtaχšaθ^{r}a für falsch. Dārayavahuš und Artaχšayārša führt er dabei als specifisch zarathustrische namen an, und spricht von Dareios und den drei Artaxerxes' als Zarathustriern, aber nicht von Xerxes: das ist mir nicht klar geworden.

In einem ähnlichen fall, wo sie angebracht wäre, hat man jene übersetzung nicht gewählt: beim ortsnamen Ršāda, elam. ^{1}rsata. So hieß das ^{1}rmatim — (wovon ārmatiš) — die 'siedlung' des Vīvahana, Pp. El. Vaivaδana, in Arachosien. W. Foy deutete es als 'männer-hort', da wäre 'hengst-halterei, gestüt' wirklich glücklicher gewesen. Ich nehme an, daß dies arachosische gestüt die arachosische 'pferdeweide' *Aspačāra, *Tab. Peut.* Aspacora ist, noch heute als Asfuzār, Sabzawār SO von Herāt, NO von Sīstān vorhanden.

Die formen des namens Xerxes sind:

nom.	χ^{a}š^{a}y^{a}ar^{a}š^{a}a passim
acc.	χ^{a}š^{a}y^{a}a r^{a}š^{a}a m^{a} *Xerx. Pers. a* § 1; *chart.* z. 5
gen.	[χ^{a}š^{a}y^{a}a r^{a}]š^{a} a h^{a} χšāyaθya-hyā viθiyā krtam *Xerx.* silb. kanne *Ham.* AMI II, 115
„	χ^{a}š^{a}y^{a}a r^{a}š^{a}h^{a}y^{a}a *Artax.* I silb. schüss. u. *Art.* II u. III
„	χ^{a}š^{a}y^{a}a r^{a}č^{a}h^{a}y^{a}a *Art.* II. *Sus. a*, zweimal
bab.	ḫi-ši-ʾ-ar-ša-ʾ, ḫi-ši-ar-ši
elam.	^{1}k.se.^{1}r.sa, ^{1}k.se.^{1}r.^{1}s.sa
gr.	Ξέρξης attisch, für ion. *Ξηρξης.
aram.	חשירש *Pap.El.*
bibl. aram.	אחשורוש *Ezra, Esther, Daniel*, in die morgenländische sage übergegangen als Ahašwerōš, Ahasver.
aeg.	χšiarša.

Aussprache: Die von Xerxes selbst gebrauchten formen sind literarisch-klassische. Babylonische umschriften folgen immer der aramaeischen schreibweise. Sie besagen in diesem fall, daß die aussprache dreisilbig war, und daß die erste silbe kein a hatte: χšiʾarša, wie das aegyptische nachahmt. Die aramaeischen schreibungen folgen entweder der medischen aussprache oder der klassisch-literarischen form, oft identisch. Das medische — *χšayat(a)ršā^{n} — ist hier außer frage; das aramaeische ist also χšeyāršā zu vocalisieren, Das bibl. aram. aχašwerōš ist bekannter fehler: w für y. Aber die elam. umschriften, deren wert immer wieder zu unrecht angezweifelt wird, folgen außer in begründeten ausnahmen immer der altpersischen tatsächlichen aussprache und stimmen hier mit der griechischen überein: gr. ξ in zweiter silbe ist euphonisch für š. Schon unter Dareios wurde a vor y nach e

hin, vor v nach o hin gesprochen, wie die elam. namenumschriften einstimmig lehren[1], und éyā war zu Xerxes' zeit zu ē contrahiert. Die aussprache war danach zur eignen zeit χšēršā.

Declination: Der acc. ist χšayāršām geschrieben. Bei ableitung von aršan- wäre das eine anomalie, die Bartholomae *Grdr.* I § 213, 15 zu erklären versucht. In wahrheit ist die form regelmäßig.

Der genitiv erscheint auf der silberkanne Hamadān als [χšayār]šāha. Diese kanne ist nicht medisch, denn die sprache der inschrift ist altpersisch. Ein andrer königsname kommt also für die ergänzung nicht in betracht. Die formel der inschrift ist bekannt: "Silberne kanne, für Xerxes' des königs palast gemacht". Die ergänzung ist sicher. Die große bedeutung der kleinen inschrift ist, daß nur durch sie die wahre etymologie des namens erschlossen werden kann, und sie damit das problem des charakters der ap. thronnamen zu lösen ermöglicht.

Zu Xerxes' zeit declinierte man schriftlich χšayāršā, acc. χšayāršām, gen. χšayāršāha, genau wie ahuramazdā. Die gen.-schreibung -āha ist bei Xerxes auch die gebräuchlichste von den dreien für den gen. von Ahuramazdā: -āha, -āhā, -ahā. Nur eine kann richtig sein. Das schwanken verrät, daß die aussprache von der klassischen form abwich: man sprach contrahiert -ā, also den gen. wie den nom. auhrmazdā und χšēršā, wußte aber noch, daß das -āh-stämme waren, cf. Meillet § 314. — Auch für χšayāršā- ist zunächst -aršāh anzusetzen. Damit fällt zum glück schon die ableitung von aršan-.

[1] Vgl. Meillet *Gr.* § 88 und Bartholomae *MirMdrt.* IV p. 6, 2 nach BB XIII, 7 70; IF. XXXVIII 23ss: a vor v > ō, a vor y zu ē "von altersher". Das elamische wird aus begreiflichen gründen wenig studiert, aber deshalb sollte man seine bedeutung für die feststellung der aussprache des lebenden altpersisch nicht, wie es Bailey BSOS VII, 411 thut, verkleinern: was er über aussprache und schreibung von h gegen *AMI* III, heft 3 bemerkt, beruht auf der nicht zutreffenden annahme, daß abstammungswert und lautwert der elam. zeichen identisch seien. Das zu erläutern, müßte man eine grammatik des elamischen schreiben. — Ap. vahyazdāta neben akk. ^{u}wizdatu, el. wistatta, aram. ויזדת und im vergleich mit gr. Οἰβάρης, das ἀγαθάγγελος bedeuten soll, also *vēbara ist, aus *vahya.bara, zeigen, daß auch die von Bailey angezweifelte, von Andreas immer behauptete contraction von ahya in ē gelegentlich stattfand: das ist der fall der mp. cas. obl. endung -ē aus ap. -ahyā. Zum fall ahu > ō cf. neben *PpEl.* דריוש Dāreyawoš den kappadokischen monatsnamen Οσμανα, i. e. vahuš-manaŋhō χwārizm. ōšman.

Auf der silberschüssel Artaxerxes' I., *AMI* VII, 1, der ersten bekannten ap. inschrift von ihm, — denn die kurzen vasenaufschriften ohne genealogie werden ihm ohne zureichenden grund zugewiesen — stehen, wie später immer, die genitive dārayavahušahyā und χšayāršahyā, d. h. künstliche bildungen. Ihre unnatur folgt aus der späteren lautentwicklung von dārayavahuš. Ein spät-ap. gen. dārayavahušahyā hätte nicht die formen ergeben, deren werden man auf den stakhrischen münzen verfolgen kann. Der ausgangspunkt ist der mit dem nom. lautlich zusammengefallene gen. dāreyavoš > dāreyav 2923 > dārēv, dārāv > dārāb oder dārā. Schon um 465 a. Chr. war die echte form vergessen, wenn man noch ausnahmsweise einmal altpersische inschriften setzte[1].

Die schreibung mit č bei Artaxerxes II. ist ein fehlerhafter aramaismus, wie das ardaχčaščā auf dem alabastron, das eben deshalb nicht Artaxerxes I. sondern A. II. zugewiesen werden muß. Die im pahlavīk-system fortlebende aramaeische orthographie benutzt zur darstellung des ihr fehlenden ir. č nicht etwa צ, aus dem die im sasanidischen pārsīk-system fortlebende schule ihr č ableitete, sondern einfach š ש, cf. *AMI* VII,[2]. — So kommt es, daß die aramaeischen schreiber der keilinschriften Artaxerxes' II., da sie im aramaeischen nur š schrieben, das auch č bezeichnen kann, gelegentlich auch keilschriftliches ša und ča vertauschen. Dem fall χšayārčahyā steht umgekehrt aθyabauŠana für aθyabau Čana auf dem siegel *BrM CIS* II n. 100 gegenüber; und bei Artaxerxes II. und III. ustašana neben ustačana 'treppe'.

Etymologie: Das element χšaya- ist nach stamm und sinn bekannt: 'herrschen'. Die crux ist aršāh- oder ršāh-. — Beide elemente kommen selbständig, aber im zusammenhang desselben satzes in der *Gāthā Y*. 51,5 vor: rš... χšayans. Bartholomae hatte dabei das rš,

1 Auf dem bruchstück einer ap. inschrift aus Persepolis, das nach den resten der genealogie Artaxerxes I. gehören sollte, wird der nomin. Ahuramazdā ohne -ā geschrieben, weshalb ich vor kenntnis der silberschüssel mit der zuweisung zögerte. Die schreibung bedeutet, daß unter Artaxerxes I. das finale -ā schon kurz oder überhaupt nicht mehr gesprochen wurde.

2 Als rest davon im *Psalter* die schreibung kanī Šak für längst zu z gewordenes kanīČak, und syr. manē Šak statt manēČak > manēža, name der gattin des vēžan S. d. königs Mazdai (Gotarzes Geopothros) in den *Thomas-akten*, *AMI* IV, 106ss.

ein adverb, als vorderglied einer composition mit dem folgenden ratuš aufgefaßt. HERTEL berichtigt das Arch. Or. V, 55 und übersetzt "in lichter weise ... der herrschende", also von 'licht' zunächst absehend, der in irgend welcher weise herrschende. — Verwandt ist auch *Gāthā Y.* 44,9 řsvå χšaθrå, nach BARTHOLOMAE, nicht sehr treffend, "die sicheren reiche"[1], während HERTEL *Beitr.* 27 ršva- also 'leuchtend, glühend' — man hofft vergeblich einmal einem wort mit andrer bedeutung zu begegnen —, das bedeutet als sinnverwandt mit dem zweiten glied von χšayāršāh ansetzt. Zunächst sei nur die beziehung zu den gathischen stellen festgehalten.

Die composition der beiden glieder ähnelten dem ved. kṣayad.-vīra- "über männer herrschend", beiwort des nárāśáṃsa-Narseh. Auch im medischen und fast allen dialekten würde das vorderglied in dieser participialform erscheinen[2]. Dagegen ist die bildung χšayāršāh eine altpersische, eine der Dareios-zeit. Der name bedeutet also "herrschend über oder durch (a)ršāh. Das zweite glied ist instr., im ap. gleichlautend mit dem gen. (a)ršāha. Die gleiche bildung erklärt die mit Ahuramazdā übereinstimmende flexion.

Nach einer alten allgemein in den text aufgenommenen glosse bei Herodot VI, 98 bedeutet Δαρεῖος ἐρξίης, Ξέρξης ἀρήϊος, Ἀρταξέρξης μέγας ἀρήϊος. Dazu Hesychios: "Ἕκτωρ ist die phrygische übersetzung von Dareios"[3]. Ἀρήϊος ist lat. martius 'kriegerisch, martialisch'. Aischylos *Pers.* v. 73 πολυάνδρου δ' Ἀσίης θούριος ἄρχων, — neben θούριος als beiname des Ares in der Ilias und bei Euripides, zeigen, daß man dies ἀρήϊος als Xerxes furiosus verstand. Solche volksetymologien sind, wie es sich gehört, moralische verdolmetschungen und ebenso

[1] Dagegen, wo ršvaŋhō gegensatz zu adrēng, also die 'hohen, oberen' sein müßte, übersetzt BARTHOLOMAE 'die gerechten', ganz unpassend.

[2] -at-participia: z. B. dārayat̰.raθahe gegenüber ap. dāraya.vahuš; yazyg. Βαναδασπος i. e. *vanat̰.aspō, HÜBSCHMANN *ArmGr.* 85, 1; *AMI* III 6, 5; 3, 2; oder -t-suffix: kimmer. *rθvyat̰.uχδa-, ass. Eribatukte gegenüber ap. *rta.uχta-, gr. Ἀρταΰκτης med. *vahm(y)at̰.aršāh- ass. wamit(i)aršu; aw. astvat̰.rta- gegenüber ap. *astva.rta-, gr. Ἀστυάρτης, bei Herodot Ἀστυάγης; aw. arvat̰.aspa gegenüber ap. arvāspa-, gr. Ἀρυάσπης, statt Ἀριάσπης; aw. uχšyat̰.rta-, gegenüber ap. *uχšārta-, gr. Ὀξάρτης, Athen. XIII, 86; endlich aw. arǰat̰.aspa- gegenüber ap. *arǰāspa-, mp. arǰāsp.

[3] cf. *AMI* III, 93 u. 96, wo in *Ilias* E, 472 des ρ in ἔ[ρ]ξεμεν druckfehler ist.

gehörig falsch. Nichts ist lehrreicher als irrtümer. Einen 'hengst unter den herrschern' hätten die witzigen Griechen sich kaum entgehen lassen und ἄῤῥην oder ἀῤῥενικός, nicht ἀρήϊος gesagt.

Die Perser, die den Griechen Xerxes mit ἀρήϊος übersetzten, hatten Vrθragna im sinne: Ἄρης: ἀρήϊος = vrθragan-: vārθraγniš. Damals, nicht lange nach Herodot, war das der wirkliche name des kriegsgottes. Schon Kyaxares-Hvaχštra nennt sich mit dem Vrθragna-beinamen hvaχštar-[1]. Bei Antiochos v. Kommagene hieß er Ἀρτάγνης, ihm opfert Gotarzes II. am berge Cambandus, er ist der Ošlagno der Kūšān-münzen; die Arsakiden Orthagnes, die Sasaniden Vrhrān nennen sich nach ihm. Noch die sogdischen Manichaeer kennen ihn als Vašaγne baγe. Er war immer, war sicher auch während der kurzen zarathustrischen epoche nicht vergessen, und war immer, wie seine andre gestalt, der nrš ApāmNapā, der sehr masculine aršakara, weder feminin, noch neutrum, keine 'feindestötung'. Die grundlage dieser anschauung Hertels, die unterscheidung von vrθragan- als nom. agent. und vrθraγna- als nom. act., stützt sich nur auf die trügerische tausendjährige, mündliche klangüberlieferung des awestischen worts, die im 4. scl. p. Chr. das 300 jahre ältere arsakidische schriftbild *𐭅𐭓𐭕𐭓𐭂𐭍 interpretierte: dies ist in mehreren casus dasselbe für beide wörter. Wenn Āturpāt ē Māhraspend folgerichtig das nom. act. eingesetzt hätte, so müßte man darin volle absicht sehen: die tendenz zur abstraction und den wunsch, den daēva Vrθragna zarathustischer zu machen. Die schreibung verpflichtet zu keiner bestimmten lesung, und der name darf nicht übersetzt werden.

Aber Hertel hat die grundlage zum stricten beweis einer weittragenden thatsache gelegt. Er zeigt, daß die mythische vorstellung, die dem so seltsam weiterentwickelten begriff χvarnā zugrunde liegt, der blitz ist. Nun kann in dem uralten mythus von ApāmNapā *Yt.* XIX, 46—52, Ahuramazdā das χvarnā nicht gewinnen, Apāmnapā erlangt es. *AMI* VI, 30 hatte ich das als urmythisch unbegreiflich hingenommen. Wenn das χvarnā im urmythos den wassergeborenen, wolkengeborenen blitz bedeutet, ist das unbegreifliche selbstverständlich: der blitz ist ApāmNapā's, des wassergeborenen, waffe und wesen.

[1] cf. unten p. 129 anm. 2.

Das kann kein andrer ergreifen, auch der große himmelsgott nicht. Das ist der beweis für die richtigkeit von Hertels erkenntnis. Aber zugleich ist es der beweis dafür, daß — entgegen fast allgemeiner und auch Hertel's eigener anschauung — Xvarnā, ApāmNapā und Vrθragna im mythischen sinne ein und dasselbe sind: zwei hypostasierte namen und die waffe des Indra. Im griechischen schleudert der νεφεληγερέτα Ζεὺς den Blitz; im arischen ist der gewittergott eine eigene person, in Indien, wie in Boghazköi, Indra; in Irān sind Vrθragna-Vritrahan, ApāmNapā und χvarnā seine trümmer. Wie sollte auch der große gott von Boghazköi vergessen sein!

Die bedeutung ἀρήϊος konnte man in Xerxes nur deshalb sehen, weil Vrθragna den beinamen trägt, der fast zu einem dritten eigennamen des einstigen Indra geworden war, und der ihn mit χšayāršāh verband: aršakara. So heißt er in der viel erörterten stelle Vrhrān- *Yt.* XIV, 28, in der trias aršakara, maršakara, frašakara, auf die noch hvaχštar- und hvāyaona folgen. Nach Nybergs anschauung, die die quintessenz einer ganzen literatur ist, JAs. 1931, gehörten diese beiwörter eigentlich Zrvān, auf Vrθragna seien sie à tort übertragen. Das wäre mythos abhängig von theologie. Im fall Ξέρξης = ἀρήϊος deckt sich das beiwort aršakara völlig mit vārθraγniš. Wenn es von Zrvān auf Varθagna übertragen wäre, müßte der hymnus jünger sein als die Zrvān-theologie, die nicht vor-zarathustrisch sein kann. Daß der hymnus dagegen vor-zarathustrisch ist, lehrt eine analyse des *Yasht*. Es ist das best-erhaltene wirklich alte stück im Awesta, und birgt unter sasanidischer verkleidung die merkwürdigsten geschichtlichen und culturgeschichtlichen überraschungen.

Dies opferlied auf Vrθragna liegt jetzt bei Hertel *IIQF* VII in so vorzüglicher gestalt vor, daß man es endlich beurteilen und seine urform, im Christensens sinne der vor-zarathustrischen opferlieder herstellen kann. Von diesem gedanken Christensens habe ich mich vollkommen überzeugt, und sehe im folgenden einen beweis dafür: große teile des sog. 'Jüngeren Awesta' sind älter als die Gāthā, älter als die Achaemeniden-inschriften. Sie finden sich außer im *Bahrām-Yt.* XIV auch im *Mihr-Yt.* X, im *Frav. Yt.* XIII, gerade in solchen 'opferliedern, die nicht das gleichmäßige, pseudohistorische system der sagen, die Heroogonie, erkennen lassen, nach dem man die

Yasht, die das thun, die 'Alten Yasht' genannt hat. Dieser weg wird zur erkenntnis der wirklichen schichtung des Awesta führen.

Das alte lied ist nur oberflächlichst zoroastrisch retouchiert. Ein paar hinter v. 1, a eingeschobene strophen täuschen den eindruck vor, als erscheine Vrθragna in seinen zehn tierischen verkörperungen Zarathustra. Das ist ganz absurd. Er erscheint den sängern des liedes. Jene stereotype, überall im Awesta zum überdruß widerholte floskel, die frage Zarathustras an Ahuramazdā, hier besonders widersinnig, ist von vornherein zu streichen. An die anrufung des gottes in 1,a schließt ohne lücke 2,a: ahmāi āǰasāt, worte die alle übersetzer mit "zu IHM kam", sc. Zarathustra, widergeben, während BARTHOLOMAE Wb.[1] das unanfechtbare "zu UNS komme heran" hat, das noch im manichäischen *Mahrnāmag* der allergeläufigste hymnenanfang ist[2]. Das ist nicht einmal verwischt. Der hymnus begann:

vrθraganam yazāmade
ahmāi prvyō āǰasāt vazamnō.

"Dem Vrθragna opfern wir, zu uns komme er zuerst herangefahren.." Für prvyō treten dann in *karda* II—X die andren zahlen ein. Das weiß nichts von Zarathustra und Ahuramazdā. Auch alle widerholungen der elenden strophen 1,b—i sind auszumerzen, ebenso die darin als g und i vorkommenden worte aāt(!) mraot ahurō mazdāh und səpitāma(!) zaraθuštra in ihren repetitionen v. 43,a u. c; 48,a; 50,a, das ahuraδāta von 1,h überall, wo es aufdringlich eingeschmuggelt ist, und das sinnstörende mazdaδāta. Das sind späte theologumena.

Im kernpunkt des hymnus, v. 28 d—i, opfert wieder der götterfeind Zarathustra dem kriegsgott: deleatur. Ebenso v. 49 ganz, von 51,c das überzählige imām daēnām und str. d. — Dazu v. 61 mit seinem yaθa-ahu-gebet und dem gāthā-citat aus *Y*. 43,5, alles nicht einmal fromm, nur scheußlich. Von v. 4 ist e zu streichen, eine art glosse, deren unechtheit daraus hervorgeht, daß sāstar-, ein mißverstandenes Gāthā-wort etwas abscheuliches bedeutet, was dem 'general' nicht zukommt: in dem wirklich alten zauber v. 37,a haftet ihm das auch nicht an, sondern der ahurō sāstrānām صاحب منصب wird gehörig

[1] *Wb.* 497, s. v. √gam- und 296 s. v. ahma-.

[2] āvar und āgad im *Mahrnāmag* über zwanzigmal.

neben dem dahyupatiš, dem medischen großkönig, respectiert. Daher streiche auch 62,n, am besten k—n. Endlich fallen die banalen commentare v. 12, d—h und 52—53 ganz. Wie der pedant, der diese glossen einfügte, in 54,a sagt aδāt uiti fravašata, d. i. fast "wo waren wir doch stehen geblieben?" und dann die unfrommsten dinge Ahuramazdā in dem mund legt, ist schlechterdings komisch. Das könnte man Tansar, dem 'Dunkelmann' zutrauen. Und älter wird die redaction auch gar nicht sein.

Das ändert am wesen nichts, an der form fast nichts, und ist zur masse der verse gar nichts. Unter der zum glück ganz dünnen übermalung kommt ein prachtvoller hymnus (A) uralten stils zu tage, mit dem sich sonst nur die besten stellen messen können. Ganz einheitlich ist er nicht. Man unterscheidet sofort zwei einfügungen, B und C, von einer art, die man nie im Awesta erwartet hätte: harmlos unfromme soldatenliedchen, aus versehen in ein gesangbuch geraten.

B sind soldatische zaubersprüche. In v. 34—37 machen federn (auch knochen) des vārγna-vogels — das ist nach dem sogd. der jagdfalke[1], in dem sich Vrθragna verkörpern kann, schußfest. Der gedankengang der verse 35—38 ist:

v. 35: nimm eine schwungfeder des vārγna-vogels, thue das und das damit — Darmesteter verwies auf das bestreichen von wunden u. ä. mit den federn des Sēmurgh im *Shāhnāme*.

v. 36: "Wer eine solche feder trägt, den tötet kein raēvå martiyō". Das ist gar nicht mißzuverstehen: fest gegen jegliche waffe. Die 'rēs' in raē-vant- sind also das 'zeug', die ὅπλα, waffen; der raēvå martiyō ist ein hoplit oder panhoplit, weder ein 'bright man', noch ein 'reicher, prächtiger mann,' wenn die feder nur gegen solche fest machte, würde ja die mehrzahl der menschen den träger töten können.

v. 37: (das tragen der federn macht) so (vollkommen fest), daß usw.

v. 38: nicht nur fest gegen angriff, sondern stark in angriff: alle feinde zittern vor dem träger.

Der kern dieses nicht fehlerlosen liedchens ist v. 37. Darmesteter übersetzte: "then the sovereign, the lord of the countries, will no longer kill his (i. e. of him who holds that feather) hundreds, though he is a killer of men: the ... ? will not kill at one stroke: he alone smites and goes forwards."

[1] cf. Reichelt ZII VI, 212; VII, 150.

Wolff (nach Bartholomae *Wb.*): "(Von solchen mit der feder) tötet alsdann der fürst der machthaber, der landesherr, nicht hundert, (er) der männertötende, nicht (vermag er), der ..... (wie sonst) auf einmal hundert zu töten; einen tötet er, weiter geht er."

Hertel: "Von solchen tötet ein oberherr der befehle, ein landesfürst, ein töter wehrhafter-männer, nicht hundert, tötet sie nicht sogleich, der schirmherr seiner mannen: einen tötet er und geht weiter".—

Der träger der federn ist schußfest, es kann also nicht gesagt sein, daß die verschiedensten leute ihn doch töten können: was wäre das für ein zauber! — Das tå im anfang, d. i. arsak. *תכ, von Hertel tān gelesen ist die für mp. tāk- (Markwart las tāv)- vorauszusetzende conj. tāvaṯ, 'tantum'. Wahrscheinlich ist das schon mittelpersische form; aber möglicherweise wurde das aw. zeichen -ṯ im ars. text überhaupt nicht geschrieben und TV steht für tāvaṯ. — ǰanti hat die doppelbedeutung 'schießen' und 'treffen'. —hakrṯ, ars. *אכלת oder *אכל, ist gleich ap. hakaram in *NiR b*, mp. hakar, np. agar 'wenn, wenn einmal'. — Die negationen noit negieren die verba: noit ǰanti 'nicht-treffen, fehltreffen'. Wenn man noit hakrt wie mp. magar zusammenfaßte, ergäbe sich etwas wie "nicht einmal 1 procent", im sinne 'höchstens' oder 'auch 1 procent nicht'. Aber der satz wird leichter, wenn man hakrṯ ǰanti als nebensatz nimmt, und noit als die vorausgenommene, sehr betonte negation zu aēvam ǰanti: "auch nicht einen."

Von den nomina ist dahyupatiš, der medische souveräne titel und ahurō sāstrānām — dank Hertels erklärung — als 'hoher officier' bekannt. Gr. ἐπιχαίριοι, nicht *Ezras* בעל טעם, d. i. 'inhaber eines patentes', nicht 'herr über ein commando'. Ahurō sāstranām ist 'general', sāstar- als nom. ag. mit dahyāuš der commandierende στρατηγὸς καὶ ἡγεμών, רבחנא der inschrift von Faraša. In diesem zusammenhange müssen auch vīraǰa und das viel verschriebene vaēsaēpa? militärische dienstgrade sein.

vīraǰa wird *Wb.* 1454, Hertel *IIQF* VII, 179 'kriegertötend' übersetzt[1]. Für unsere stelle paßt das gar nicht. Es gehört da vielmehr zum n. pr. vīrāz-, der tut was Vrθragna zwischen den schlachtreihen

[1] In anlehnung an die Pü vīr zātār und an *Yt.* XIII, 136 vīrən.ǰanō, das ebenso wie vīraǰā in *Aogm.* 18 ἀνδρόκτονος heißt. Das n. pr. vīrāz- in *Yt.* XIII, 101 stellt Bartholomae zu ai. rājati und virāj-.

macht: virāzati, dirigit, oder was Mithra mit den ackerfurchen macht: kršōrāzah- 'sie grade macht'. Haplologie braucht man nicht: man lese virāǰa, das ist unmittelbar der 'commandeur'. Da er gerade 100 nicht-trifft ist er der centurio, yüzbašy. Noch heute heißt der hauptmann sulṭān, d. i. ai. virāj-.

Zwischen 'general und kaiser' und den 'hauptmann' lassen sich mehrere grade einreihen. Die baivarapatiš, bei Xenophon *Kyrop.* μυρίαρχος, bei Aischylos μυριοταγός, und die hazārapatiš, gr. χιλίαρχοι. Das sind die zum stehenden heer des königs gehörenden officiere der garde und der linien-regimenter in den φρoῦροι der provinzen. Wie sich dazu die titel in den *PpEl.* verhalten, ist ziemlich deutlich: im *Straßb. Pap.* 20[1] ist ein Rammān-Dayan (oder Iddin) frataraka und vorgesetzter des Vaidrang, der selbst rab-hīlā ist. Im *Pp.* I, 5 und 2,5 (Sachau p. XIII) steht ebenso der frataraka über dem rab-hīlā, und da ist Vaidrang selbst 'oberer' oder 'oberst'. Bei dem ausmaß jener verhältnisse sollte rab-hīlā gleich virāǰa 'hauptmann', und frataraka major, hod. yāvar höchstens einen rang höher hazārapatiš sein. Rab-hīlā ist wörtlich "der groß ist — (auch in *NiR. b* steht rabāka für χšayamna) — über eine 'kraft', im palmyr. στρατηλάτης; die 'kraft' schlechthin kann nur die wichtigste truppeneinheit, die companie sein. Das arm. hat dafür, in gleicher doppelbedeutung zaur[2]: das wäre ap. zāvar, nämlich der λόχος. Im aw. ist uγrəm χšaθrəm nicht 'kräftige herrschaft', sondern 'truppenbefehlshaberschaft, militärisches commando' gr. ἀρχή. Unter der hīlā, zāvar steht handāma das 'glied, die rotte', die δεκάς; über der compagnie das īram die 'colonne, regiment' χιλιοστύς. Das aram. חגא in rab-ḫagā in Faraša müßte armeecorps, mp. kārvān, sein. — *Yt.* XIX, 93 schreibt mit den worten rtahyā haenāh (Hertels correctur) čaēsəmnō "(in)structor der heere des rtam" diese heeresorganisation dem Vištāspa zu, der in der sage Dareios völlig aufgesogen hat: in geschichtliche sprache übertragen ist das eine erinnerung an die heeresorganisation durch Dareios.

Die folge der titel in *Yt.* XIV, general — hauptmann ist absteigend. Der centurio trifft 100mal daneben, mit leichtem spott, und der

[1] cf. H. H. Schaeder *Beitr.* I, 258.

[2] Hübschmann *ArmGr.* 152.

vaēšaēpa? trifft auch nicht einen[1]. Die vv. ll ergeben die arsakid. schreibung *[illegible] oder *[illegible]. Dabei muß einem aw. χšvaēwa-yant-, mp. (auch in Pü.) šēpāk einfallen. Ähnlich wie oben bei tāv oder gleich unten bei daiva 'insel', ist das eine seit dem 5. scl. a. Chr. mögliche mittelpers. form. Wahrscheinlich war ganz mittelpersisch [illegible] geschrieben und [illegible] als aw. correctur darüber gesetzt. Der überhäufige wechsel von s und š kommt erst auf rechnung sasanidischer schreibung: in einer schrift, wie der des Psalters ist inneres s und š schwer zu unterscheiden. χšviwi. išuš ist in *Yt.* VIII, 6 das beiwort Rχša's, des 'besten pfeilschützen der Arier'[2]. Im *MāhFrav.* 22 heißt er ēriš šēpāk tīr, bei Ṭabarī āriš sipātīr[3]. In *Yt.* XIV, 37 ist also arsakīd *[illegible] zu schreiben, mit p für w, wie die regel ist[4], zu lesen švaiwaya, mit š aus χš.

Da alles fehlschüsse sein müssen, kann das letzte verb nicht dasselbe sagen. Was der sinn verlangt, liegt nicht weit. In v. 46 läßt ein andrer zauber den schon geführten waffenhieb zurückschlagen. Zurück fliegt einmal der pfeil Rχša's. Das wichtigste für die stelle in *Yt.* XIV ist aber der Aḫīqar-spruch *Pp.El.* 56,1: auch der auf den gerechten geschossene pfeil fliegt zurück, nämlich weil seine gerechtigkeit ihn schußfest macht. Danach ist an dem letzten verb eine kleine änderung vorzunehmen: die arsak. schreibung wäre *[illegible]; statt [illegible] hinter p

[1] Bartholomae läßt das wort unerklärt; Hertel *IIQF* VII, 146 liest vaēsapāh und übersetzt 179 'schirmherr seiner mannen', also wie von vis-, vaisa- und pāy-. Die vv. ll. sind: vaēšaēpa, vaēsaēpa, vaišafa, vaisfa, vaēsip.

[2] χšviwi.išvatəmō āryanām.- tiγriš yim aŋhat rχšō ist der pfeil, den Rxša schießt — der merkwürdigerweise an der einen stelle zurückfliegt. — Pü. hat vist, das PPP asta + vi, woher vistār ē tīr.

[3] Firdausī schreibt wie Ṭabarī I, 435 (add.) u. 992, āriš, cf. Markwart ZDMG 49, 633, während das ē des *Frav.Māh* der mp. schreibung ērzuf für aw. rzifya entspricht.

[4] vgl. [illegible] rapiθPin, [illegible] āθPya-, [illegible] činPatō, *MēnXr* [illegible] gandarP. etc. etc. — Die genauere schreibung vp für w ist seltener, z. B. [illegible] činVPat, [illegible] kārVPān, [illegible] aδaVP [y]amna u. a. — Im Ipahl. steht neben dem cas. obl. des pron. 3. p. [illegible] i. e. hau, der cas. rect. mit phon. compl. p [illegible], lies haw; im Ipārs. cf. [illegible] ay[ā]VP > ayāw. Dies vp dient in der awesta-schrift als zeichen für w, mit einen diakritischen accent, der es von dem formal gleichen yč für ž unterscheidet. Im pahl. auch vš — (ob auch yš?, wie sak. ys = z) — für ž.

ist ein 𐬀 vor p zu schreiben: apaša.aiti np. bāz āyad[1]. Das unausgesprochene subject ist der pfeil, tīr, der implicite in ǰanti = tīr zadan, švaiwaya = šēpāk-tīr enthalten ist. Die sprache ist vulgär. Das anfängliche tāv bedeutet "in solchem maße ist der federträger schußfest, daß nicht einmal ein general und kaiser — wie aus dem folgenden zu entnehmen ist — ihn treffen können". Also:

> "Nicht mal ein general, ein kaiser —
> hundert nicht-trifft der hauptmann,
> auch nicht, wenn er überhaupt schießt, der scharfschütze,
> einen trifft er: er (der pfeil) fliegt zurück".

vv. 42—46 sind ein vierfeder-zauber, um sieg oder niederlage vorauszuwissen, der nach v. 46 nur den engsten männlichen angehörigen überliefert werden darf. Wieder kommt Darmesteters sprachlich ungenauere übersetzung dem sinn am nächsten. In dem zweimaligen ahmya steckt ein fehler: im vergleich mit v. 56f und g (ǰanāhō saδyən noit ǰanən) muß es ein verb sein, also ǰatāhō mahi[2]. Daß Ahuramazdā das als frage an Zarathustra richtet, ist völliger unsinn und zeigt, daß der redactor nichts davon verstand. Meillet sagt: "Si on essaie de lire l'Avesta, on s'aperçoit immédiatement que la lecture en est impossible". Es ist kein sinn in der composition der Yasht.

> "Wenn die zwei heere sich treffen,
> in gerichteter schlachtreihe alle beide,
> werden wir die getriebenen sein, nicht die treiber,
> werden wir die geschlagenen sein, nicht die schläger?"[3]

vv. 57—60 handeln von amuletten, zuerst vom haoma, der den officieren auf der flucht hilft! Hertel: v. 58: "daß ich dies heer schlage, das hinter mir drein fährt". Die situation wäre nach Marathon und Salamis, und es ist alles schon, wie in Moriers unsterblichem buche. — Dann vom knoblauchstein: die schlechten schreibungen meinen sīγrya-čiθram[4]. čiθra bezeichnet einen stein als gōhar, edelstein.

[1] Ob man das verb ändern will, lasse ich offen: as-?

[2] oder 1. pl. conj., vielleicht auch ap. ahmahi: waren diese zauber eigentlich altpersisch?

[3] Den uralten spruch deutet Zarathustra in Y. 44, 15 in ein ethisches gleichnis um.

[4] cf. *AMI* II, 20, 1. Die ap. gestalt des worts liegt in dem monasntamen vor, der el. soi-$k^{u}rr^{i}$cis umschrieben, also θāigrčiš zu lesen ist: 'knoblauchlese', zu 'lese' cf. ravān-

Heute nennt man opale ḥadjar al-thōm 'knoblauchstein'. Es sollte ein grüner halbedelstein gewesen sein, vielleicht ein nephrit. Die steinbücher lehren, daß der gleiche stein von verschiedenen getragen verschieden wirkt: der türkis bringt allen glück, aber königen nicht. Hier muß gerade der ahura-puθrō, officierssohn oder cadet den stein tragen, auch die bloßen puθrahō, das sind die παῖδες des Thukydides, also visōpuθrahō, die infanten der hochadelshäuser, aber auch die baēvarapatayō, die divisionsgeneräle, amīr-tumān's, ein rang, den mitglieder des geschlechts Dānavō im *Yt.* XIII bekleiden. Das sind alles magische vorstellungen und militärische einrichtungen der Achaemeniden-zeit.

Während alle diese zauber militärische sind, ganz und gar eingestellt auf das 'invar vigandun!', ist v. 61, ein zauber für rinder, ein verirrtes bruchstück. Diese zauber Zarathustra in den mund zu legen — sogut könnte man Christus die Merseburger sprechen lassen.

Mit v. 54e beginnt die einfügung C, ein lied, das soldaten in indischen garnisonen gesungen haben. Die einleitenden strophen 54, b—d mit der an den haaren herbeigezogenen 'seele der kuh' gehören nicht dazu: wie konnte man sich durch so etwas beirren lassen! Von Vrθragna wird gar nicht gesprochen.

Darmesteter übersetzte: v. 54: for now the Vyāmbura? daēvas and the worshippers of the daēvas make blood flow .... 55. For now the Vyāmbura? daēvas .... bring to the fire the plant Haperesi .... 56. (therefore) when the Vyāmbura daēvas .... bow their backs, bend their waists, and arrange all their limbs (in order to strike), they think they will smite and smite not, they think they will kill and kill not, and then the Vyāmbura? daēvas .... have their minds confounded, and their eyes made giddy" [general meaning: the impious are defeated].

Wolff: v. 54: "Wenn jetzt die daevischen Vyāmbura's, die daēva-anbetenden menschen, das blut fließen lassen .... v. 55: wenn jetzt

čīn, tan-čiy. Das wort aw. *siγriš, ap. *θiγriš, np. sīr, kommt schon in assyr. zeit in ortsnamen vor, wie Sargon *Ann.* anno 716, 713 Sikriš; Tigl. Pil. III *Tf.Nimr.* 29ss Sikrakki, 34ss Tikrakki, dazu Ptolemaios' Σιγριανική. Davon werden einige heutige ortsnamen mit Sīr- stammen. — Hertel *IIQF* VII 170, 186 denkt, wenig passend, an assyr. siḫru, סִחְרָה; vgl. auch R. G. Kent JAOS LIII, 18.

.. (ebenso) .. zum feuer hintragen diese pflanze Hapərəsi .... v. 56: "wenn jetzt die daevischen Vyāmbura's .... das rückgrat (des rinds) eindrücken, den rumpf verrenken, alle glieder recken, (es sieht so aus, als schlügen sie, (aber) sie schlagen nicht, es sieht so aus als ?.. sie, (aber) sie .. ?.. nicht ?), wenn jetzt die daevischen Vyāmbura's ... (dem rind) die ohren abdrehen, ihm die augen ausreißen ? — Ob seiner pracht etc. ..." — Wenn das da stünde, könnte man nur die SPCA rufen: ein greuel ist aber nur die übersetzung, die in hinblick auf v. 62 — in wahrheit einen fluch — gemacht ist.

Lommel: sagt statt daēva teufel, ferner "den rücken vorbeugen, die leibmitte ... ?", 'strecken' statt 'recken', und läßt die klammern (das rind) weg.

Hertel: "die die Vyāmbura als daēva habenden— ihre verehrer, sonst nirgends erwähnt". v. 56: "wenn jetzt die Vyāmbura-daēva, die sterblichen, welche den daēva opfern, den rücken [des heeres] nach vorn zum weichen bringen [sie greifen also im rücken an], dem mittleren teil auseinandertreiben, alle verbindungen [oder heeresglieder] recken ? Dann scheinen sie zu töten, töten aber nicht; dann scheinen sie erfolg zu haben, haben aber keinen. (Wenn jetzt die Vyāmbūra-daēva pp) Sie [die 'feindetötung' (NB: Vrθragna)] läßt sie die ohren abwenden, läßt sie ihren blick abwenden".

Diese völlig verkannten verse lehren uns, in zusammenhang mit den versen des *Yt.* XIII über das reserve-heer der fravrtayō, vieles über das achaemenidische heerwesen. — Das widerholte yaṭ nūram ist gar kein fragendes wenn nun ?, sondern ap. yā "Die da!" mit nūram 'jetzt' gleich "voilà". In vv. 54 und 55 ist von einfachen opfern die rede, die nicht nach iranischem, sondern nach fremdländischem ritus ausgeführt werden, aber nichts von cruelty against animals. Wesentlich ist nur v. 56. — martiyaka- bedeutet nicht den 'sterblichen', der etymologische zusammenhang wird längst nicht mehr gefühlt, sondern regelmäßig deprecativ 'männeken', oder wie ein marokkanischer bursche von mir auf Türken und Kurden zu sagen pflegte 'ces types-là'. Vyāmbura-daēva zeigt, welches fremde land der schauplatz ist, denn zusammen heißt vyāmbura-daēva martiyakō daēva-yazō "die daēva-anbetenden Jambu-dvīpa-leutchen", also Indien.

Bartholomae *Wb.* 1478 versuchte eine etymologie von Vyāmbura,

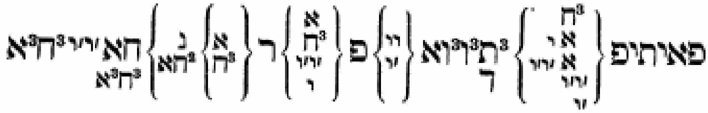
der Hertel *IIQF* VII, 148s mit 8 thesen widerspricht, ohne positive erklärung[1], Beide erkennen, im bann der daēva, ob götter oder teufel, hier nicht das daēva 'insel'.

Das wort kommt nur noch einmal im Awesta vor, *Yt.* V 81d mit den vv. ll:

pa¹ti	.pə̄ dva ē pə̄.ra ŋ ha y å	edition
„	pə̄.d va e pə̄. „	Fl; Pt; El
„	.pə d va ə̄ p ə̄. „	P 13
„	.pa ē d va ē.p ə̄ r ə̄ ŋ ha y å	I 18
„	.pa i δ va ē.pa ra ča ŋ h å	W 2
„	.p e d va i p i.	J 10
„	.p i d va i p e.	K 12

das ergibt die arsakidische schreibung: p t y p d v y p r g̃ h y v
oder , פתיפדויפרגחיו

Nach Junker-Hertel würde es folgende schreibungen voraussetzen:



Davon kann ich mich nicht überzeugen, und gebe hiermit ein beispiel meiner anschauung vom arsakidischen Awesta-text, ohne den man schwierige stellen nicht begreifen kann. Als man um mitte des 4. scl.

[1] Bartholomae: vyāmbura- aus vi + *ambav-, das -ra ähnlich der ai. endung -la. Da ܠ und ܪ leicht verlesen werden, ist das -ra nicht ganz zweifellos; aber eine ind. bildung mit -la würde zugleich das verhältnis von Maka zu Makurān erklären. — Irrig ist, daß der name iranisch sei. Auf ebenso irrigen voraussetzungen beruhen aber Hertels gegenthesen. Gesucht ist die indische etymologie, über die ich in meiner bibliothek nichts finde — außer der sagenhaften ableitung des namens Jambū-dvīpa von einem Jambu-baum, — und die ich nicht versuchen kann. Aber mir scheint in Bartholomaes "dem wasser feindlich" etwas richtiges zu stecken. Der sinn muß, wie ap. huška "trocken, festland" sein. Die bildung erinnert an aw. vītāpa- *Yt.* XIX, 82, d. i. *Psalter* vīDāpān, *DraxtAs.* vīyāpān, np. biyābān, trotz Junkers bedenken, *Frasīmurv* 143. Die ideogr. schreibung yudt-MYA, cf. *AMI* II, 61, gibt genau aw. vīta-āpa wieder; der gedanke wie in *Moses* I, 1. An der im *Wb.* unerklärt gelassenen stelle muß vayan, d. i. arsak. *ܘܝܢ als vaēnā- "nase, cap" verstanden werden. Eine ganz andere frage ist der anlaut: wenn die ind. etymologie vy- gestattet, ist es gut; wenn nicht, so ist, ebenso gut, vy- schon mittelpersische schreibung für anlautendes j, wie in inschriftlichem vyāk > jāk, vyān > jān, cf. Benveniste BSOS VII, 266.

p. Chr. die sasanidische transliteration dieses textes, in diesem falle die zeichen [illegible] in awestische buchstaben übertrug, konnte man sie nicht mehr richtig trennen, noch vocalisieren. "Le détail phonétique n'est pas ancien" (Meillet). Ich lese: patiyāpa (instr. d. ausdehnung) dvaipai (loc.) raŋhayå (gen.).

"stromauf im zweistromland der Raηhā"[1].

Das vorgeschichtliche sitzen der Arier, indischer, iranischer und sakischer in diesem Duāb[2] des Oxus und Iaxartes hat die ganze vorstellung der weltteile als 'mesopotamiae', dvīpa-, erzeugt. Ganz ähnlich bei den Arabern mit ihrem begriff der Djazīra. Und Hekataios' begriffe der ἀκταί der σφραγίδες, der wassergrenzen, der κόλποι des ὠκέανος stehen dem nahe genug, um an zusammenhänge des ionischen und des iranischen weltbildes zu denken. — Das wort dvaipa scheint später verloren zu sein. Ich habe immer danach gesucht: es gibt ja in jenem horizont außer unbedeutenden im Indischen Meer auch keine inseln[3].

Den sinn des verses 56 macht ein wort von vornherein klar: handāma, das 'glied', nicht körperlich, sondern militärisch 'rotte'. Die Inder exercieren, nach ihrem einfachen opfer, wohl eines huhnes? und von wachholder?. Die causative prštəm fra-nāmayenti, maδyānam vi-fšānayenti, vispā handāmā rāzayenti könnte

[1] *Yt.* V, 81, d erinnert in inhalt und form an *Yt.* XV, 27: upa guδəm apaγžārəm raŋhayå, dessen übersetzungen gar nicht befriedigen. Das wort guδa- hat mich im zusammenhang des problems θattaguš = Sapta Sindhavas beschäftigt, cf. *AMI* III, 101. apaγžārəm ist mit init. ā von āpa- zu erklären, np. afšār 'wasserfall'. Sollte nicht auch upa guδəm ungenau geschrieben und in wahrheit 1 wort und das vorbild der Harpokration-glosse sein: ὑποκυδής ἐστιν ὁ δίυγρος ὡς ἐκ τρίτης Κτησίου φανερόν ἐστιν. Hesychios hat: ὑποκυδές· ὑποφρύδιον oder ὑποβρύχιον? C. Müller sagt zu der Ktesiasstelle "ex descriptione exundationis Euphratis, ὑποκυδές = aquosus.

[2] cf. ar. *dṷa-ipa- > aw. dvaēpa-, mphl. *bēw, mpars. *d̦ēw, aus *daiβa.

[3] In *ŠabrĒr.* § 32 bedeutet gazīrak [illegible] als n. pr. die Djazīra, Mesopotamia. Aber im kolophon des *ms. MK* der *Pahl. Texts* I, 83 steht, wahrscheinlich auf Thana zu beziehen: "geschrieben in der stadt [illegible] andar [illegible] gažīrak ē zrēh, der insel im meer". Das ist nicht arabisierendes ideogramm, sondern das vorbild von ar. جزيرة, das iran. ursprungs ist, wie syr. גזרתא. Ebenso sind جريبه, سفينة (letzteres in NiR.-SM.) iranische Lww.

man, wenn man die 2. pl. des imperativs kennte, in die militärischen commandos umsetzen: "ganze companie kehrt!, in gruppen rechts und links schwenkt! oder schwärmen!, und alle glieder richt-euch!". Dies letztere commandiert Vrθragna in v. 47: vi-rāzati. Der friedlich zuschauende, iranische, mazdayasnische soldat findet diese indischen exercitien überflüssig und kommt zu dem schluß: "sie thun nur so als ob, wenn man sie gebraucht, helfen sie gar nichts, schöne bundesgenossen, confound their minds!" Die verse heißen:

"Die da jetzt, die Jambūdvīpa-
kerlchen die daevayasnischen,
machen ganze companie kehrt,
ziehen die mitte auseinander,
machen alle glieder richt-euch!

Sie thun als ob sie schießen, sie schießen gar nicht,
Sie thun als ob sie zum ersatz kämen, sie thun es gar nicht[1].
Taub sollen sie werden,
scheeläugig sollen sie werden!"

Das könnten die soldaten in 'Ωπίη gesungen haben. Die zeit ist deutlich um 400 a. Chr., wie die verse von den federzaubern. Das nūram zeigt, daß die verse damals entstanden, nicht etwa dem Awesta einverleibt wurden. Sie sind nicht sehr passend: — Der fromme redactor, der überall "Also sprach Ahuramazdā zu Zarathustra" und die vielen ahuraδāta und mazdaδāta einsetzte, führt dies soldatenlied in v. 54 a mit "Darauf sprach Ahuramazdā also weiter" — (dabei angeblich einen dativus incommodi gebrauchend) — ein. Wenn er etwas gemerkt hätte, wäre uns das lied nicht erhalten. Er verstand zum Glück kein wort. L'Avesta actuel est un recueil factice de fragments juxtaposés de manière arbitraire et sans ordre réel à l'époque sasanide". "Un

[1] haδ- ist der stamm von ap. hadāya in *Beh.* § 40, bab. allūka zu ilku خراج, bedeutung reserve- oder landwehr-dienstpflicht, συμμαχία; dazu der superl. zazuštəmō in *Yt.* XIII, 18 der feldherr "der die meisten reserven, auxiliarii hat". Zugleich erstes compositionsglied von הדברא bei *Daniel*; *Paikuli* Ipahl. und entlehnt Ipārs. אגלרכל, dagegen Tpārs. hayār, Bpārs. aYār, np. yār, neben yāvar. Darüber ausführlich in Ms. commentar zu den ap. inschriften von Persepolis.

ensemble de fragments, que le hasard a conservés et que les rédacteurs dénués d'art et de pensée ont mis côte à côte sans système ... mais grâce à l'indigence intellectuelle des rédacteurs, on dispose de fragments authentiques". So urteilten Darmesteter und Meillet über das Avesta. Ich dehne das auf das ganze capitel der sog. tradition religieuse aus![1]

Der ganz überwiegende hauptteil von *Yt.* XIV ist ein hymnus auf Vrθragna. Seine drei abschnitte sind: §§ I—X, vv. 1—27. Diesen abschnitt schließt, zugleich den abschnitt II eröffnend, der v. 28, knotenpunkt des ganzen hymnus. Abschnitt II umfaßt §§ XII u. XIII, vv. 30—33 und von § XIV die vv. 39—41. Die vv. 47—48, 50—51 können darauf als abschnitt III gefolgt sein, mit v. 62—63 als schluß. Das übrige sind die schon besprochenen einfügungen.

In abschnitt I beginnt jeder § mit ahmāi āǰasāt vazamnō "uns komme heran gefahren", nämlich Vrθragna in seinen zehn verkörperungen. Diese sind 1. vāta 'ein wind', 2. stier, 3. schimmelhengst, 4. kamelhengst, 5. eber, 6. 15-jähriger jüngling, 7. vārγna-vogel, 8. widder, 9. steinbock, 10. hoplit. — Daß diese reihe nicht mit 'ein wind' beginnen kann, scheint mir selbstverständlich. Es muß ein körperhaftes tier sein. Der vers hat 1 silbe zu wenig. Auch ohne beweis — der weiter unten folgt — muß man lesen:

[ka]vātahyā kṛpā daršōiš 'in gestalt eines übermütigen fohlens"[2].

Das steht neben dem hengst, wie der 15-jährige jüngling neben dem vollbewaffneten mann. — Nach dem soghdischen wäre der vārγna-vogel der edelfalke. Aber er hat in v. 19d den schlecht überlieferten beinamen ᵘrvatō oder aᵘrvatō, zu dem Bartholomae lat. voltur vergleicht. Ob das nicht *srvant-, ähnlich srvara- ist, und den in der glyptik häufigen vogel mit einem paar großer widderhörner

[1] cf. *AMI* VI, 23 u. 102. — Es handelt sich um eine ganz grundsätzliche stellungnahme der überlieferung gegenüber, mit der die anschauung über den arsakidischen Awesta-text und die wege, ihn zu restituieren, und ebenso die anschauungen über die stellungnahme den pahl. codices gegenüber eng verbunden sind. Diese grundsätzliche einstellung ist fast für jeden einzelfall maßgebend.

[2] zu kavātak: fohlen, mit uštr eines kamels, sonst auch vom esel, pamir. kuāt, cf. Junker *Āfrīn.Gāh.* p. 22 und Bailey BSOS VII, p. 69; also nicht allgemein 'junges', sondern besonders, wie im deutsch. und arab. فلو von reittieren.

meint? — N. 6, der 15-jährige, mündige jüngling, auch sonst das ideal der schöpfung, steht n. 10 dem vīrō raēvå gegenüber. Dieser trägt ein goldverziertes schwert, wird aber nur der waffen, die zwar geld gekostet haben, aber nicht des reichtums wegen bewundert, wie aus dem oben besprochenen v. 36 klar hervorgeht: der hoplit. Eine andre bedeutung von raēvant- ist 'rerum peritus', nicht 'potitus'.[1]

Im abschnitt II von v. 29 an, ist jedes stück in parallele mit dem ahmāi āǰasāt von I durch ahmāi dadāt eingeleitet "uns (nicht: Zarathustra) gebe Vrθragna die wunderkraft des fisches karō, des rosses aršā (hengist), des geiers zarnumatiš (name unklar)". In *Yt.* XVI, wo diese verse ebenfalls stehen, sind sie nicht am platze: haarsträubend, wie da Zarathustra zu Ahuramazdā betet, bei nacht im schnee und regen ein haar von einer brünstigen oder nicht brünstigen stute unterscheiden zu können. "La pire misère". In *Yt.* XIV stehen sie dagegen in situ, prachtvoll. Die form ist: "uns gebe Vrθragna die kraft, yim barati karō masyō, aspō aršā, kahrkasō zarnumatiš "welche tragen (besitzen) die wundertiere"; darauf folgte sofort v. 39,a yim vašānti ahurāhō "mit welcher fahren (im streitwagen) die herren (officiere)". An dieser stelle ist eine andeutung der kavi Usā-sage, des zweiten medischen königs. Dann v. e—l: yim aspō aršā, uštrō vaδriš, afš nāviyō barati, die oft widerholte gruppe "pferd, kamel, mühle" als kraftmaß[2], so daß notwendigerweise sich das

[1] für die bedeutungsbestimmung vgl. *Dēnk*, b. IV (vol. IX, 455 unt.) kērōkīh ut afzār künste und wissenschaften', und *Vid.* XX, 1: afzārawmand als erläuterung von rayišnāwmand, der Pü. von aw. raēvastəma-, des beiworts Zarathustra's.

[2] cf. *AMI* VI 34~88~; II 63. — Die in p. 120 Anm. 2 angeführte stelle in Hamza I, IV enthält eine willkommene bestätigung meiner erklärung des aw. āpō nāviyāh, mp. nāivitāk, ideogr. שטמתא, als mühl- und stauwerke, von der so viel für das verständnis von *Yt.* X, 14 und von afš nāviyō in Yt. XIV, und damit für die vorstellung von ort und zeit des Awesta abhängt: die erklärung von שטמתא aus ass. und aram. סתם ist richtig, und die 'unzugängliche burg' ist aus dem uralten Band i Sīstān entstanden, denn Hamza gebraucht an der darauf bezüglichen stelle den selben arab. ausdruck طمّ 'obstruere' von wasserläufen. Dahin gehört, daß nach Bērūnī *Chron.* 224 das am 10. Ābān gefeierte Ābānagān-fest, als erinnerung daran galt, daß Uzaw b. Tahmāsp an dem tage befohlen habe, die kanäle (schließt karēze ein) zu graben und wiederherzustellen, nämlich nach der zerstörung durch Frāsyāp. In wahrheit ist das der monat, in dem man überhaupt die kanäle reinigt und instand setzt. Heute reicht der Ābān vom 21. X. bis 21. XI, und das kanalgraben geschieht teils im herbst, September-October, mehr aber am ende des winters

"welche besitzt" wieder auf dasselbe "jene kraft" beziehen muß, wie das yim barati, yim vašānti vorher, nämlich v. 29, e, und alles dazwischen liegendes als einschub fremden ursprungs bewiesen ist. Aber alle diese strophen sind nur noch reste, kein unversehrter text mehr. v. 40 über Θraētaona paßt gar nicht und ist dabei wörtlich gleich *Yt.* XIX, 37, ist also nur von da übernommen. Dagegen könnte v. 41, n über den saēna-vogel, der einmal Θriangura 'dreizehig' genannt wird[1], noch ein zu abschnitt II des Vrθragna-hymnus gehöriges bruchstück sein, wie fisch, hengst, geier.

Die verse des dritten abschnitts, 47—48, 50—51, mit 62, a—i und dem correcturbedürftigen v. 63 als schluß, waren eine ursprüngliche einheit. In manchen wendungen erinnert v. 48 an die Dareios-inschriften, wie *Pers. e* § 3: drauga, hainā, dušyārā, diese dämonen sollen Pārsa nichts anhaben können. Die verse klingen noch altertümlicher als der Mithra-hymnus in *Yt.* X, 12—16, mit seinen altpersischen, amtlichen satrapiennamen[2]. Den politischen begriff

im Februar-März: nach verschiedenen anzeichen scheint einmal eine verschiebung ähnlich wie im römischen kalender stattgefunden zu haben. — Das fest bedeutet nur, was der gleichnamige ap. monatsname sagt ādukaniš, das kanal- und kanat-graben. Daher glaube ich auch noch mehr als früher, daß der schreiber von *Bdh.* cod. *DH*, der für nāivitāk immer ohne n- a y v, bezw. a d u schreibt, an adu- kanal dachte. Die āpō nāviyāh sind die wasserröhren, kanäle, mühlen, nicht 'schiffbare flüsse', cf. 104,2 u. 120,2. Warum bestehen die Iranisten auf der übersetzung "pferde, kamele, schiffbare ströme" die man niemandem zumuten dürfte: "Vous l'avez traduit à pure perte".

[1] cf. *AMI* I, 143.

[2] Benveniste, BSOS VII, 268ss erklärt in *Yt.* X, 14 nicht nur Sughda sondern auch Xvārizm als späte glosse. — Aber auch er sieht die composition der verse nicht richtig: die ländernamen, die er behandelt sind die erläuterung zu "de là il contemple l'aire toute entière des Aryens" und schließen gedanklich daran an, nicht an die āpō nāviyāh; daher setzt sich der gedanke in v. 15 fort: "ērānšahr und alle sieben klimata", nämlich überblickt Mithra beim sonnenaufgang. Dazwischen ist ein geographisches charakterbild, eine čigōnīh, von mehreren mit 'où' beginnenden sätzen eingeschoben, "wo feldherrn truppen ordnen, wo das vieh auf den bergen weidet ["wo die berge haben reben], wo sich salzige seen erstrecken" und dazu gehören die rauschenden mühlwasser. Die übersetzung 'fleuves navigables' ist ganz falsch. S'ils se précipitent torrentueux, gegen berge hin, sind sie nicht navigables, und wenn sie navigables wären, wären sie keine kraftmesser, könnte ein mann keine balken über sie legen und müßte man nicht wegen eines beschädigten hundes 30 brücken über sie bauen. yahmiyā āpō nāviyāh χšaoδanta Θva χšantai heißt "wo die wassermühlen sprudelnd arbeiten". Benvenistes umschreibung des textes

ērānšahr, ap. *āryanām χšaθram drückt *Yt.* X dichterisch durch āryanam šayanam aus — wie man nicht ohne den politischen begriff 'Deutschland' von "den deutschen Landen" reden könnte. — *Yt.* XIV, 48 und 50 spricht wiederholt von āryāh danhyavō "den arischen ländern, satrapien", ein begriff, den es vor dem 9. scl. a. Chr. nicht gab, der die grundlage des medischen großköniglichen titels 'könig der länder' ist — (der Perser Āryāramna trägt ihn bezeichnender weise noch nicht) — und der von den achaemenidischen großkönigen als χšāyaθya dahyūnām übernommen wird. Ebenso geschichtlich ist es, wenn es heißt, daß nur freie, aber keine maryō und ǰahikā am opfer teil haben sollen. Die grund- und inhaltlosen übersetzungen "schurken und dirnen", oder „daevische krieger und weiber" verhindern jedes verständnis: maryō ist nach *NiR* b 50ss der sklave, bab. übers. [lu]gal-la, die ǰahikā ist die sklavin[1]. Diese waren fremdstämmig. Der gedanke der großen opfer und der regelung der opferanteile ist bezeichnend un-zarathustrisch, in diesem falle ohne möglichen zweifel vor-zarathustrisch magisch. Dabei setzt er schon diejenige stände-gliederung voraus, die in *NiR* b durch die drei stufen tunvant-, akk. mār-bāni 'adlige, vollfreie', skauθiš, akk. muškinu 'halbfreie, schollen- oder königshörige', und drittens marī-, akk. galla 'unfreie, sklaven' gegeben ist. Wie die politische, so kennen diese verse also auch die sociale ordnung des medischen reichs, die im achaemenidischen erweitert fortlebt[2]. Eine geschichtliche interpreta-

zu lesen ist eine solche wohltat, daß man sich wünschte, das ganze Awesta so zu haben. Aber bei aller sprachlichen verbesserung ist der inhalt falsch interpretiert. Das muß eben deshalb ausgesprochen werden. Nur daher stammt das festhalten an der grundlosen vorstellung vom "répertoire des noms orientaux conservés par l'Avesta". Welchen sinn sollte es haben, daß ein dichter der Achaemenidenzeit, der von den '7 klimata' spricht, oder einer des 2. scl. a. Chr., wo sich Mithradates d. Gr. als wiederhersteller des Achaemenidenreichs fühlte, nur Ostiran gekannt hätte?

[1] ǰahikā steht im gegensatz zu nārikā, und man sieht darin die opposition von 'ahūrischer' und 'daēvischer' schöpfung, begriffe die an unrichtigen späten stellen berechtigt sein mögen, fast immer aber erst der sasanidischen redaction angehören, und einen völlig falschen sinn in die alten, guten stellen hineintragen. Hier ist die opposition rein juristisch: die nārikā ist die voll-berechtigte ehefrau, ǰahikā die sklavin, maryaka und ǰahikā ähneln dem mp. mērak und ziyānak.

[2] tunvant-, part. eines praes. 10a von tar-; skauθiš zu einem mit kav- in wechsel stehenden skav-. Ausführlich im commentar zur grabinschrift des Dareios. Die beiden

tion des Awesta anstatt übersetzungen mit leeren worten, hätte in vergleich mit den inschriften schon längst darauf führen müssen, wenn auch der letzte beweis erst aus dem testament des Dareios *NiR b* folgt.

Vom rest des *Yt.* XIV ist v. 51, b, den Bartholomae durch eine ad hoc gemachte deutung von ašavā halten wollte, zu streichen, erst recht das thörichte geschwätz von vv. 52, 53 u, 54, a. Vollständig besitzen wir den ursprünglichen hymnus nicht. Wie weiter unten erörtert wird, steht in *Yt.* XIX vielleicht ein zugehöriges, sicher verwandtes bruchstück. Die lange urtümliche litanei von v. 62 a—i (k—n sind redensarten) könnte den alten schluß gebildet haben, dem in 63 noch ein langer fluch folgte.

Dem sicher mittel-achaemenidischen *Yt.* X 12—16 gegenüber, zeigen diese verse des hymnus A einen noch altertümlicheren stil, der für den abschnitt III früh-achaemenidisch, wenn nicht noch vorachaemenidisch zu nennen ist. Die teile I und II können noch etwas älter sein, sind also gewiß als medisch zu bezeichnen. Die dreiteilige fassung ist dann früh-achaemenidisch, und eine zweiteilige wäre ihr als medisch vorausgegangen. Vor-zarathustrisch und älter als die zusammenfassung der mythen zu einem chronologischen system, die ich 'heroogonie' genannt habe und aus der die sog. 'alten Yasht' V, XV, XVII und XIX schöpfen, sind beide fassungen. Das ist nicht nur aus negativen indicien erschlossen. In v. 4, c steht ein positiver beweis: "ich will feindschaften überwinden, aller feinde feindschaften, der daēva wie der menschen". Das ist die erkennungsmarke vor-zarathustrischer mythen. Der ausdruck reicht vom urmythos bis in die Haosravah-sage hinab. Dann verschwindet er und wird durch die zarathustrische entgegenstellung der daēvayasna 'daeva-anbeter' und mazdayasna 'mazdā-anbeter' ersetzt. Das ist die scharfe caesur, die das auftreten Zarathustras in der iranischen überlieferung hinterlassen hat. Diese verse sind vor-zarathustrisch.

Ebenso bedeutungsvoll ist die kurz darauf folgende strophe 5, d—e, die wohl hinter jeder der incarnationen sich wiederholte:

stände-bezeichnungen — ap. tunvant- würde med. *trnvant- entsprechen —, sind offenbar, als sprichwörtliche, das vorbild der namen von Mānis angeblichen vorgängern Scythianus und Terebinthus.

vrθraganam yazāmade yāiš dātāiš prvyāiš
"Vrθragna opfern wir, nach dem althergebrachten ritus".

Aus diesem ausdruck ist in der spätzeit der begriff der 'uranfänglichen' religion der puryōtkēšān, der 'alt-orthodoxen' geworden, unter dem man sich die reine Zarathustra-lehre vorstellte, während es das gegenteil, das vor-zarathustrische magiertum war und im grunde immer geblieben ist.

Der knotenpunkt der zweiteiligen, medischen fassung ist v. 28, in form und sinn unlösbar mit beiden teilen, I und II, verbunden, um dessentwillen diese ganze untersuchung gemacht werden mußte. Der vers lautet:

vrθraganam yazāmade
aršakaram maršakaram frašakaram,
hvaχštram huvāyaonam.

Das gehört ins 7te scl. — Die ursprünglichen bedeutungen der wörter sind durch den inhalt des hymnus gesichert. aršakara kann da nichts andres heißen als, mit Darmesteter und Nyberg, "qui rend viril". Daran läßt der ganze hymnus gar keinen zweifel. Die gleichung Ξέρξης = ἀρήϊος zeigt aber, daß schon um ca. 400 a. Chr. aršakara zum bloßen ersatz des n. pr. des gottes abgeblaßt war.

Ebenso ist der sinn von maršakara "qui donne la mort" durch den vers bestimmt: "Wem soll ich verwundung, wem tod zuteilen, ich, Vrθragna, der es vermag."[1]

Das schwierige problem ist frašakara-. Da könnte man zweifeln. Das wort macht den normal 8-silbigen vers zu einem 12-silbigen, und in dem in *Yt.* XIV erhaltenen teilen des alten hymnus findet sich keine anspielung auf eine thätigkeit des gottes, aus der frašakara erklärt werden könnte. Dennoch ist das wort alt und echt und an seiner rechten stelle. — frašakara ist das agens des n. act. frašakrtiš. Die meisten stellen, an denen dies aw. wort, im mp. fraškirt "der Jüngste Tag", vorkommt, sind nach-zarathustrisch und dabei eschatologisch-theologisch, nicht mythisch, und tragen nichts zur bestimmung der ur-

[1] Im *GrBdh.* murgīh-kirtār 'todbringer'. Vgl. *Māh Frav.* § 9: *Y*ima macht im goldenen zeitalter die welt apēmurg und apēzarmān, und § 34 (eschatolog.) die welt wird amurg, azarmān, abēš und apatiyārak werden.

sprünglichen bedeutung bei. HERTEL hat sie alle gesammelt, untersucht und leicht zugänglich gemacht. Aus altem mythos stammen nur die in *Yt.* XIX viermal widerholten verse 11, 19, 23 und 89, und im *Frav. Yt.* XIII die vv. 57—58. Für das problem ist es ausschlaggebend zu wissen, an welcher stelle des *Yt.* XIX die verse in situ stehen.

An den drei stellen werden sie Ahuramazdā, den Amrtaspenta und den Yazata zugewiesen, immer weil diese das χvarnā besitzen. Daß die erste stelle, v. 11, unecht ist, sieht man gleich an der groben flickung: die verse werden mit müh und not grammatisch auf die ganz wesenlosen 'geschöpfe' Ahuramazdā's bezogen. Das ist gar nichts und da stehen sie nicht ursprünglich. — In *AMI* VI, 28 hatte ich gegen bessere, frühere anschauung vermutet, sie könnten ursprünglich den Amrtaspenta von v. 19 gehören. Auch das ist falsch: wenn nach dem uralten ApāmNapā-mythos Ahuramazdā das χvarnā nicht erlangen kann, kann kein mythos es seinen Amrtaspentas zugeschrieben haben. Von den vagen Yazata braucht man nicht erst zu reden: das sind keine mythischen gestalten. Mit all dem werden nur leere verse dieses zusammengeflickten Yasht in später zeit, die nichts mehr von mythos weiß, gefüllt.

Anders steht es mit v. 89. Das χvarnā gesellt sich dem saošyantam vrθrajanam "der die welt frašam machen wird, nicht-alternd azaršantam, nicht-sterbend amaršantam, nicht-verwesend, nicht-stinkend, ewig lebend, ewig gedeihend, frei schaltend; wann die toten auferstehen, kommen wird der belebende, unsterbliche amrχtiš, wird er die welt frašam machen" (oder: die frašam welt schaffen).

Diese stelle ist in *Yt.* XIX ein zusammenhangloses stück, zwischen reste der Vištāspa-legende und anderer gesetzt, lediglich weil das wort χvarnā vorkam und man aus späten speculationen heraus — damit meine ich die ‚logischen zusammenhänge', die HERTEL zu erkennen glaubt — alle möglichen bruchstücke mit χvarnā an das im anfang stehende bruchstück des *Zam-Yt.*, eines hymnus auf die erde, anhängte. Daß die verse da erhalten sind, sagt nichts über ihren mythischen sinn und ursprung. — Daß die stelle alt ist, geht daraus hervor, daß Herodot III § 62, cf. *AMI* V 127, in der Kambyses-geschichte, dem hazārapatiš Prexaspes von Persern gehörte worte in den mund legt, die er selbst nicht verstand, die aber nur als anspielung auf den

gedanken dieser verse von *Yt.* XIX verstanden werden können: "Wenn die toten auferstehen und Astyartes[1] erscheinen wird, dann magst du erwarten, deinen bruder Smerdis wiederzusehen". Die verse *Yt.* XIX, 89 meinen den saošyans astvat.rtō, den bringer der frašakrtiš, ohne ihn zu nennen. Früher habe ich vorausgesetzt, daß diese vorstellung zarathustrisch sei. In der form, wie sie in diesen versen vorliegt, ist das nicht notwendig. Die wörter frašam, azaršantam, amaršantam stehen den Vrθragna-beiwörtern in *Yt.* XIV ganz nahe[2]. Dazu trägt der anonyme saošyant- den beinamen vrθrajanam "der siegreiche, vrθragnische". Er ist der besitzer des χvarnā. Das χvarnā ist im mythischen sinne der blitz, die waffe Vrθragna-Indras. Hier bestehen enge mythische zusammenhänge, und die folgerung drängt sich auf, daß im mythos Vrθragna als saošyant-vrθragna-astvat.rta- erschien.

Aber zunächst noch die andre mythologische stelle mit frašakrtiš im *Frav. Yt.* XIII, 57—58: da eilen die fravrtayō, die den sternen, sonne und mond ihre bahnen weisen, nachdem die 'meta' der weltenrennbahn zum letztenmal umfahren ist, zur frašakrtiš. Das zeigt eine urmythische thätigkeit der fravrtayō am sternenhimmel. Nach *Yt.* XIII, 18, 19, 26 sind sie die geister, seelen der verstorbenen helden, deren ungezählte scharen die besten hilfstruppen, reserven[3] der iranischen heere sind. Sie kämpfen mit, genau wie im germanischen mythos. Eben diese vorstellung bezeugt die bei Stephanos überlieferte Hellanikos-glosse über die ἀρταῖοι, gr. ἥρωες bei den Persern[4]. Zum selben

[1] ap. form von aw. atsvat.rta-; Herodot's irrtum war, daß er in dem gehörten Ἀστυάρτης den ihm wohlbekannten namen Ἀστυάγης erblickte, und daher, weil ihm das selber rätselhaft vorkam, irrig erläuternd und einen inneren zweifel ausdrückend, ὁ Μῆδος hinzusetzte.

[2] dies a. zaršantam macht die bedeutung "qui fait vieillir" des syr. zarōqar von Zrvān sicher: trotzdem mag man eine beziehung zu zāvar, zōr hineingedeutet haben.

[3] siehe oben p. 101, anm. 1.

[4] Stephanos spricht von dem "persischen land Artaia, begründet von Perseus, S. d. Perseus und der Andromeda, nach Hellanikos *Pers. b* I und fährt fort: Ἀρταίους δὲ Πέρσαι, ὥσπερ οἱ Ἕλληνες τοὺς παλαιοὺς ἀνθρώπους ἥρωας καλοῦσι. Das muß mit Herodot VII, 61 verglichen werden: die Πέρσαι wurden früher von den Hellenen Κηφῆνες genannt, die nachbarn und sie selbst bezeichneten sich als Ἀρταῖοι. Dagegen VII, 62: der alte name der Meder ist Ἄριοι, erst nach Medea umgenannt. — Diese archaeologischen bemerkungen, die in den heereskatalog eingestreut sind, stammen aber von Hekataios, und daher

gedankenkreis muß der merkwürdige nur im *Bdh.* erhaltene vers gehören, auf den ich schon in *AMI* II, 57; III, 5 hingewiesen habe: "Die untrügbare[1] hofhütende sonne sah den sündlosen see (Ardvī), und mußte sein wasser haben, um die fraškirt herzurichten". Alles zusammen enthüllt das eine mythische vorstellung vom weltende als ἐκπύρωσις, hervorgebracht durch den blitz des gewittergottes, und an dem die leuchten des himmels, sonne, mond und sterne, und die geister der verstorbenen helden teil haben. Man kann nicht anders als an die Götterdämmerung und die Walküren denken[2]. Diese urmythische ἐκπύρωσις hat Zarathustra wie andere mythen als verklärung in licht und Jüngstes Gericht ins ethische erhoben.

In den saošyant-versen von *Yt.* XIX, 89[3] ist dann nicht saošyant- (hinter dem sich astvat.rta- verbirgt) der eigentliche, durch das attribut vrθrağan- adjectivisch bestimmte name, sondern dies adj. vrθrağan- enthält, als dichterische anspielung, den eigentlichen namen, Vrθragna, und saošyant- und das unausgesprochene astvat.rta- sind dessen attributive bestimmungen. Die verse, bei der sasanidischen redaction im *Zam-Yt.* unter die rubrik χvarnā eingeschoben, sind in wahrheit das bruchstück eines alten Vrθragna-hymnus, wie der in *Yt.* XIV. Sie enthalten die begründung dafür,

sehe ich auch für die Hellanikos-stelle bei Stephanos (daß er sie Hellanikos zuweist ist gar nicht ganz zweifellos) Hekataios als quelle an. *AMI* IV, 10 habe ich die kurze notiz über die Amyrgier Hekataios zugeschrieben, die unter Hellanikos' autorschaft überliefert ist; das wirft mir A. Herrmann, Oppenheim-Festschrift 161, 14 als irrtum vor: ein geograph wie er hätte doch merken können, welche anschauung dahinter steht.

[1] Bailey bemerkt gegen meine lesung aδaβyamna, BSOS VII 409: "in any case aδ. does not represent the reading either of DH or TD". Die beiden mss. haben  und , was ich ohne zögern als dies gewöhnliche epitheton advpmn lese, aussprache aδaβyamna. In solcher kritik äußert sich der gegensatz zu der in p. 102 anm. 1 angedeuteten grundanschauung: für mich ist die lesung vollkommen evident; wenn die mss. sie schlechter überliefert hätten, müßte sie hergestellt werden, und eine bessere lesung kann Bailey auch nicht vorschlagen, weil sie eben die richtige ist.

[2] Wenn Bailey mit seiner etymologie BSOS VI, 595 recht hätte, was ich nicht glaube, nach neuen stellen und lesungsverbesserungen, so bedeutete frašam oder frašōkrtiš beinahe "dämmerung".

[3] Texte bei Nöldeke, *Festgr. an* Roth; übersetzungen bei Christensen, KDVid Selsk. XV, 2 1929, *Ét.s.l.Zoroastr.* 48ss.

weshalb Vrθragna als frašakara angerufen wird: als besitzer des blitzes, χvarnā, ist der gott der actor des Jüngsten Tages im mythos, was auch das wort frašam bedeute.

Alle diese gedanken sind altmythisch, fast noch arisch. Es ist nichts zarathustrisches darin, nichts ethisches darin, keine spur theologischer speculation. Und wenn die verse selbst erst im 7. scl. a. Chr. gedichtet wären, worte und gedanken können noch viel älter sein. Daher halte ich Nybergs anschauung, die drei epitheta gehörten ursprünglich Zrvān für unmöglich. So alt ist jene theologie nicht. Sie gehören Vrθragna-Indra. Wie immer ist mythos älter als theologie[1].

Von der gewöhnlichen bedeutung des aw. aršan- 'männchen' statuiert Bartholomae drei ausnahmen, im sinne 'held', und das führt wiederum in alte mythen und sagen.

1. *Yt.* XIX, 52, an einer sehr alten stelle des Yasht, wird ApāmNapā der "schöpfer der männer nrš", als aršānam angerufen. Der acc. gehört sicher zu aršan-. ApāmNapā ist eine andre erscheinungsform des Indra-Vrθragna, und dies aršan- entspricht dem aršakara: kein grund für eine ausnahme-bedeutung.

An den beiden andren stellen steht das wort im nom. arša und seine zugehörigkeit zu dem n-stamm ist nicht von vornherein gegeben.

2. In *Yt.* X, 86, einer stelle, bei der man denken könnte, Zarathustra habe in der *Gāthā Y.* 31 alte mythologeme benutzt[2], oder aber die stelle

[1] Nach studium von allem was Darmesteter, Bartholomae, Nöldeke, Andreas, Hertel, Christensen, Schaeder, Junker, Markwart, Nyberg, Henning, Lentz über die bedeutung dieser triaden und tetraden des zrvān geschrieben haben, halte ich das problem für unlösbar, keine auffassung für beweisbar. Die wörter haben umdeutungen erlitten, mit und ohne absicht, deren grad unschätzbar ist. Nybergs eines ergebnis z. B., puberté — maturité — vieillesse, ist überzeugend, aber man kann sich mehrere ebenso überzeugende deutungen denken. Denn in solcher lage kann auch die geistvollste interpretation immer nur gedankengänge darlegen, die wir den seltsamen urhebern dieser theologeme zuzutrauen bereit sind. Ebenso steht es um Nybergs deutung der Ahrimansigle , die nicht nur überzeugend, sondern richtig erklärt ist: "gannāk-mēnōk, stinkender geist", und dennoch ist das keine wirklichkeit, sondern halb magisches, halb mnemotechnisches geheimnis, hinter dem unverändert und über alle umdeutung erhaben der name selbst steht: anra^{k}-manyū^{k}.

[2] Fr. Cumont, Mon. rel. Rel. et Culte de Mithra II p. 171,7 nimmt an, daß eine umkehrung der sage stattgefunden hat und Mithra eigentlich die Kühe entführt, statt sie

sei zarathustrisch und zu unrecht in das *Mihr-Yasht* geraten, klagt das rind Mithra: "wann endlich wird Mithra, der arša, uns, die zur drug verschleppten, wieder auf den pfad des rtam zurückführen?" Weshalb sollte da Mithra gerade als 'männchen' (held) den weg zur wahrheit führen? rša- steht da rta- genau so gegenüber, wie in χ̌šayāršāh und rtaχ̌šaϑra, und wie sonst von √raδ- abgeleitete wörter[1].

3. *Yt.* V, 49, in der Haosravah-sage, heißt der könig arša āryanām dahyūnām χ̌šaθrāi hankrmō haosravah. Das hap. leg. hankrmō erinnert an *Dar.Beh.* § 9 yātā ima χ̌šaϑram ham.adārayai "bis ich dies (ganze) reich erlangt habe". Das "reich der arischen provinzen" ist eine klare anspielung, gehobene ausdrucksweise für das amtliche *āryanām χ̌šaθram-Ērānšahr. Der titelartige ausdruck bei Haosravah ist die erinnerung der sage an die tatsache der vereinigung aller iranischen länder dahyāuš durch Kyros. Den eigentümlichen dativ χ̌šaθrāi könnte man wohl so construieren: "der dem reich der arischen provinzen vereinigung-machende arša". Was soll da 'männchen'?

Anstatt für diese zwei fälle 'held' anzusetzen, ein leeres verlegenheitswort, sollte man den nom. arša von aršan- trennen. Die schreibung des end-a ist nichtssagend. Ich sehe darin ein dem zweiten glied von χ̌šayārsāh verwandtes wort. Herodot III, 89: Die perser nannten Kyros einen vater, ὅτι ἤπιός τε καὶ ἀγαθά σφι πάντα ἐμηχανήσατο. Darin liegt der sinn des wortes, wie in dārāγ ē dēn, vērāzāγ ē arδavān, نظام الدنيا والدين, und die richtung, in der zu suchen ist: dies arša- muß zu √raδ- gehören und etwas wie 'ordner', fast rex bedeuten.

In der Kavi-sage tritt aršan-, der n-stamm, 'männchen' als eigenname eines bruders des kavi Usā, enkels des Kavāta auf, und als compositionsglied im namen des dritten bruders Byaršan- und von Usā's sohn Syāvaršan-. Bei rein mythischen namen ist das nicht anstößig. Aber sind sie rein mythisch?

zurückzubringen: er hält den mythos für urverwandt mit dem von Vritra und Indra, Herakles' 10tem Abenteuer mit Geryones oder Alkyoneus in der griech., und Cacus in der latinischen sage.

[1] in den inschriften rāsta, rštāt- und radana-, die alle die pragmatisch-juristische seite des religiös-ethischen rta- ausdrücken.

Syāvaršā 'rapphengste (besitzend)' entspricht der sagenfigur, die bei Justin I, 6, 2 und 7,1 — indirect aus Ktesias — Soebares heißt[1]. Die Ktesias-excerptoren, wie Nikolaos, Polyaen, Photios schreiben, wie Herodot in der Dareios-sage und gewiß in anlehnung an ihn und an den geschichtlichen namen Οἰβάρας-*vēbara eben Oebares[2]. Als von Ktesias gebrauchte form darf man Σαιβάρας, wenn nicht *Σαιβάρσας ansetzen. Das ist ein echt mythischer name einer echt mythischen gestalt.

Dagegen haben Aršan- und Byaršan- überhaupt keine sage, sie sind lediglich namen. Das bedeutet, sie sind nicht altmythischer herkunft, sondern in die sage als namen eingedrungen, also zwar schwache, aber immerhin erinnerungen an geschichte. Man deutet natürlich Aršan- 'hengst', Byaršan- 'mit zwei hengsten (fahrend)'. Nach sitten iranischer namengebung müßte man sie als kurzformen zu mit aršan- wie mit aspa- gebildeten namen auffassen[3]. Für handelnde gestalten kann die sage namen schaffen, aber nicht für solche, von denen sie nichts weiß. Es sollte daher in diesen beiden namen erinnerung an die wirklichen Deiokiden-namen liegen. Wenn schon die übersetzung Ξέρξης = ἀρήϊος, die übertragung der Vrθragna-beiwörter auf Zrvān, die angleichung dieser epitheta an die attribute der Zrvān-tetrade umdeutungen sind, so wird um so mehr die sage alte wirkliche namen volkstümlich umgedeutet haben. Das geschichtliche residuum kann sein, daß die Deiokiden mit arša- zusammengesetzte namen geführt haben, ähnlich wie χšayārsāh. Wenn das der fall ist, sehe ich den gedanken als bewiesen an, und es ist der fall.

Dafür, daß die ganze Kavi-sage der niederschlag der medischen geschichte ist, wie mir längst feststand, kann ich jetzt einen beweis führen. — Im Awesta ist von der Kavi-sage sehr wenig erhalten. An zwei stellen ist die königliste in fremde zusammenhänge eingefügt, im *Frav.Yt.* XIII, 132 mit der formel "den fravrtayō der kavi opfern wir", und im *Zam-Yt.* XIX, 71 unter dem stichwort 'besitzer des

[1] Trogus-Justin, der auch Gometes und Coropa(s)ta überliefert!

[2] Σαιβάρας: Οἰβάρας = coropasta: oropasta, dies auch anlehnung an bekannte namen mit Oro-. Ktesias schrieb, wo sie erhalten oder herstellbar sind, vorzügliche namen, da ihm die altpers. formen ja ganz geläufig sein mußten.

[3] Nicht abgekürzt scheint Ršāma 'bärenkräftig' zu sein.

kavischen χvarnā'. Daß das lediglich ein willkürliches einfügen zur füllung der Yasht ist, ist klar. Die listen stimmen genau, auch in der form des namens Usā (nicht Usaδā) überein, stammen also aus derselben quelle.

Die liste ist: 1. Kavāta-, 2. Apivaŋhu-, 3. Usan-, 4. Aršan-, 5. Pisinah-, 6. Byaršan-, 7. Syāvaršan-, als 8, folgt Haosravah-. Keinerlei genealogie ist angedeutet. Indes muß die spätere anschauung gründe haben, die könige nicht in 8 generationen anzuordnen, sondern vier söhne Kavāta's gleichzeitig anzusetzen. Das wird aus eben der quelle stammen, aus der die listen überhaupt entnommen sind, einer uralten 'heroogonie'. Die vorstellung ist so:

I. Kavāta, herrscht 15 jahre

(II.) Apivaŋhuš

III. Usaδan-, 150 jahre	Aršan- (in Xūzistān! ahnherr der Arsakiden)	Pisinah- (in Pārs! ahnherr des Vištāspa)	Byaršan- (in Kirman!)
Syāvaršan-			
IV. Haosravah			

Syāvaršā-Haosravah bilden ihren eignen sagenkreis. Im *Druv.Yt.* IX, 18 (nicht alt) werden sie als vater und sohn bezeichnet. — Die erwähnung des Usaδan- in *Yt.* XIV ist inhalt- und zeitlos. Das Awesta und die späteren quellen — die erfindungen der 'tradition religieuse' zählen nicht als sage — wissen nur von Kavāta und von Usā zu erzählen.

Im Awesta selbst gibt es bloß die eine stelle, im *Ardvi-Yt.* V, 45/6: Usā (diese form) opfert der Ardvī auf dem berge Rzifya: ərəzifyaṯ (od. ərəzafyaṯ) pati garōit

46. yaθa azəm upaməm χšaθrəm bavānī vispanām dahyūnām daēvanām martiyānāmča
"daß ich die höchste herrschaft (abstr.) über alle provinzen werde, der daēva und der menschen".

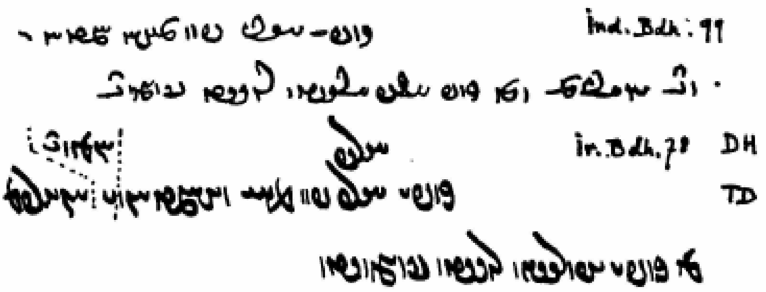
Diese worte finden sich zwar ebenso in v. 22 bei Haošyaŋha, aber da dieser eine aus der fremde in die altiranische sage eingeführte gestalt

ist, muß man die Usā-stelle als vorbild betrachten. Bei aller kürze enthält das viel.

Wie immer auf dieser stufe echter sage, ist der ort ein wirklicher. rzifya, ai. ṛjipyá als beiwort des śyená-vogels, ir. saina , und nach gr. glosse ἄρξιφος (medisch) oder ἀρδίφιος (altpers.) heißt etwa 'adler'[1]. Adlerberg ist ein normaler bergname.

Dieser berg kommt nochmals im ersten teil des *Zam-Yt.* XIX, 2 vor, in der großen bergliste. Da dort mānuša nach Hertel *Siegesf.* 38 ausfällt, ist die zählung der berge problematisch geworden; erwähnt werden, ohne zählung, 1. Haratī, 2. Zrδaza, 3. a—b (oder 3—4) Ušidå—Ušidarna, 4. (oder 5) Rzifya; dann gezählt "als 6tes" Rzura usw.[2]. Diese stelle will das *GrBdh.* erläutern. Der name sollte, wenn der verfasser etwas zu sagen wußte, erscheinen. Für 1. spricht er vom Alburz, 2. wiederholt er nur in aw. buchstaben[3]; für 3a—b hat das *GrBdh.* zwei namen, den Usindam, den 'Hinter-Indien-berg, Magnetberg' und den Ušdāštār, i. e. Kūh i Khwādja in Sīstān: es scheint einen anderen text, ich vermute einen richtigeren vor sichgehabt zu haben, als wir. Für 6 hat es Arzur.

Die erläuterung für Rzifya im *Ind.* und *Ir.Bdh.* folgt hier in facsimile:



[1] Mp. arduf, von Hübschmann in KZ XXXVI. 170 angesetzt, ist nun durch den stammnamen ardufičān in *Paikuli* bezeugt, np. ālūh cf. Ālāmūt 'adlerhorst', in Assassinen inscr. الاموت. — Nach Markwart *Gāth.ust* 27: arm. arciv 'adler' oder standarte, 'aršavir 'fahnenträger', davon der geschlechtsname Arcrunikʿ und Aršarunikʿ.

[2] Hertel nimmt 3a—b als einheit und führt daher neu ein früher als beiwort angesehenes fravarpō ein.

[3] zrδaza setzt ein arsak. * oder * voraus; ich vermute einen zusammenhang mit dem namen bei Sargon *Ann.* 110, und 8e *Cpge.* 145 šad Ziwur šad abanáš-pi-e "den Ziwur, den Jaspis-berg" in Medien, südöstl. des Urmiya-sees.

Der name ist, in zwei lesarten, leicht verschrieben, aber seine identität, schon durch den zusamenhang gegeben, ist sofort erkennbar: der schreiber dachte an den geläufigen namen Ērič, lies سدکل ērzif[1]. Also zunächst: kōf ē ērzif pa māh (IB.: mād) ahmatān (IB.: hamatān)[2] .... hač kōf ē apursēn (IB.: aparsēn mit correctur) rōst ēst "der berg ērzif ist in Māh-Ahmatān, ... er ist aus dem Aparsēn gewachsen". Das letztere ist die bekannte kosmogonische vorstellung, nach der eigentlich alle berge ableger des Aparsēn-uparisaina-Paropamisos, des Hindūkush sind. Dazwischen stehen in allen texten verderbte zeichen[3]. Wie oft war da, mit einer der üblichen formeln eine zweite lesart eingeführt, cf. *AMI* II, 70 etwa hast kē, ān kē o. ä. — Diese zweite lesart sieht so aus: سرسل und steht sicher für سرسکه also: Der ērzif berg ist in Māh-Ahmatān, auch Arazuf". Auf jeden fall stellt sich der erklärer von *Zam Yt.* 2 den Rzifya in Medien vor.

Und zwar mit recht, denn da erwähnen ihn assyrische annalen. Nach Sargon *Ann.* 114s und 8e *Cpge.* z. 232—268 liegt der berg Arzabia — (die Assyrier schreiben kein f) — im land — (mātu, idogr. ᵹمس für dahyū > dēh) — Sangibutí. Thureau-Dangin setzte es, ohne awestische identificierungen zu erwägen, in die ebene von Marand-Khöi, nördl. des Urmiya-sees, weil er einen vorher gehenden teil des feldzuges, mit dem festen ausgangspunkt Messi, d. i. urart. Mesta-Ṭashtepe, südl. des sees, sich in einer fast gerade hin und her laufenden linie vollziehen läßt, von Ṣa'īnqale nach Miyānadj, zw. Tabrīz und Sulṭāniyya. Diesen Teil stelle ich mir, in rücksicht auf andere feldzüge, etwas südlicher vor, spitze etwa bei Bīdjār. Dann fällt Sangibuti in die südöstl. an Marand — (Ptol. Μοροῦνδα) — angrenzende ebene von

[1] Zu rzifya: ērzif vergleiche rχša: ēriš.

[2] So lautet der provinzname auf den bullae, das zwecklose schluß- ı von ᵹمسر ist zu streichen.

[3] Das eine wort sieht wie χvārizm aus, das berglose land, hier ganz sinnlos; das schluß-m dieses wortes, dem im *IndBdh.* N MN. im *Gr.Bdh.* MN folgen, ist eine art dittographie MN MN, d. i. 2mal hač 'aus'. Was davor steht sieht im *Ind.Bdh.* wie עד, i. e. tā 'bis' aus, im *cod.TD* des *GrBdh.* dagegen wie ein endstrich von ahmatān und eine idāfa; in *DH* steht etwas, was man חורגר hēnd lesen könnte; alles ohne sinn, cf. *AMI* II, 70.

Tabrīz[1], die wie heute so damals die bedeutendste der ganzen gegend war. Mit dieser geringen abweichung stimmen meine ansetzungen wieder mit denen THUREAU-DANGINS überein. — In z. 269 bricht Sargon von Sangibuti in allgemeiner richtung Urarṭu-Van auf nach der landschaft Armarili am gebirge Ubianda und kommt so nach Ḫundur, an diesem gebirge. Dies wird von dem grenzgebirge zwischen Ḫundur und Van, dem 'Cypressen-gebirge' unterschieden, muß also jenes sein, das den östl. te l der Khoi-ebene, das thal des Quṭur tshai vom gau Salmās-Dilmān trennt. Nach *Ann.* 116s liegen darauf 7 festungen und 30 dörfer. Sargon nennt das mit doppelter mauer befestigte Ḫundur als hauptort von Armarili, von wo er dann nach Ṭurušpa-Van gelangt. Ḫundur ist also das heutige Quṭur, mongol. قوطور geschrieben, bei Ḥamdallāh, das seinen uralten namen bewahrt hat. Zur bestätigung erscheint es in *Beh.* § 31: der medische pseudo-könig Fravrtiš-Xšaθrita flieht besiegt von Kunduruš, in Medien (mantienisches) el. Kuntarrus, akk. Kundur, nach Raga, oder auf der großen natürlichen heerstraße von Quṭur über Khōi—Tabrīz nach Teherān. Bei diesen fixpunkten fällt das land Sangibuti in die Tabrīz-ebene nördl. des Sahand-massivs. Dessen alter, im Awesta in der Haosravah-sage erscheinender name [*AMI* I, 167] ist asaɒvant-, fem. asaɒvatī-, mit iran. etymologie 'steinig', aber vielleicht doch nur volkstümlich assimiliert. Das ist also Sangibuti der Assyrer, und das Arzabia-gebirge, damals sehr cultiviert, ist der Rzifya des *Zam Yt.* und der Usā-sage[2].

Die erklärung des *Bdh.* "in Māh" ist also richtig. Das ist nach zwei seiten bedeutungsvoll: es ist eines der vielen beispiele gegen die veraltete vorstellung, die auf unkenntnis der geographie und falscher interpretation und bewertung der stellen beruht, das Awesta kenne West-

[1] Siehe Tarmakisa, mehrfach, z. B. Sarg. *Ann.* 113: "(stadt) Aniaštania an der grenze von Bīt-Sangibuti, St. Tarui, St. Tarmakisa im gau der Dalaer, St. Ulḫu am fuß des berges Kispal, 21 festungen und 140 dörfer ihrer umgebung auf dem Arzabia-gebirge eroberte ich". Ass. tarmakisa bedeutet tarwakiša; Vardan schreibt Tʿarvēǰ, Faustus üblicher Tʿavrēš.

[2] Es ist wohl auch das land ארזף der sage von den in Medien verlorenen 9 stämmen Israels. — Der name scheint nicht zu überleben; türk.-pers. Bāz-qush, gebirgszug zwischen Sahand und Ardabīl, hat gleichen sinn: Falken-adler.

Irān nicht; und es localisiert die Kavi-Sage in Medien: die Kavi sind nach der vorstellung von *Yt.* V Meder.

Wenn weiter ein medischer könig betet, upaməm χšaθrəm vispanām dahyūnām zu werden, so liegt in solchen worten, die selbstverständlich nicht als leere redensart genommen werden dürfen, die erinnerung an die medischen großköniglichen titel. Das χšaθram, wie ursprünglich auch arab. sulṭān neutr. abstr., ersetzt, — wie in *Yt.* X šayanam für χšaθram 'reich' — in der gehobenen sprache das amtliche nom. ag. χšāyaθya, das med., nicht ap. ist. Dahyāuš, mātātē, sind die einheiten des Mederreichs: Agbatana, Mantiene[1], Raga, Niphauanda, Aspadana. Wenn dahyūpatiš später den souveränen herrscher bedeutet, ist das aus medischem gebrauch heraus entstanden; persisch würde es nur zu satrap geführt haben. Vispanām danyūnām: schon Dareios hat in seiner grabinschrift den titel angenommen "χšāyaθya dahyūnām vispazanānām" könig der alle-stämme-(umfassenden) provinzen", an dem jedes wort medisch, nicht altpersisch ist. Einer der medischen großköniglichen titel war danach χšāyaθya vispanām dahyūnām.

Wenn die worte daēvānām martiyānāmča, wie wahrscheinlich, zur ursprünglichen fassung des gebets gehören, zeigen sie die vorzarathustrische zeit und religion, wie sie sich aus andern zusammenhängen auch ergibt. Die kurzen verse sind also sehr inhaltvoll.

Von der Kavāt-sage hat das Awesta selbst nichts erhalten, aber im *GrBdh.* gibt es zwei wertvolle reste, p. 231 u. 129[2]. Wenn es sich um vocabeln und verse handelte, würde ich mit Cicero sagen: "Auch wenn ich die lebenszeit zweier menschen hätte, würde ich mir doch nicht die zeit nehmen, das zu lesen", aber es handelt sich um ein großes geschichtliches problem. Das entschuldigt die ausführlichkeit.

Nach Bailey soll kavāt 'page' heißen, und um das zu beweisen, deutet er die drei ersten worte des buchs von Khosrōy und dem Pagen 'ērān vēnārt kavātīk' als "of the institution of the pages of Persia". Nach den §§ 4—5 und 17 des buches stammt der jüngling, der das vollendete muster höfisch-ritterlicher erziehung ist, aus hochadligem

[1] vor Alexander, später Atropatene.

[2] cf. *AMI* I, 149, 2 und H. W. Bailey BSOS 1933, 72, von dem ich einige verbesserungen schon *AMI* VI, 81 angenommen habe.

geschlecht, einziger erbe des hauses, dessen reichtum zunicht geworden ist. "Mein vater, der als ich noch säugling war starb, und auch die mutter ... hatten sonst keinen andren sohn ... und auch die mutter traf ihr geschick". Daher kann ērān vēnārt nur ausdrücken, was Dareios von sich sagt: ārya ārya-čiθ^{r}a. Versuche vēnārt, i. e. instructus, reformatus umzudeuten, halte ich für vergeblich: das wort ist eine leichte verschreibung: ىلسرىرسلٯ statt ىلسر[ىرسل]ىو d. i. ērān-gōhrīk, in alter schrift auch ērān-čihrīk[1]. In der verbindung mit kavātīk liegt ein beabsichtigter reim. — kavātīk aber kann nur den rētak ē vāspuhr, den hochadligen jüngling als 'waise' bezeichnen. Es wird sich zeigen wie.

Auch das andre vorkommen des worts, in der Kavāt-sage, in der form 'kavātakān' kann nicht "the man appointed to take charge of the pages" sein. Es ist entweder adj. auf -akān von kavāt, wie kavātīk eines auf -īk, also "ein kavatischer" oder plural des subst. ableitung kavātak "zu den kavātak"[2]. — bē hišt, in dem das bē die ausgeführte handlung betont, heißt nur "ist ausgesetzt worden" nicht "they were intending to put" — genauer wäre: "was intended to be" — und der einfache dichterische stil verlangt da unbedingt ein — ausgefallenes — logisches subject. Die textüberlieferung ist wie immer schlecht. Ebenso kann das zwar von mir emendierte, aber sicher richtig emendierte ىسى[ى]سلٯ apaspārt für ىسىسلٯ afsārt[3] nur 'to abandon', nicht 'to confide' heißen. Es ist immer 'aus dem willen weggeben, preisgeben', also tradere, dedere, nicht delegare, per-

1 Im *MēnXr.* 33 entspricht zan ē pa-gōhr älterem čihrāzāt; *And.Atr.* § 31 **heißt** es āzāt-čihrak; ebenso wird tō χm, tō χmak gebraucht. gōhr ist angemessener ausdruck für hochadlige abstammung.

2 Bailey hat übrigens seine deutungen wohl schon aufgegeben. Das von ihm erkannte kēpūt ist nun im *Psalter* 131, 8 für hebr. ארון עזך die 'bundeslade' als glänzende bestätigung bezeugt; ich hatte mein altes Apameia Κιβωτός so vergessen, wie das kloster dair al-qabūth, nach dem ich mal gesucht hatte.

3 Nachträglich lerne ich Christensens note in BSOS VII, 483ss kennen wo der passus aus der von Darmesteter benutzten abschrift einer abschrift des *cod. TD* mit zusätzen aus *TD* selbst abgedruckt wird: der text ist nicht ein deut besser als die andren, fast noch unvollständiger und bestätigt Dr. Sir Jivanji Modi's gesamturteil in der preface. Ich kann dem auch da verderbten afsārt und ووىسو gar keinen wert beimessen.

mittere. Vergl. *Kārn.Art.*: "χvēštan u man-ič (sic!) ō avbēnbūtīh mā apaspār[1], "dich selbst und auch mich [nicht: deine ehre] gib nicht dem (unsichtbar-werden, d. i. der) vernichtung preis". Oder *Zām.Nām.* ed. BENV. 6: "u pat ān čīm ērān ō tāčīkān apaspārend "ils livreront l'Empire d'Ērān aux Tāčīks (sie werden preisgeben)[2].

Die aussetzung ist ein wesentlicher bestandteil, der kern der sage. Hätte der overseer of the pages, dem das für pagen-dienste viel zu kleine baby — apurnāy, eigentlich 'unmündig', bedeutet 'säugling,

[1] Die stelle, die NYBERG und BENVENISTE, danach auch BAILEY zu der nicht richtigen auffassung von avbēn als avinn verleitet hat!

[2] Mit ō construiert, dagegen in den Kavāt-versen mit pa: das ist, wie die ap. postpos. pati und die mp. composition mit pa, kavāt- mäßig, kavatakān-lich' und für den sinn zu beachten. — Eigentümlich ist der gebrauch von apaspārišnīk im *Dēnk.* b. IV (vol. IX, 456): Valaχš der Aškanier sammelt alle reste des Awesta, die überhaupt pargandakīhāapar nipištak, tā čē uzvān apasparišnīk pa dastūr mānd ēstāt "zerstreut in geschriebener form, ja sogar was nur mündlicher überlieferung überlassen (vernachlässigt!) als lehre übrig geblieben war". Dazu in dem, nach § 27 unter Khusrōy II geschriebenem *MāhFrav.*: im ersten mythologischen teil 'verzichtet' apaspurt Kaikhusrau auf die herrschaft zugunsten des Lurhāsp, (da er ja einsiedler wird) und fährt gen himmel. Im zweiten eschatologischen teil 'verzichten' apaspārēnd Sām und Kaikhusrav zugunsten ihrer nachfolger, und ebenso der sōšans, als mōbedān mōbed, zugunsten Zarathustras! — Die Wörter spar-, spur- verdienten eine untersuchung. Auch im np. gehen سپار, سپر mit ihren verschiedenen vocalisationen durcheinander: das simplex sifārišī schreibt man auf eingeschriebene briefe. *AMI* VI, 45, cf. II, 82 u. 85, hatte ich mich gewundert, daß die großen irrigationswerke von Sīstān im *GrBdh.* 89, 6 gerade Frāsyāp zugeschrieben würden, der als erzfeind der Iranier gilt, in Medien beheimatet ist und die Assyrer verkörpert. Das verb, das ich unerklärt genannt hatte, ist mehrmals geschrieben: vispurt. Das stellte man zu spurr "vollenden', vgl. besonders die verbindung von spurr mit dem graben von kanälen im sasanidischen wasserrecht, BARTHOLOMAE *Sas.Recht* I, 29. — Das richtige steht bei Hamza I, IV: افراسياب يهدم المدن وينسف الحصون ويدفن الانهار ويطمّ القنى. Also schafft auch im *GrBdh.* Frāsyāp die kanäle nicht, sondern zerstört sie. So auch im *mudjmil* und sonst. Das verb ist trotz u, vispar zu lesen, zu aw. spar- 'zertreten, zerstampfen', das ja auch im aw. merkwürdigerweise die doppelbedeutung des bauens und des zerstörens hat, und im letzten passus ist kand 'zerstört', nicht kirt 'gebaut' — Die versuche, in der *charta* von Susa ap. akaniy durch avaniy zu ersetzen, halte ich nicht für richtig. — In diesen zusammenhang ist auch das bruchstück der *Šabr.Ēr.*, *AMI* II, 66 zu stellen, wo Frāsyāp in Sīstān die Spandarmat verfolgt. Die sage erzählte also einen zerstörungszug nach Sīstān im stile der assyrischen annalen, die sich fortwährend der zerstörung der culturen rühmen.

innocente' — anvertraut gewesen wäre, es so schlecht ernährt, daß Uzaw "first had to have him nursed", hätte der könig ihm den kopf abschlagen lassen. Wenn Christensen pa kavātak xun afsārt lesen will, sehe ich in der abtrennung der endung -ān als χun einen viel tieferen eingriff in den text, als im einfügen eines p, und keine erhaltung des graphischen bestandes, die an sich kein lob bedeutete. Aber wenn dem kind xun afsārt das blut gefroren wäre, hätte es selbst die sage kaum noch zum könig machen können, und es hätte xun-afsārt, nicht kavāt heißen müssen, denn die erzählung ist eben eine aetiologische: der name muß erklärt werden. Die namengebung ist das wesentliche. Im *And. Aturp.* 68 z. B. nennt Āturpāt den sohn seines alters, um Zarathustras, des Spitāma willen, Zardušt. Hier muß obendrein der name falsch erklärt werden, wie Moses, sohn des nāq-mē "denn ich habe dich aus dem wasser gezogen"; Zāl i Dastān, der gezeichnete, "denn an dir hat der vater trug verübt"; Dārā̆, der das Vohumanah hält, "denn ich habe dich zwischen baum und wasser gefunden". Sonst hat die erzählung keine spitze und jede deutung, die die verfehlt, kann nicht richtig sein, wäre sie philologisch noch so gut.

Die erzählung schließt, weil sie aetiologisch-etymologisch ist, mit nām nihāt "(von Uzaw) wurde (dem kind) der name beigelegt"[1]. Unabweislich müssen die zeichen davor den namen kavāt enthalten. Das problem ist nicht, wie Bailey und Christensen glauben, für die zeichen eine mögliche lesung z. B. vindīδaγ, d. h. auch eine correctur, nur daß der ausdruck nie bezeugt ist, sondern ganz allein in ihnen den namen kavāt zu finden. Da steht [2], wo einem das zu

[1] Ein absoluter gebrauch von nām nihāt, wie ihn Christensen anzunehmen scheint, wenn er sein frazand vindīδaγ nām nihāt mit "he gave name to the foundling child" übersetzt, ist nirgends bezeugt: das hieße ganz allein "das kind wurde von ihm vindīδaγ genannt", und dann hieße es eben nicht kavāt.

[2] fračand wie stets mit archaischem č  geschrieben, so gelegentlich in  kārēčār, wohl regelmäßig in murnǰēnitan , ǰovbān , manchmal in čāh , und wohl in einem von Bartholomae fraglich gelassenen worte , das čārīk, čahrīk zu inscr. čārak, čahrak sein könnte. — Das ms. Darmesteter hat, noch unvollständiger  wo  rest von [] und das  rest von [] bedeutet. Man muß auch daran denken, daß an allen diesen stellen der doppelstrich  verderbniszeichen sein kann.

frazand gehörige ideogramm وزیسم χvānd in die augen springt: adoptieren, np. pusar-χvāndagīh. Auf der uniken Gotarzesmünze, *AMI* IV, 61, 3 heißt es barbarisch ΥΟϹ ΚΕΚΑΛΥΜΕΝΟϹ. Da stehen muß daher وزیسمومیسم. Also war nur وزیسموم geschrieben, وزیسم bei der zeichenähnlichkeit ausgelassen, übergeschrieben und dann entstellt vor das verb in die zeile gezogen. Diese auffassung der ganzen stelle wird dadurch bestätigt, daß damit alles reine verse werden[1]. Es fehlt nichts als das logische subject zu bē hišt, notwendigerweise "die eltern", also [pitar]ān[2], das kurze ideogramm س. Man kann auch kavāt als überschrift und demgemäß lesen:

Kavāt.

apurnāy andar kēpūt būt
uš [pitar]ān pa rōt bē hišt
pa kavātakān apas[p]ārt
Uzavp bē dīt stat bē parvārt
frazand χvānd kavāt nām nihāt

"es war einmal ein säugling in der wiege
und [er wurde] von seinen eltern auf dem fluß ausgesetzt
pa kavatakān (findelkindern-gleich) preisgegeben,
von Uzaw gesehen, aufgenommen, aufgezogen,
an sohnesstatt angenommen, kavāt (fohlen) genannt".

Die weiter unten zu beweisenden übersetzungen habe ich hier in klammern vorweg genommen[3]. In ihrer kürze ist diese veni-vidi-vici-poesie unnachahmbar.

In dem zweiten stück, das das *GrBdb.* von der Kavāt-sage bewahrt hat, liegt die letzte erklärung des problems. Es ist eine geschichtliche nachricht von großer bedeutung. Diese steht in dem capitel über die

[1] Christensens lesungen kēβūδ-ē, uδa-šān, pa rōδ-ē wären voll von aushilfssilben, um ein versmaß zu erzeugen, und undichterisch: der sage ist ihr fluß der fluß, nicht irgend einer, und der kasten eben der des säuglings, nicht 'einer'. Ich muß gestehen, daß mir meine verse, die ich schon seit langem gefunden hatte, besser gefallen.

[2] Nach Bartholomae, *Sas.Recht* III, 18, *MbD A* 5, 5–6.

[3] Den namen der Bāzrang-dynastie in Fārs mag man auch als 'wiegenkinder' بادرنك, oder als 'windelkinder' بازرنك gedeutet haben.

Vahrān-feuer, leider nur in dem einen *ms.* TD_2 des *GrBdh.* und sehr verstümmelt, daher schwer zu erkennen und bisher nicht beobachtet. p. 127ss heißt es: "Es gibt viele Vahrām-feuer, ein jedes von einem dahyūpet gegründet. Nochmals: viele, z. B.[1]. "Eine große zahl wird als Vahrām-feuer gerechnet viele (128) sind unter der herrschaft der Araber ausgelöscht; viele gibt es noch jetzt. Jedes einzelne bei der thronbesteigung (oder: durch die gründung) eines dahyūpet.[2]

Von vornherein kann man, nach prüfbaren beispielen, solchen baunachrichten großes vertrauen entgegenbringen[3]: aus welcher epoche der geschichte die großen feuer stammten wurde gewiß in den priestergeschlechtern durch jahrhunderte überliefert. Alle sasanidischen nachrichten über die tempel z. B. treffen zu. — Das capitel erhält weitere bedeutung im vergleich mit den erörterungen über die feuer im Tansar-brief, bei der reform Ardashīrs I. und mit dem ähnlichen vorgang unter Dareios,[4]. In diesem capitel steht:

"hast ē k[av]ātakān kē Uzavb ē taxmāspān andar [ah]-matā[n] nišāst pat ān patdahišn kāš [kavāt frázand] χvānīhēt,

darunter ist das k[av]ātakān[-feuer], dessen cult Uzaw S. d. Taχmāsp in [Ha]madā[n] einrichtete, als stiftung dafür daß (oder bei der gelegenheit als) [Kavāt] von ihm adoptiert wurde".

[1] folgt 1. das [illegible] [illegible] vartāstar ?-feuer in [illegible] baχlān ? im lande (dēh)pīšak ? [in *Yt.* XIX, 17 als Pü. für aw. pištra- 'stand, kaste', np. پیشه 'handwerk' auch *GrBdh* 195, *dēnk* b. IV (vol. IX auf p. 456)], nur bestimmbar, wenn man den namen vartāstar enträtselt; 2. das Karkōy-feuer in Sīstān, selbst dieser wohlbekannte name falsch karke [illegible] geschrieben; 3. ein mir ganz dunkles, von Vištāsp gegründetes feuer.

[2] folgt: "das [illegible] [illegible]-feuer ist gar nicht gegründet, sondern ein natürliches". Wahrscheinlich bei Dāmghān-Qōmis, cf. Masʿūdī IV, 74: حرمس, lies خُرِش d. i. χuriš < a. xvarišn 'nahrungslos, keiner nahrung bedürfend' — ein begriff, den ich trotz aller bedenken gern mit dem aχvarta χvarnāh in verbindung brächte. Bailey BSOS 1934 wollte den namen als 'aufgeregt, bewegt' erklären: ich habe immer an einen ortsnamen ähnlich Faram, Firim, Farīm, Parīm gedacht.

[3] cf. Nöldeke über die baunachrichten bei Ṭabari passim; A. v. Gutschmid *Z. Gesch. d. Arsak.* "das vorurteil für die echtheit ... ist von vornherein ein sehr günstiges".

[4] cf. *AMI* V, 139.

Das erfordert keinen langen commentar: der ortsname Ahmatān stand da, ob man, wie oben, -matā- als seinen rest ansieht, oder noch besser [ahmatān] MTA (dēh) liest, mit haplographischem ausfall des namens. Daß in وىعم das ו fehlt versteht sich von selbst. Der feuertempel von Ekbatana trug danach den namen kavātakān. Das ist, neben dem berg rzifya, der zweite beweis, daß die iranische sage die kavi als Meder betrachtet, und hier sind sie genau als die medischen großkönige von Ekbatana bestimmt.

Kavāta, der dynastiegründer wird dabei als eponymos des tempels angesehen. In wahrheit ist es, wie sich als bestätigung des sachlichen inhalts der nachricht gleich zeigen wird, gerade umgekehrt: der königsname ist vergessen, der des bleibenden feuers bewahrt, und der könig nach seinem feuer benannt. Deshalb habe ich auf einen weiteren commentar meiner lesung verzichtet: hier ist der beweis ihrer richtigkeit, und ebenso meiner lesung der Kavāt-verse, und noch dazu der geschichtlichkeit der nachricht selbst.

Zur gründung einer antiken hauptstadt gehört dreierlei: ein tempel, ein palast, eine befestigung. Wäre bei der gründung von Ekbatana kein tempel gebaut, wäre es, noch so groß, nur ein dorf gewesen.

Mit der tempelgründung schreibt diese stelle des *Bdh.* die gründung von Ekbatana überhaupt Kavāta zu. Dagegen spricht Herodot von Deiokes. Über das verhältnis Herodots zur medischen geschichte cf. *AMI* I, 150s. Herodot erzählt in seiner ausführlichen schilderung überhaupt nicht geschichtliche wirklichkeit, sondern lediglich eine alte gestalt der kavi Usā-sage. Denn in gewissem widerspruch zur richtigeren *Bdh.*-stelle über Kavāt, als tempelgründer, ist für die sage kavi Usā der palast-gründer. Das darf nicht so interpretiert werden, als habe der zweite könig ja auch bauen, oder überhaupt den palast bauen können. Das wäre ganz verkehrter rationalismus. Die sage überliefert nicht erinnerungen an einzelne bauthätigkeit, sondern unter dem bild von palast und von tempel ganz gleicher weise die gründung von Ekbatana, wie Herodot es völlig richtig versteht. Christensen, *Kayanides* p. 81 behandelte Herodots 7 mauern wie eine wirklichkeit und sagt 84 "on voit que ... Kangdēz est le double de la forteresse de KayŪs (kavi Usā). Plus distinctement encore que la description des 7 demeures de la forteresse de KayŪs, celle des 7 murailles de

KangDēz réflète les 7 murailles d'Ecbatane" (i. e. bei Herodot). Ich formuliere den bestand so: "Herodots schilderung, die er unter dem namen Ekbatana gibt, ist eine alte form der sage von KayŪs, dessen burg zu seiner zeit der mythischen burg KangDēz noch ähnlicher geschildert wurde, als in dem pahl. büchern". Wenn noch das *Bdh.* den vater des KayŪs durch den tempel mit Ekbatana verknüpft, könnte man denken, Herodot habe den namen Ekbatana noch gehört. Die schnelligkeit der iranischen sagenbildung spricht nicht dafür, und daß es nur Herodots vorzügliche conjectur war, läßt sich beweisen[1].

Ekbatana hat nie 7 mauern gehabt. Nach Polybios X, 27, 6ss war die stadt mauerlos, nur die burg "staunenswert befestigt". Unter der burg lag der palast, von 7 stadien, d. i. ca. 1,3 km umfang, eine bescheidene zahl, etwas kleiner als Persepolis, dessen terrasse allein 1,5, mit dem mauerumschlossenen berghang 2,4 km umfang hat. Der palast war aus cedern und cypressen mit überzug von gold und silber gebaut. Diese baukunst schildert Sargon 8ième *Camp.* in Medien, z. B. z. 179: "8 doppelellen hohe mauern von Ušqāya"[2], z. 240: "120 ziegelschichten hohe mauern der städte von Sangibuti"; z. 211: "palast gedeckt mit balken von cypressenholz", ebenso z. 246, 259; z. 261: "mit kunst gebaute häuser", unerwartet im munde eines assyrischen königs, der sich natürlich nur ihrer zerstörung rühmt. Das ist die baukunst des 'mantianischen Medien', aus der heraus Ekbatana entstand, ganz wahr, denn da faßt man die lösung aller großen probleme der achaemenidischen baukunst. Die paläste von Ekbatana hatten silberne dachziegel: Alexander nimmt das metall weg, später Seleukos Nikanor. Antiochos III. d. Gr. sieht nur noch am tempel der Aine-Anāhit vergoldete säulen und einige goldene, sonst silberne dachziegel, aus denen er 4000 talente prägt. Das ist so wahr, wie die goldenen, von Safawiden und Qadjaren gestifteten kuppeln aller schiitischen mash-

[1] Sehr alt können die sagen von Kangdēz und die repliken, z. B. von Haosravah's palast im *GrBdh.* 210 nicht sein, cf. *AMI* I, 155: gewiß ist nicht jede 7-zahl babylonisch, aber hier ist sie mit den farben und metallen der planeten verbunden, dazu die analogie von Nebukadnezars mythisch gewordenem Turm zu Babel: das ist babylonischen ursprungs, nicht älter als die Mederzeit, an deren anfang eben die gründung von Ekbatana steht.

[2] Dieselbe zahl giebt Kleitarchos bei Diodor, sehr wahrscheinlich richtig, für die äußerste der mauern von Persepolis an.

hads. — Ebenso ist die beschreibung von Ekbatana und Susa bei Pseudo-Aristoteles περὶ κόσμου, dadurch als wahr erwiesen, daß sie ohne weiteres auf Persepolis paßt[1].

Polybios schildert den zustand der frühen Seleukidenzeit, d. h. etwa 400 jahre nach der mythischen gründung[2]. Für eine stadt sind 400 jahre keine sehr lange zeit, da waren nicht etwa die achaemenidischen mauern verschwunden. Isfahān war 1930 noch durchaus die stadt von 1530. — Heute zeigen orientalische großstädte wie Damaskus, Aleppo, Baghdad, Mosul, erst recht Amida noch plan und mauern von vor 700 bis 1000 jahren. Aus dem hohen altertum kann man Alishar anführen, das seine vorgeschichtlichen mauern bis in phrygische zeit erhielt[3]. Die europäischen städte behalten ihren plan und oft reste der mauern fast ebenso lange, trotz viel schnellerer entwicklung, besonders der neuzeit, cf. Köln, Laon, Reims. Polybios schildert nicht eine neuanlage der Seleukidenzeit, sondern was vom medischen und achaemenidischen Ekbatana übrig war. Das ist um so sicherer, als der typus genau dem von Pasargadae entspricht: die staunenswert befestigte burg auf einem natürlichen hügel, unter ihr der ausgedehnte palast in umschlossenem, ausgedehnten park, aber keine festungsmauern, geschweige denn sieben. Und um so mehr, als dieser plan bis heute in Hamadān kenntlich ist: die Ark und das palastviertel, aus dem die großen funde stammen. Ekbatana hatte im altertum gar keine mauern, wie heute. Man kann es Herodot nicht siebenmaurig geschildert haben. Er hörte und nacherzählt die sage von kavi Usā und seiner burg, und führt durch richtige combination mit gelesenen Logographen die namen Deiokes und Ekbatana ein. Da schon bei Herodot die sage das bild des edlen reichsgründers mit dem des zweiten, ganz der hybris verfallenden königs mischt, kann auch die halbe übertragung der stadtgründungssage sehr alt sein. Herodot gebraucht, indem er den ktistes Deiokes nennt, den bei den Griechen schon vorher eingebürgerten dynastienamen; Deiokes hieß keiner der Medischen großkönige. Der wirkliche

[1] Übertrieben ist nur die nachricht bei Diodor — aus welcher quelle? — von stadtumfang von 250 stadien, das wäre 120 qkm raum.

[2] siehe unten: datum 678 a. Chr.

[3] Auch in Boghazköi glaube ich nicht an die versuchten nachweise einer jungen entstehung der mauern. Selbst die neuesten nachgrabungen entscheiden das nicht.

Daiaukku, der eponymos des geschlechts, war 715 a. Chr. von Sargon nach Hamāt in Syrien deportiert worden. Der griechische gebrauch des dynastienamens ähnelt dem assyrischen gebrauch von bīt-Daiaukku, wie sich die Griechen auch in der verallgemeinerung des Medernamens auf Parther mit den Assyrern berühren.

Wenn die sage den dynastiegründer Kavāta und das *Bdh.* den tempel von Ekbatana kavātakān nennen, so kommt dieser name dem feuer zu. Im mp. heißt kavātak das 'fohlen'. Das feuer ist ein Vahrām-, Vrθragna-feuer. Vrθragna erscheint in seinem uralten *Yasht* in 10 tierischen verkörperungen. Die erste davon ist, nach üblicher lesung , vāta-, "ein übermütiger, schöner wind". Dabei fehlt dem vers 1 silbe. Die beiworte werden zwar z. B. im *Yt.* VIII, 33 und 34 von vāta-, dem wind gesagt und in anlehnung daran kann die verderbnis entstanden sein. Denn was soll das für eine gestalt sein? Der wind ist ja unsichtbar, und ist ein besonderer yazata, keine erscheinungsform Vrθragnas. Man muß, wie schon oben angegeben, [ka]vātahyā lesen wodurch der vers rhythmisch richtig wird, in derselben bedeutung, die das wort im mp. hat: 'fohlen'. Das übermütige fohlen ist Vrθragnas erste verkörperung neben dem 'hengst', wie der 15jährige jüngling neben dem vollbewaffneten mann. Nach der verkörperung im hengst heißt das eine der medischen Vahrām-feuer in Čēz-Ganzaka "Gušnāsp-, hengst-feuer"; nach der verkörperung im fohlen das andre in Ekbatana "kavātakān, fohlen-feuer"[1]. Wenn die sage den ktistes Kavāta nennt, so hat sie seinen wirklichen namen vergessen und nennt ihn damit unbewußt 'fohlen'.

Hiermit ist die oben vorweggenommene übersetzung der verse der Kavāt-sage erklärt. Verlangt war eine falsche etymologie: "du sollst kavāt (fohlen) heißen, denn du warst pa kavātakān wie findelkinder preisgegeben". kavātak, die mp. ableitung, hat bei der anwendung auf menschliche 'jungen' die bedeutung des verlassenen kindes, bē hišt, angenommen, das wie ein tierjunges sich selber helfen muß, um nicht zugrunde zu gehen. Der ērān-gōhrīk kavātīk ist ein waisenkind aus dem iranischen adel.

[1] Ptolemaios führt das Gušnasp-feuer nach alter quelle in der altertümlichen form Οὐεσπάσπη an.

Seit Sargon von Akkad kennen wir die sage vom findelkind und dynastie-gründer. Nur als findelkind kann er das götterkind sein. Es ist ein allgemein morgenländischer gedanke geworden. In meiner abhandlung *Alongoa* in Islam VI, 317ss ist ein extremes beispiel nachgewiesen: Timurleng knüpft, nach der inschrift seines nephrit-kenotaph im Gūremīr, seinen stammbaum ungeschichtlich an den Djingiz Khāns an, um auch der vaterlosen, übernatürlichen abstammung teilhaft zu werden, die dieser sich neun generationen zurück zugeschrieben hatte, indem er da die mythische stammutter Alongoa النقوا erfindet, die keine andre als Alexanders mutter Olympias النقيا ist. Bei Alexander war die übernatürliche geburt die programmatische übernahme des morgenländischen gedankens. Von ihm ist er in der westlichen welt auf Scipio Africanus, dann auf Augustus, endlich auf Christus übertragen[1]. Man kann den satz umkehren: ein herrscher, von dem diese sage erzählt wird, kann nicht ungeschichtlich sein. Dem Kavāt der iranischen sage muß die geschichtliche gestalt des gründers der medischen dynastie zugrunde liegen. Der hieß weder Deiokes, noch 'fohlen'. Das erste ist der dynastie-name, das andre der name des feuers. Wie er hieß lernt man aus den assyrischen annalen.

Der ausgangspunkt war, daß in den von der sage bloß als namen überlieferten Aršan- und Byaršan- eine erinnerung an die geschichtliche thatsache stecken könne, daß die Deiokiden, ähnlich wie Xšayāršā-, mit aršā- zusammengesetzte namen geführt haben könnten. Von dem mythischen Syāvaršan- und von Haosravah, die ihren besonderen kreis bilden, können wir hier absehen, auch von Pisinah-. Wie Kavāt zu seinem legenden-namen kam, haben wir gesehen. Der andre mit einer ausführlichen sage ausgestattete könig, kavi Usā oder Usaδā, trägt einen mythischen, keinen geschichtlichen namen, denn auch im indischen gibt es einen Uśánas kāvya. Woher stammen die substanzlosen namen Aršan- und Byaršan-? Oder wie hießen die Meder?

Von den 4 Deiokidennamen bei Herodot und ihrer verdoppelung bei Ktesias sind nur Kyaxares und Astyages als echt beglaubigt. Astyages, bab. ištuwēgu, Ktesias Ἀστυΐγας, ist aw. *āršti-vaēga- der 'lanzen-

[1] cf. Ed. Meyer Berl.Sb. 1916, XLI p. 1078 und *Christ.* I p. 55.

schwinger'[1]. Die verschiedenen wiedergaben des namens Kyaxares-führen, auf hvaxštra-, ein Vrθragna-beiwort, der "gute (sicherungs), posten" Kyaxares könnte danach mit viel mehr recht mit ἀρήϊος übersetzt werden, als Xerxes. Der name ist den vielen abarten des namens Vrhrān bedeutungsgleich. Er zeigt, wie die "daēva und menschen" im gebet kavi Usā's, daß die Deiokiden keine, d. h. noch keine Zarathustrier waren: die konnten sich nicht mit dem beinamen eines daēva nennen.[2]

Die pseudo-könige Fravrtiš-, ein Meder, und Čiϑ^r^antaxma, ein Asagarta, lassen sich als nachkommen des Hvaχštra-Kyaxares zu medischen königen ausrufen. Wenn sich dabei Fravrtiš in Xšaϑ^r^ita

[1] cf. ap. ārštibara in *NiR b* und Ktesias' verdoppelung des Astyigas: Ἀσπβάρας; in der gruppe ršt fällt immer das r aus.

[2] Die noch nicht veröffentlichte untersuchung geht von aχštāt- in *Pers. e* § 3 aus, das bisher irrig als a-χšata aufgefaßt war. Es ist nom. abstr., wie *aχštar- n. ag., aχštra- n. act., alle zu aχš 'auge', bedeutung 'sicherung, posten' u. ä. Dazu das Vrθragna-beiwort h^u^vaχštam (falsche lesung von [illegible], h^u^vaχštram) zugleich n. pr. des Kyaxares; und der titel *patyaχštar- > bītaχš. — Auf den übergang dieser wörter in term. t. der schreiberzunft, 'letter close' und 'letter patent', und die anwendung dieser schreiber-termini bei Māni soll hier nicht eingegangen werden: Iranisten werden sofort sehen, daß Māni's hvaχštīh die 'patentierte' religion ist. — Die inscr. *Dar. Pers. e* ist die älteste von Persepolis, unmittelbar nach seiner restauration gesetzt, und daher voll des gedankens daran (wie nun auch die neue inscr. *Dar.Sus.* SCH. 15). Die bestätigung für alle einzelheiten liegt in der gesamten lesung des § 3:

(10) θanhati dāreyavoš χšāyaθya	Spricht Dareios der könig:
(8) yadi avaθā manyāhai	wenn du so denkst:
(8) hačā anyanā mā trsam	vor keinem feinde will ich mich fürchten,
(8) imam pārsam kāram pādi	behüte [die rechte] dieses persischen [wehr]-adels,
(8) yadi kāra pārsa pāta	wenn der persische adel [seine rechte] behütet
(8) ahati hiyā duvaištam	sein wird, für ewiglich
(8) šyātiš aχštā hauči aurā	frieden, sicherung, all dies, herab
(10) nirasāti abi imām viθam	wird gelangen auf dies viθ.

Das sind die ersten zweifellosen altpersischen verse. Damit ist bewiesen, daß ich mit meinen anschauungen über die ap. orthographie auf dem richtigen wege bin, obwohl Bailey, BSOS VII 411 darüber so urteilt: The facts seem not to bear out this theory to the extent presumed", und "It is doubtful if much certainty can be found in this treatment". Nur auf grund meiner theorie habe ich in *NiR b* eine anzahl schwerer worte verstehen können, wie handungā, tunvā, kušvā u. a. Ich muß damit zufrieden sein, den panθim tyām rāstām auch allein zu gehen.

umnennt, so kann Fravrtiš selbst, Herodots Φραόρτης, kein echter Deiokiden-name gewesen sein. Ktesias hat statt Phraortes einen Artaios. Denkt man an die aw. fravrtayō rtavanām, an die entsprechung zwischen dem aw. monatsnamen fravrtīnām und dem kappadokischen Artana, an die Hellanikos-glosse, wo ἀρταῖοι-ἥρωες für fravrtayō steht, so hat man den eindruck, daß in mythischem, ältestem sinne die rtavanō und fravrtayō in wechselbeziehung stehen, und der name Phraortes-Artaios nur eine verkörperlichung dieses alten gedankens ist. Dagegen muß Xšaθrita ein wirklicher Deiokiden-name sein, sonst wäre die umnennung gerade verkehrt. Nach den assyrischen annalen trifft das zu. Wenn es, wie wahrscheinlich, zwei vorgänger von Kyaxares und Astyages gab, so sind uns deren namen bisher unbekannt.

Die assyrischen annalen beschäftigen sich von der ersten erwähnung a. 835 bei Salmanassar III an, bis zu Asarhaddons ersten jahren (681—669) oft mit den Medern, die als frisch eingewanderte stämme auftreten. Jeder stamm steht unter einem häuptling, den die Assyrer ideographisch als EN-ER bezeichnen[1]. EN ist 'herr', ir. -patiš. ER d. i. ālum steht, wie in den akk. übersetzungen der Achaemeniden-inschriften bītu 'haus', für den iranischen begriff vis, der sowohl den clan, wie seine ansiedlung bezeichnet. In *Beh.* § 40 werden die ap. worte kāra hya viθāpati und hadāya, d. i. "die reserve-dienstpflicht des hochadels", durch ina allūka ša ER... wiedergegeben, steht ER auch für viθ. EN-ER drückt also genau das ir. vīšpatiš aus. Die annalen sprechen immer im plural von "den EN-ER, bēl-ālāni" der Meder und führen ganze listen davon auf. Darunter erscheint, a. 713, in der Hamadān-gegend, das bīt-Daiaukku. Daiaukku selbst (ob eigenname oder titel)[2], tritt a. 715 als statthalter des urartaeischen königs Rusas über das land Man auf [davon Matiene, Mantiene], dessen hauptort — bei der großen ausdehnung gab es vielleicht meh-

[1] früher meist ḫazānu, jetzt bēl-āli gelesen.

[2] Justi *NB* 76 u. *Grdr.* II p. 407, wollte in Daiaukku amed. dahyauka, mit -ka für -pati sehen. Andreas' theorie war, daß -ukku-hypokoristika nur vom hinterglied gebildet würden: weshalb? Es gibt als composita nur jarō.daŋhuš, dem gegenüber danhyu.frādah-, d⁰.sasti-, d⁰.srūta-, d⁰.awistar- usw. — Bērūnī erklärt دهوفذية, SACH. *transl.* 206, als 'office of guarding and watching over the world and reigning in it".

rere, Hekataios nennt Ὑώπη — die stadt Mesta-Messi, bei Ṭashtepe südl. des Urmiya-sees lag. Das verhältnis ist, wie wenn, bis vor kurzem, einer der Bakhtiaren-häuptlinge gouverneur einer provinz oder minister in Teherān war.

Mit beginn der regierung Asarhaddons bildet sich ein bund der stämme gegen die Assyrer, wie aus den Šamaš-omina, Knudtzon *om.* 1, 5, 8 u. 11a erhellt. Die treibende kraft ist Kaštariti-Xšaθrita, vispatiš von KārKašši in der gegend Kirmānshāh-Nihāwand-Harsīn; außer dem Kimmerier Teušpa gehört ihm als mächtigster mann Mamitiaršu, der Meder an. *Om.* 2: "Kaštariti, der EN-ER von KārKašši, der an Mamitiaršu, den EN-ER der Meder, folgende schriftliche botschaft gesandt hat: 'wir wollen uns miteinander verbünden itti aḫameš niššakin gegen Assur'; wird Mamitiaršu ihm gehör geben, ihm günstig sein, sein angesicht [ihm zuwenden] und in diesem jahre gegen Asarhaddon, könig von [Assur] in den krieg ziehen? ... Ist krieg des Mamitiar[šu] EN-ER der Meder gegen Asarhaddon ... [im befehl deiner großen gottheit festgesetzt?]" Es ist deutlich, daß Kaštariti ein geringerer vispatiš, und das die stellungnahme des Mamitiaršu ausschlaggebend ist. Ebenso, daß die lage gegen früher völlig verändert ist: statt assyrischer, ziemlich widerstandsloser einfälle in medisches gebiet, droht umgekehrt ein angriff, der in Medien schon eine machtzusammenfassung voraussetzt. Nach dem vorkommen in der *Beh.* inschrift müßte Xša ϑʳita ein Deiokidenname sein: also ist der anstifter offenbar ein jüngeres mitglied des deiokidischen hauses, das den chef des hauses für seine ziele gewinnen will. Die omina 5 und 8 zeigen die weitere Ausdehnung des bundes, auch Dusami von Saparda ist dabei. Die omina 3, 4, 9 und 10 zeigen die assyrischen versuche, den bund durch diplomatie zu verhindern. —

Mamitiarsu muß aber gehör gegeben haben, denn nach om. 1, 6 u. a. tritt Kaštariti als führer aller heere, des eigenen und des medischen mannaeischen, auch des kimmerischen auf. Der vermutlich betagte Mamitiarši erscheint persönlich nicht im kriege. Der krieg ist im selben jahre ausgebrochen, und die Meder müssen eine artillerie geschaffen haben, denn sie belagern — sicher erfolgreich — nach om. 1. die starke festung Kišassu (bei Sargon Kišesim, in Khursabad abgebildet) nach 6, 11, 15, Usisi?, Kilenau, Sabu[—] und andre städte, und

in den om. 16 ss auch die assyrischen grenzfestungen gegen Man. — Zwar soll Xšaθrita 677 bei einem einfall in Assyrien eine niederlage erlitten haben, aber die medischen länder werden von da an nie wieder erwähnt. Und damit hören, wenn man Asurbanipals scheinbar sehr weit nach Ispahān und Persepolis vorstoßende verfolgungsstreifen nach der zerstörung von Susa ausnimmt, überhaupt alle assyrischen nachrichten über das bis dahin oft und genau beschriebene, medische gebiet auf. Der grund ist: die Bildung des Mederreichs hat sich tatsächlich vollzogen, Asarhaddons befürchtungen sind wahr geworden.

Nach Herodot wäre diese reichsgründung 150 jahre vor Kyros' sieg über Astyages geschehen. Diese 150 jahre zerlegt er in zwei gleiche hälften mit je zwei königen. Ktesias verdoppelt die zahlen. Aber Herodot kennt in der Harpagos-legende I, 30 eine andre zahl: Μῆδοι ἄρξαντες τῆς ἄνω Ἅλυος ποταμοῦ Ἀσίης ἐπ' ἔτεα τριήκοντα καὶ ἑκατὸν δυῶν δέοντα. Das wird aus Hekataios stammen. Der zusatz παρὲξ ἢ ὅσον οἱ Σκύθαι ἦρχον ist Herodots versuch, diese zahl mit der eigenen, 150, auszugleichen[1]. Diese stammt nicht aus den logographen, sondern ist gehört, und auch Ktesias sollte sie gehört oder gelesen haben, da seine verdoppelung nur der ausgleich mit damaligen griechisch-chronologischen anschauungen ist. Alles was Herodot hörte war sage, und diese zahl erscheint in der kavi-sage: Nach der legendären chronologie des *Bdh.* herrschte Kavāt nur 15 jahre, sein sohn stirbt vor ihm, sein enkel und nachfolger Usaδā, von dessen sage Herodot so viel weiß, herrschte 150 jahre. Nur diese zwei regierungen werden gezählt. Es folgt Haosravah-Kyros. Sollte das nicht der ursprung der ungeschichtlichen zahl 150 bei Herodot sein, die er, Euhemeros vorwegnehmend, und wie noch heute öfter geschieht, als dynastiezahl ausgelegt hätte?

Demgegenüber ist 128 nicht mythisch. Da das ende, Kyros' sieg, 550 a. Chr. festliegt, ergäbe es 678 a. Chr., das 2te oder 3te jahr Asarhaddons, in dessen herrschaftsbeginn es nach den *omina* geschehen sein sollte. Also wird 128 eine echte geschichtliche zahl, und 678 a. Chr. das jahr der gründung von Ekbatana sein. Der name Hagmatāna mag

[1] vgl. *AMI* II, 36, z. 8/9, wo ein zu frühes datum für Ekbatana steht.

eben den "Bund" verewigen[1]. Die assyrischen nachrichten versiegen, weil das land von da an verschlossen war.

Die Assyrer gebrauchen in alter zeit immer EN-ER mit einem orts- oder gau-namen für die einzelnen vispatiš, und sprechen, wo die eigennamen nicht besonders genannt werden, pluralisch von "den bēlālāni" der Meder. Mamitiaršu dagegen erscheint in den *omina* als awedEN-ER ša awedMadai, singularisch, "Der vispatiš der Meder". Das ist eine deutliche erhöhung, der machtvergrößerung entsprechend: über den vispatiš steht bei den Iraniern der zantupatiš. Die Assyrer benutzen den hergebrachten titel weiter, da sie überhaupt ihre eigenen worte gebrauchen und weil trotz größerer macht keine staatsrechtliche anerkennung erfolgt war. Erst die Neubabylonier sprechen von 'königen'. Denn nur durch den beitritt Mamitiarši's zu dem von Kaštariti vorgeschlagenen bund aller Meder mit Man und Gimirri, kann Kaštariti an der spitze dieser vereinten heere erscheinen. Mamitiarši hat ihm die medischen heere zur Verfügung gestellt. Das EN-ER der Meder bedeutet also schon die dritte stufe der iran. verfassung: den dahyupatiš. Dieser ausdruck medischen ursprungs bleibt für immer der souveräne iranische titel für den herrscher des reichs, den ēv χvatāy, den monarchen. Im medischen ist das dahyāuš mit dem χšaθram, dem reich identisch. Man kann also verfolgen, wie Mamitiaršu, der vispatiš von bīt-Daiaukku, vom zantupatiš des ekbatanischen Medien zum dahyūpatiš von ganz Māda aufsteigt.

Er ist der wirkliche begründer des Mederreichs, dessen macht Asarhaddon so beunruhigt, den Herodot nur unter seinem dynastie-namen Deiokes kennt, und den die sage nach dem feuer, das er gründete Kavāta nennt. Xšaϑrita kann sein Nachfolger gewesen sein, der bei Herodot als Phraortes erscheint.

Den namen Mamitiaršu hat man nicht einmal als iranisch betrachtet; nur Markwart versuchte eine lesung Mawitiaršu, ohne es zu

[1] Eusebios-Hieronymos und Georgios Synkellos geben 708 a. Chr., d. i. die herodotische Zahl 150 auf einen termin 558, Kyros' erstes jahr bezogen, statt auf das jahr des siegs über Astyages. — Vān ist nach der zerstörung durch Tiglath-Pileser 735 von Rusas als Rusasstadt neu gegründet; daher darf man die reste von Topraqqale zur erweiterung der vorstellung des medischen Ekbatana heranziehen.

verfolgen. Der name ist angeähnelt an ass. mamētu 'eid', wie Eribatukte, i. e. rθwyaṭ.uχδā eine anlehnung an ass. ēriba 'mehrer' und tuktē 'rache' ist, während es 'rechte worte sprechend' heißt[1]. Die schreibungen sind: *om.* 2 *vs.* z. 2 u. 4 ma-mi-ti-ar-šu, aber z. 7 ma-mit-ar-šu; S. 2005 ma-mi-ti-ar-šu. Man lese Wamiti.aršu oder Wamit-, Wamēt.aršu. Ein hiatus oder eine compositionsfuge sind deutlich. Die endung -u ist der ass. nominativ. Das erste glied endet auf -t gehört zu den med. partic. composita, cf. p. 188 anm. 2. Bei der angleichung an mamētu ist kaum zu entscheiden, ob man med. vahmat- als partic., oder, was zum rhythmus besser paßte, vahmyat- als gerundiv ansetzen soll. Die bildung ist genau wie med. *χšayat.(a)ršāh-. vahma- 'opfergesang, opfergebet' wird bis ins Tpahl. hinein immer mit yasna-, das gerund. vahmya- immer mit yasnya- verbunden: 'opfern und preisen'. Vrθragna ist in *Yt.* XIV, 48 der yasnyasča vahmyasča 'opferwürdige, liederwürdige'. Es gibt die aw. compp. vahmaēδāta 'bei opferlied gegeben' und vahmō-səndah- 'opferlieder vollziehend'. Wenn man dazu noch mazda.yasna-, und vispō.vahma- 'all-preisend' vergleicht, wird man das part. vahmat- für wahrscheinlicher als das gerundiv halten, das in der composition höchstens im sinne eines supinum 'der singen soll' stehen könnte. Also vahmat.(a)rša- ".... preisend, der die ... opferlieder singt", möglicherweise vahmyat.(a)rša- "der die ...... opferlieder singen soll".[2]

Gewiß nicht auf einen hengst, obgleich man gerade mir vorhalten könnte, daß der hengst Vrθragna bedeute. Es ist doch sehr anders, wenn sich die Atropatener der Sasanidenzeit nach dem feuer von Čēz Ganzaka 'Yazdān-gušnasp' nennen, *AMI* IV, 57. Davon könnte ein bloßes Gušnasp als etymologisch nicht mehr gefühlter feuername abkürzung sein. Aber Vahmat.(a)rša- ist der gründer des 'fohlenfeuers', nicht des 'hengstfeuers'.

[1] *Frhg.Oim* übersetzt rθwyā uxδā mit ān ē frārōn saχvan, was aus dem gegensatz apārīk vā χš im *GrBdh.* 48 zu erklären ist, also 'rechte' statt Bartholomaes 'zeitgemäßen worten'.

[2] *Wb.* 1403s u. *ZAirWb.* 221, von *vasma-, dazu ap. (patiy)āvaŋhai. Bartholomae verband früher, *Wb.* 1353 vahma- von √van- (das nicht aufrecht zu erhalten ist) mit kavāta-: seltsamer zufall. — Zu vahmyat > wamēt könnte man ap. pašyāhvādā > elam. passe[vata] vergleichen.

Der gründer des Mederreichs und der dynastie — nicht deren eponymos — trug wirklich einen mit arša- zusammengesetzten namen. Damit ist bewiesen, daß die kavi-sage, die den berg Rzifya und Ahmatān als orte, und in mehreren sätzen reste der medischen titel erhalten hat, auch in den wesenlosen namen Aršan- und Byaršan- eine blasse erinnerung an diese geschichtliche thatsache bewahrt. Nichts in der sage ist ganz ohne grund und bedeutung. — Herodot sagt I, 96 von seinem Deiokes, er sei ein ἀνὴρ σοφὸς und ἰθύς τε καὶ δίκαιος gewesen, κατὰ τὸν ὀρθὸν δικάζων, und weil er begriffen, daß τῷ δικαίῳ τὸ ἄδικον πολέμιόν ἐστι (beide wendungen sehr zarathustrisch gefärbt) weit berühmt geworden[1]. Das ist ein stück alter kavāt-sage und klingt fast wie eine moralische auslegung des namens Vahmat.(a)rša- als "der das recht preist".

Anfänglich war bemerkt, daß die elemente des namens χšayāršāh in der *Gāthā Y.* 44,9 als ršvå χša ϑrå, in der *Gāthā Y.* 51,5 als rš... χšayans vorkommen. Später, daß für das arša, das in *Yt.* V, 49 von Haosravah gesagt wird, eine bedeutung in richtung 'ordner' oder rex zu suchen sei. — Alle diese wörter müssen zu aw. √rāz-, ap. rāδ-, idg. *rēg'- oder dessen mittel- und tiefstufe gehören. Im ap. ist diese wurzel durch rāsta- 'gerade, recht'; rštāt- 'gerechtigkeit, recht'; radana- 'ordnend, richtend' (in *NiR b*) vertreten. Im gath. z. B. durch rāzan-, rāšn- 'ordnung, satzung'; im aw. z. B. durch das verb rāz-, vīrāz- 'grade machen, richten, dirigere'; virāǰa- 'centurio'[2].

[1] Im folgenden beginnt schon die Usā-saga mit dem hybris-motiv: im *mudjmil* hat Kayūs den beinamen وذخرد 'von sinnen'.

[2] Keine form macht schwierigkeiten, außer (a)ršāh- mit seinem š: Das gath. rš wird als s-adverb betrachtet. Es handelt sich um eine weitverzweigte und ungeklärte frage der lautentwicklung, die für das mittelpersische Tedesco in seiner *Dialektologie* behandelt hat: im ap. tritt für aw. z aus idg. g' ein δ ein; in gewissen stellungen wird das s und š. — Für das š in (a)ršāh kommen zwei zeiten in betracht: ganz alt rg's > rχš > rš, oder ap. δ + s > s. Auch analogie-bildung zu formen mit natürlichem š, wie rš, rštāt-. Als andeutung für die ausdehnung des problems: ap. handungā- < *handrngā zu √darz-, firmare, gleich aw. handarza-, ai. dharma. lat. forma; verbindet np. darz und dūxtan; ich nehme an, daß ap. d(a)ršam, gath. d(a)ršaţ dazugehört: 'firme'. — Eine weitere frage ist, ob rša- und ršāh- als tiefstufe von rēg'- verstanden werden können, und ob das ā in xšayāršāh contraction aus fin. -a von xšaya- mit anl. r-voc. ist. Ich habe im text schreibungen gewählt, die nichts praejudicieren sollen. Beim verhältnis von

Vahmat(a)rša- bedeutet dann 'der die richtigen opferlieder singt' und χšayāršāh- 'der durch recht herrscht'. Die bildung ist eine, die bedeutungen sind verwandt. Aber doch mit einem tiefen unterschied: sie stehen sich gegenüber wie die namen des Kimmeriers Eribatukte-Rθwyatuxδa und des Achaemeniden 'Αρταΰκτης-Rtaoxta, 'die richtigen worte' und 'worte des rtam (sprechend)'. Rθwyatuxδa und vahm(y)at(a)rša sind rein cultisch gedacht, richtig im sinne des cultisch vorgeschriebenen, daher wirksamen. Xšayāršāh und Rtaoxta sind ethisch gedacht: gerechtigkeit, wahrheit. Der gegensatz ist der von Magismus und Zarathustrismus, in ein wort verdichtet. Vahm(y)at-(a)rša war, wie Hvaχštra-Kyaxares, anhänger der urreligion; Xerxes war Zarathustrier.

Xšayāršāh stellt sich damit passend in die trias der achaemenidischen thronnamen: Dārayavahumanuš 'der das vahumanah, die εὔνοια besitzt oder erhält'. In der *Gāthā Y*. 31, 7 heißt es "Der uranfängliche .... hat durch sein χratuš das rtam geschaffen, yā dārayat vahištam mana" durch das er Vahumanah erhält." Im testament *NiR b* bekleidet Ahuramazdā Dareios mit χraθum und ārvastam, gath. χratum und vohumanah[1], die im 'système mazdéen non-zervanite' als omniscience (und omnipotence) und bonté vēhīh das kosmische 'gewand' des gottes bilden, und die man als religion, dēn zusammenfaßt, die dainā māzdayasniš. Erst durch *NiR b* wird das von Nyberg negativ 'non-zervanite' benannte system als das eigentlich zarathustrische erwiesen. Isfandiyār's rolle in der sage ist die des glaubenshelden. Dareios ist der dārāγ ē dēn.

Xšayāršāh "der durch (a)ršāh herrscht": rtam ist ἀλήθεια-κόσμος als abstract religiöser terminus; rštāt- ist die pragmatische form des gleichen begriffs. "upari rštām (akk. dīnātu) upariyāyam", nach dem gesetz, recht wandelte ich". rštāt- und ršāh- stehen rtam gegenüber wie νόμος dem κόσμος. So ist Xšayāršāh der nom quty, šahriyār ē dēn, حكمة الدين المقدس.

Rtaχšaϑra 'der dem Rtam die herrschaft gibt'. Im commentar

(a)rša- und (a)ršāh- kann man an τόμος: τομός und dazu an decus: decor denken. Ich hoffe, daß ein Iranist einmal diese fragen der alten dialekte so darstellen wird, wie Tedesco die der mittleren.

[1] vgl. den ausdruck bei Lukas 24, 49: ἕως οὗ ἐνδύσησθε ἐξ ὕψους δύναμιν.

des RtamVohu-gebets, *Y*. 20, 3c steht 'rtāi xšaθram', "dem Rtam (gehört) die herrschaft". So will Artaxerxes' programmatischer name die verwirklichung des eigentlichsten gebetes Zarathustras. DARMESTETER nannte das "l'idéal de la bonne royauté". Das gebet heißt:

> "Die wahrheit ist das gute an sich.
> Nach eignem willen ist[1], nach eignem willen werde für uns
> zur vollkommenen weltordnung
> die wahrheit".

Die trias der namen ist die quintessenz des echten Zarathustrismus. Seine zeitspanne ist auf die jahre 521—468 beschränkt, und auf den engen kreis der ersten Hystaspiden. Vorher liegt die magische urreligion, nachher der rückfall in sie, der umschlag der idee. Einige gedanken leben darin fort und erzeugen die späteren theologischen systeme, in denen doch der magismus praevaliert. NYBERG schrieb im JAs.: "Peu de chance, que les premiers souverains achémənides aient été de vrais zoroastriens". ED. MEYER dagegen, der mir einmal sagte: "Wer nicht erkennt, daß Dareios Zoroastrier war, besitzt keinen sinn für geschichte", lehnt in *Christ.* II, 71, 1 die gleichsetzung von Vištāspa, des Beschützers Zarathustra's im Awesta, mit dem geschichtlichen Vištāspa, Dareios' vater, mit emphase ab: "Daß es noch immer gelehrte gibt, die das für möglich oder auch nur für discutabel halten, gehört zu den unbegreiflichkeiten .... und zeigt, wie völlig fern so manchen bedeutenden philologen .. alles verständnis für geschichte und historisches denken liegt". So leidenschaftlich werden nur richtige erkenntnisse umstritten und abgelehnt.

[1] d. h. 'durch sich' oder 'absolut', ob es sich in der welt verwirklichen will oder nicht. Die ausführliche begründung in dem commentar der inschriften s. v. vašnā, bedeutungsgleich gath. uštā, immer der wille gottes, gath. vasnā = inshāllāh.

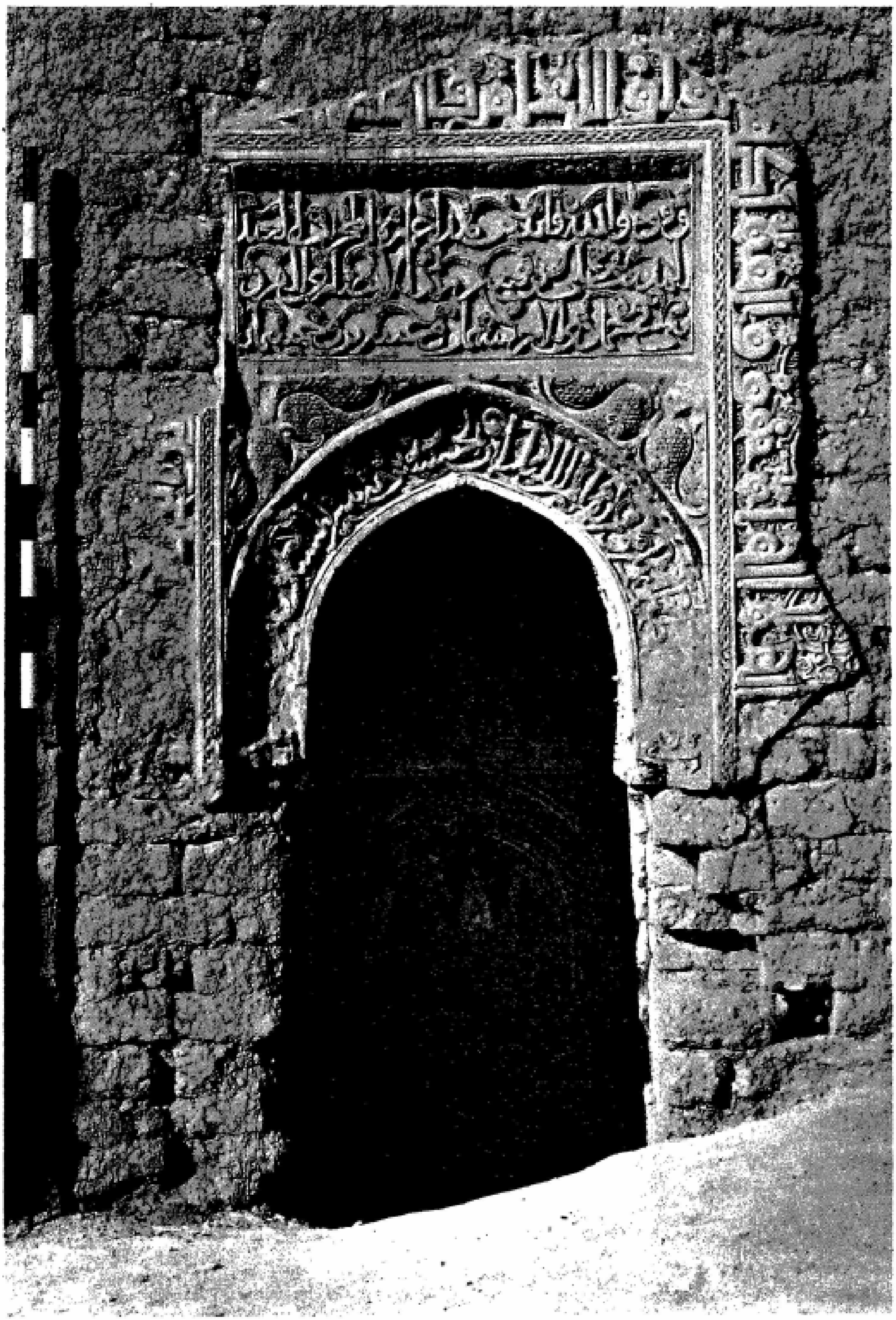


Fig. 1. MIḤRĀB



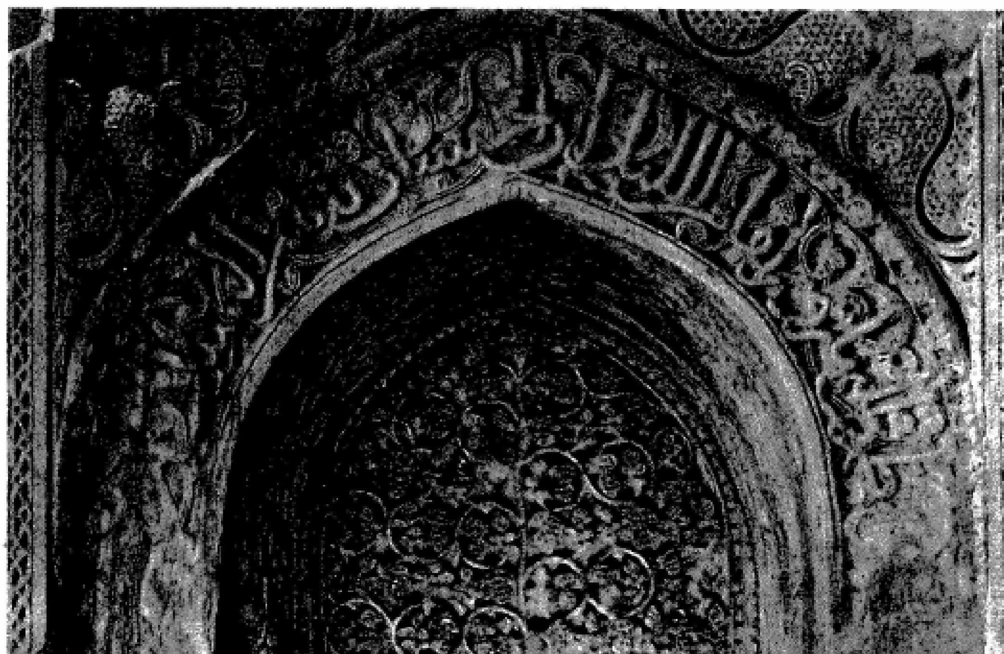


Fig. 2. (Top) INSCRIPTION, MIḤRĀB

Fig. 3. (Bottom) TYMPANUM, MIḤRĀB

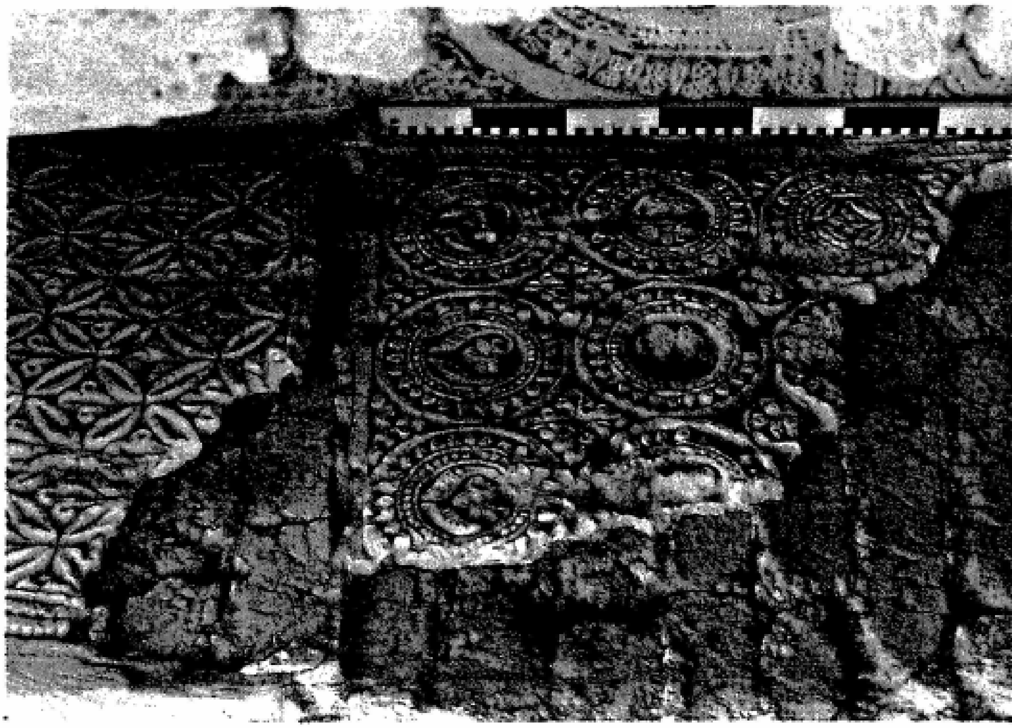


Fig. 4. ROUNDEL OF MIHRAB, SIDE WALLS

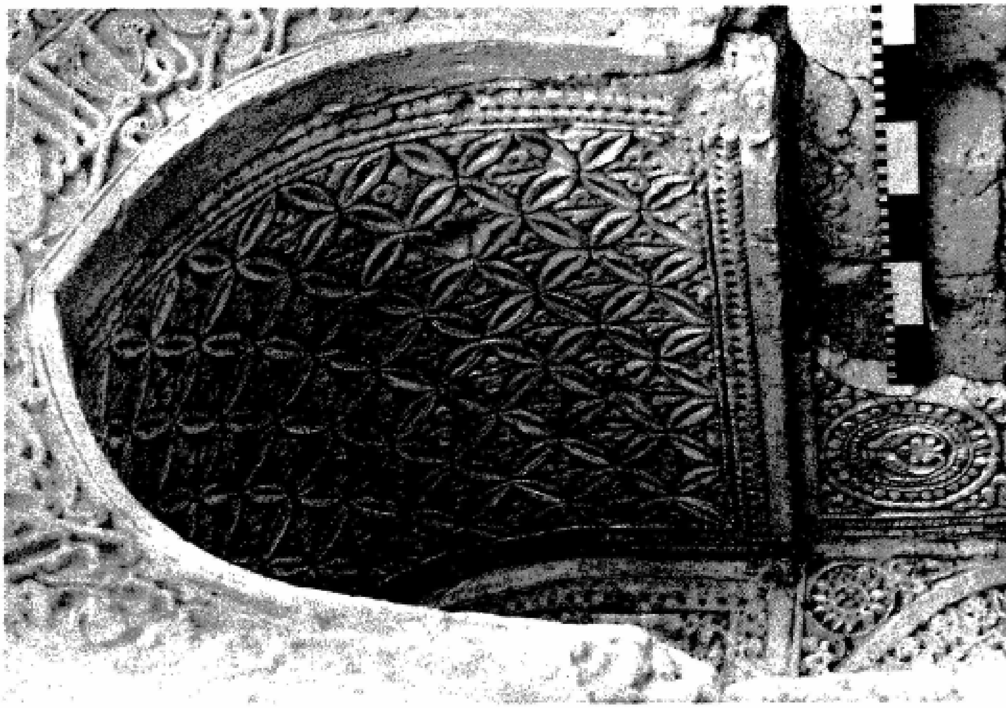


Fig. 5. ROUNDEL OF MIHRAB, VAULT

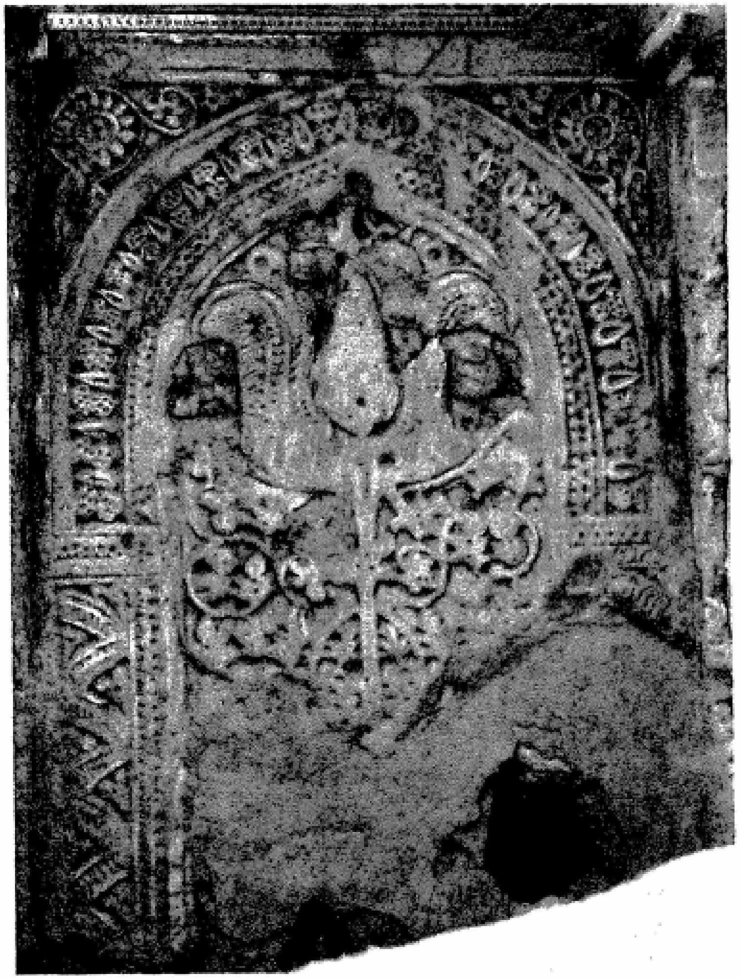


Fig. 6. BLIND NICHE, MIHRĀB

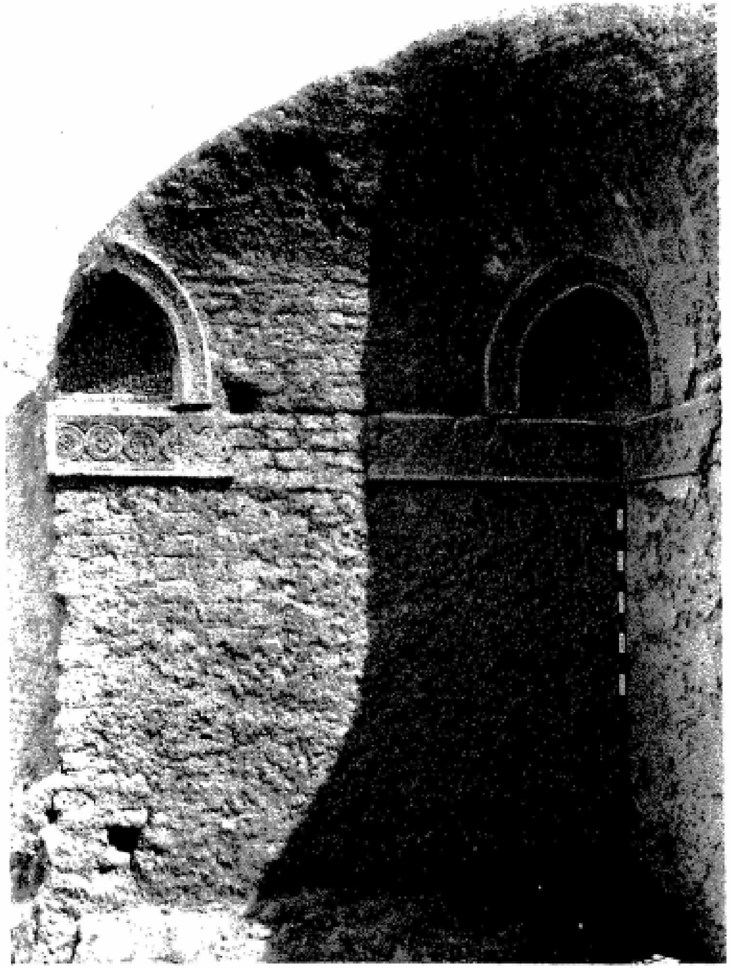


Fig. 7. ROUNDELS OF FRIEZE





Fig. 8 (Top) MIHRĀB INSCRIPTION DETAIL

Fig. 9 (Bottom). ROUNDEL OF FRIEZE, S. SQUINCH

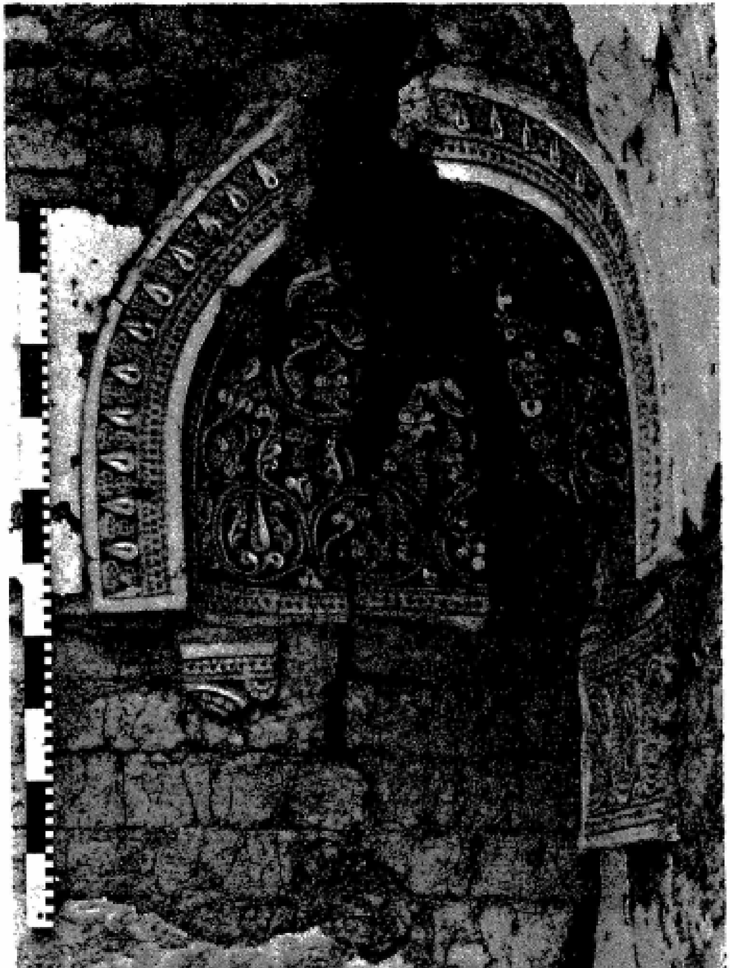


Fig. 10. ROUNDEL OF FRIEZE, N. SQUINCH

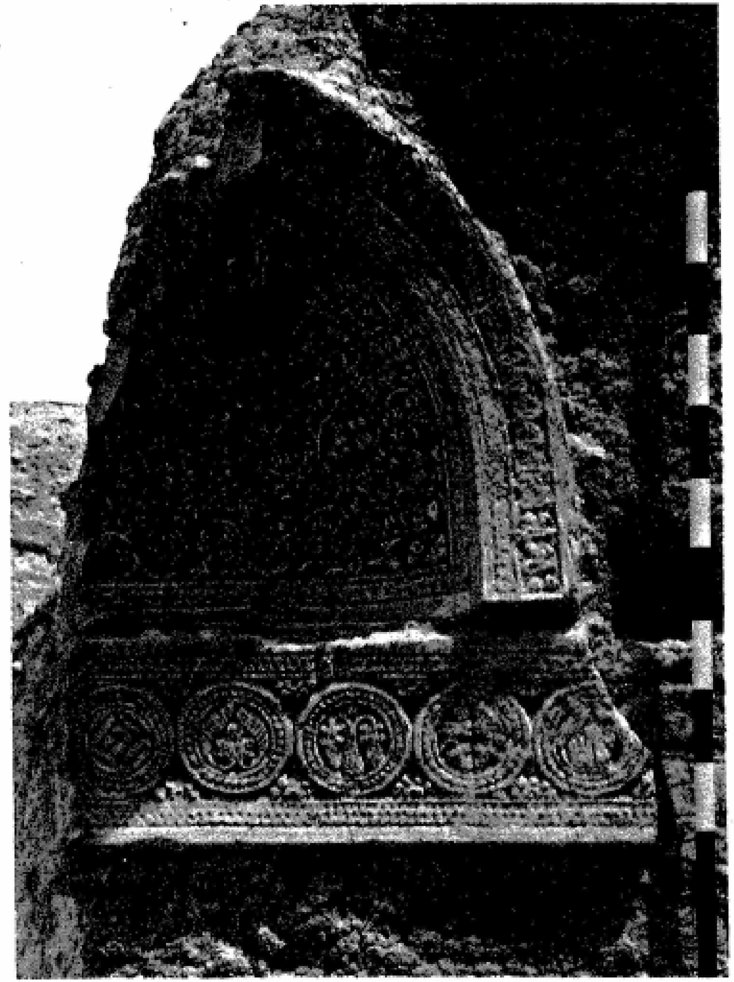


Fig. 11. ROUNDEL OF FRIEZE, E. SQUINCH